BX
9435
B45

Class BX9435
Book B45

Einige

evangelische Zeugnisse,

abgelegt

von

Eduard Bernoulli,

V. D. M.

Auf geschehenes Ansuchen dem Druck überlassen.

Einige

evangelische Zeugnisse,

abgelegt

von

Eduard Bernoulli,
V. D. M.

(Auf geschehenes Ansuchen dem Druck überlassen.)

Basel,

Druck und Verlag von Felix Schneider's Buchhandlung.

(Leonhard Geering.)

1845.

BX9435
.B45

By Exchange
Wartburg Theological Seminary
JUN 9 1933

3712
3604

MVG 12Ah38

Vorwort.

146

Es wäre wirklich auch nicht von ferne mir eingefallen, von meinen Predigten irgend welche im Drucke herauszugeben, da ja unsere Zeit auch an evangelischen Predigten fürwahr keinen Mangel hat. Indeß hat der Herr Verleger mich um eine kleine Auswahl derselben zum Drucke ersucht, und dabei die Hoffnung ausgesprochen, daß diese Zeugnisse von Segen seyn dürften. Ich vermag nun zwar für meine Person gerade nicht, diese Hoffnung mit ihm zu theilen; indessen steht vielleicht in dieser Beziehung andern Leuten noch eher ein Urtheil zu, als dem Verfasser einer Arbeit selber; und dann ist auch das ein sehr tröstlicher Gedanke, daß der HErr im Stande ist, auch das Arme, Schwache und Einfache zu segnen. So habe ich endlich nachgegeben.

Die Auswahl derjenigen Predigten, die gedruckt werden sollten, mußte ich treffen, und sie fiel mir sehr schwer, aber nicht aus dem Grunde, warum in einem

Kaufladen z. B. die Wahl Einem so oft wehe thut, weil eben der anziehenden und reizenden Gegenstände so viele vorhanden sind, sondern aus dem entgegengesetzten Grunde, weil ich selber an jeder meiner Predigten gar viel auszusetzen finde, und ich somit auch an mir selber wahrnehmen muß, daß Kritisiren leichter ist, denn besser Machen.

Die ausgewählten Predigten oder evangelischen Zeugnisse, wie sie auf dem Titel genannt werden, sind nicht alle an demselben Orte gehalten oder abgelegt worden, weil ich, seitdem ich im Jahr **1832** in Folge der damaligen Revolution von meiner Pfarrstelle in der Basellandschaft vertrieben worden bin, keine Pfarrstelle mehr bekleide. Die meisten sind indeß in der Kirche zu St. Leonhard in Basel gehalten worden, weil es mir in den letzten Jahren vergönnt war, Vikariatsdienste an dieser Kirche zu versehen. Der HErr hat mich übrigens nicht ohne Beruf gelassen, sondern mir die Gnade verliehen, als Agent des hiesigen Vereins von Freunden Israels in seinem Weinberg thätig zu seyn, und in dieser Eigenschaft habe ich die zwei letzten Vorträge in diesem Bändchen gehalten.

So viel glaubte ich für auswärtige Leser von meinen Verhältnissen zu besserm Verständniß dieser Auswahl von Predigten sagen zu müssen.

Endlich bemerke ich nur noch, daß das vorliegende Bändchen hauptsächlich die christlichen Festzeiten und Festtage berücksichtigt, und in dieser Beziehung gewissermaaßen ein geschlossenes Ganzes bildet.

Und nun gehe aus in Gottes Namen, kleines Büchlein! Ich sehe deinem Ausgehen mit bangen Empfindungen entgegen, begleite es aber zugleich mit dem inbrünstigen Flehen, daß mein treuer Gott und Heiland, Jesus Christus, dem ich in großer Armuth diene, deine Worte nicht möge ganz fruchtlos seyn lassen.

Basel, den 11. Juni 1845.

Eduard Bernoulli,
V. D. M.

I.

Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen.

(Adventspredigt, gehalten zu St. Leonhard in Basel, Sonntags den 1. Dez. 1844.)

Text: Lukas 12, 51—53.

Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in Einem Hause uneins seyn; drei wider zwei, und zwei wider drei. Es wird seyn der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter; die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger.

Ein neues Kirchenjahr hat heute begonnen. Wir sind am heutigen Sonntag in die Adventszeit eingetreten, in die Vorbereitungszeit auf das Fest der Weihnacht. In dieser Zeit haben wir es vorzugsweise zu bedenken, wie Jesus Christus, der Sohn Gottes, herabgekommen ist vom Throne Gottes in unser armes Fleisch und Blut, um für uns leiden und sterben zu können, und eben dadurch Frieden zu machen zwischen Gott und der abgefallenen Menschheit. Und weil dieß die große Absicht seines Kommens in unser Fleisch und Blut war, so hieß Er, das uns geborene Kind, der uns gegebene Sohn, Er hieß schon beim Propheten Jesaias unter Anderm

auch der Friedefürst; und in der Nacht, in welcher diese Geburt geschah, sprachen die heiligen Engel in dem hehren Lobgesang, welchen sie anstimmten, namentlich auch die Worte aus: Friede auf Erden![1]

Wie aber sollen wir nun mit alle dem, was nun so eben von der Absicht des Kommens Jesu in die Welt gesagt worden ist, das zusammenreimen, was der Heiland in unserm dießmaligen Text sagt: Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht ꝛc.? Da wird ja das gerade Gegentheil von dem Vorhingesagten behauptet! Geliebte! es hat sich wirklich trefflich gefügt, daß dieser unser Text gerade auf den heutigen ersten Adventssonntag gefallen ist.* Er paßt ganz zu einer Adventspredigt, und weist hin auf eine andere Absicht oder wenigstens Folge des Kommens Jesu in die Welt, die ob der ersten, Frieden zu stiften, nicht übersehen darf.

Es bleibt dabei, der Heiland ist gekommen, um Frieden zu bringen, aber Er ist nicht bloß, nicht nur, nicht ausschließlich zu dem Ende gekommen, Frieden zu bringen, sondern auch Zwietracht. Dieses Wörtlein bloß oder nur muß hin und wieder in Stellen der heil. Schrift eingeschaltet werden. So heißt es z. B. im ersten Briefe Johannis: Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit![2] Ei, kann man fragen, dürfen wir dann unsere Liebe nicht auch mit Worten aussprechen? Allerdings, aber nicht bloß mit

[1] Jes. 9, 6. Luk. 2, 14. — [2] 1 Joh. 3, 18.

* Es wird in den hiesigen Sonntags-Abendpredigten seit dem 1. Advent 1842 das Evangelium Lucä betrachtet. Die Reihenfolge führte den Prediger in der Abendpredigt am 1. Dez. 1844 zu dem vorgeschriebenen Text Luc. 12, 51—53.

Worten, sondern auch mit der That. So hier. Christus ist hergekommen, Frieden zu bringen, aber nicht bloß, sondern auch Zwietracht; und in wie fern sein Kommen auch Zwietracht veranlaßt hat, das wollen wir nnn näher ins Auge fassen.

Der Heiland hat zuerst selber das Evangelium, und zwar im jüdischen Land, unter den Juden, verkündiget. Von den meisten wurde dasselbe verworfen, von Etlichen wurde es angenommen. Denkt Euch nun in eine solche Familie hinein, wo z. B. zwei das Evangelium annahmen, und die drei andern Familienglieder es verwarfen, um den Fall zu setzen, den der Heiland in unserm Text angibt. Was war die Folge davon? Es mußte nothwendig eine Uneinigkeit in dieser Familie entstehen; die drei Ungläubigen waren nun wider die zwei Gläubigen, und die zwei Gläubigen konnten es doch auch nicht mit den Ungläubigen halten, sondern mußten sich nothgedrungen und um des Gewissens willen in Bezug auf die Religion von ihnen separiren. Sie wollten ihnen zwar ihre Liebe nicht entziehen, das wäre ja gegen des Heilands Lehre gewesen, aber im Glaubenspunkt konnten sie doch nicht mehr mit den Ungläubigen harmoniren. So konnte es leicht geschehen, daß in einer solchen Familie der ungläubige Vater wider den gläubigen Sohn war, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter; die Schwiegermutter wider die Schnur oder Schwiegertochter, und die Schnur wider die Schwieger.

Nachdem der Heiland gen Himmel gefahren war, traten seine Apostel mit der Predigt des Evangeliums auf, und zwar auch wieder zuerst unter den Juden. Ihre Predigt hatte denselben Erfolg, und zwar in noch

großartigerem Maaßstab. Es entstand eine gewaltige Scheidung. Das Wort Gottes, das die Apostel verkündigten, das zeigte und erwahrte sich als zweischneidiges Schwert, das wohl auch engverbundene Seelen von einander trennte. Es wurde, wie vor acht Tagen in der Abendpredigt gezeigt worden ist, ein Feuer angezündet, ein Feuer, das ja auch eine trennende Kraft hat, indem es Gold und Schlacken von einander scheidet.[1]

Merkwürdig ist übrigens, daß die Juden, welche durch die Predigt der Apostel an Jesum Christum gläubig wurden, zuerst gar nicht aus dem jüdischen Kirchenverband austreten wollten; sie wollten immer noch Juden bleiben, aber nur gläubige Juden seyn. Die Ungläubigen aber stießen sie aus, und zwangen sie so, eine eigene Kirchengemeinschaft zu bilden.

Nachdem dann aber die Apostel mit der Predigt des Evangeliums keinen weitern Eingang bei den Juden fanden, sondern diese das Wort Gottes von sich stießen, und sich selbst nicht werth achteten des ewigen Lebens: so wandten sich die Apostel mit der Predigt des Evangeliums zu den Heiden, weil ja Gott schon im alten Testament zum Messias gesagt hatte: Ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß Du seyst mein Heil bis an der Welt Ende.[2] Der erste Heide, der laut der Apostelgeschichte das Evangelium gläubig annahm, war wohl der Hauptmann Cornelius in Cäsarea.[3] Von ihm heißt es, daß er mit all seinen Verwandten und Freunden den Heil. Geist empfangen

[1] Lucas 12, 49. — [2] Apostelgesch. 13, 46. Jes. 49, 6. — [3] Apostelgesch. 10, 1.

habe, und dann getauft worden sey.[1] So gut wird's aber auch nicht überall gegangen seyn. In andern heidnischen Familien werden auch nicht gerade alle Glieder das Evangelium gläubig angenommen haben, sondern nur einzelne, und dann werden eben dieselben Trennungen stattgefunden haben, die in unserm Text bezeichnet sind. An diesen Erscheinungen werden sich aber die Apostel nicht gestoßen haben, weil sie nicht nur der Heiland in unserm Text ihnen vorhergesagt hat, sondern weil sie auch schon im alten Testament prophezeiht worden sind. So heißt es z. B. im Propheten Micha, wenn auch nicht zunächst von den messianischen Zeiten, doch wohl auch mit im Blick auf dieselben: Der Sohn verachtet den Vater, die Tochter setzet sich wider die Mutter, die Schnur ist wider die Schwieger, und des Menschen Feinde sind sein eigenes Hausgesinde.[2]

Wie geht es nun aber in unsern Zeiten? Man predigt das Evangelium den Heiden, und frage nun nur die Missionsgeschichte, so werden uns Legionen von Beispielen entgegentreten, die uns zeigen, daß die Erscheinungen, die in unserm Text angegeben sind, überall sich wiederholen, und daß das Evangelium an allen Orten Zwietracht und Scheidungen veranlaßt, selbst in engverbundenen Familienkreisen. Weil die Gläubigen um des Gewissens willen nicht mehr mit den Ungläubigen in das alte, wüste und unordentliche Wesen hineinlaufen können, so werfen diese auf jene einen glühenden Haß.[3]

Man predigt ferner auch den Juden das Evange-

[1] Apostelgesch. 10, 24. 44. 48. — [2] Micha 7, 6. — [3] 1 Petri 4, 4.

lium, und auch hier finden sich dieselben Erscheinungen. Wenn ein Jude das Evangelium gläubig aufnimmt, und sich durch die Taufe der Kirche des HErrn einverleiben läßt, so wird er eben nicht nur von seinen Volksgenossen als ein Abtrünniger verabscheut, sondern selbst seine nächsten Anverwandten können die schrecklichsten Flüche über ihn aussprechen; ja, schon mancher Vater wäre wohl in der anfänglichen Glut seines Zornes im Stande gewesen, dem gläubigen Sohn den Dolch ins Herz zu stoßen. Wir übertreiben nicht, Geliebte; wir könnten uns auf Geständnisse berufen, die solche Väter in der Folge, wenn die Glut ihres Zorns sich gelegt, und die elterliche Liebe sich wieder in ihrem Herzen geltend gemacht hat, selber abgelegt haben.

Geliebte! woher kömmt es, daß die Religion solche traurige Erscheinungen hervorbringen kann? Ach, es ist eben die Religion doch eine Sache, die das Herz in seinem innersten Grunde berührt, und die Menschen nicht ganz neutral läßt. Die Geschichte zeigt, welche blutige Kriege die Religion selbst innert den Gränzen der christlichen Kirche herbeigeführt hat, da doch nur eine Confession der andern entgegenstand. Wie natürlich ist es, wenn auch Zwietracht sich erhebt, wo eine Religion der andern gegenübersteht!

Wie aber, möchte doch vielleicht das Eine oder das Andere unter uns fragen, ist nicht der Unfriede eine so schreckliche Sache, und der Friede dagegen ein so köstliches Gut, daß man dem letztern zu lieb auch eine religiöse Ueberzeugung zum Opfer bringen sollte? Deutlicher gesprochen: Sollte nicht ein Heide, sollte nicht ein Jude, wenn er an Jesum gläubig wird, um des lieben Friedens willen, und um nicht mit den Seini-

gen brechen zu müssen, seinen Glauben wenigstens für sich behalten, wenigstens nicht äußerlich von seiner ihm angeerbten väterlichen Religion sich lossagen, und den eigentlichen Uebertritt zur christlichen Religion durch die Taufe unterlassen? Freunde! darauf antworte ich nur mit dem Einen Wort, das Jesus Christus selber gesprochen hat: Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht werth.[1]

Es ließe sich natürlich über diesen Punkt noch gar Vieles sagen; aber wir müssen jetzt nothwendig zu einer andern Anwendung übergehen, die wir von unserm Text zu machen haben. Wir reden jetzt nicht mehr davon, wenn das Evangelium einen Menschen dringt, seine Religion zu ändern; reden auch nicht davon, wenn es Einen dringt, aus seiner Confession auszutreten. Wir bleiben jetzt innert den Gränzen unserer evangelischen Kirche stehen. Da wissen wir nun wohl, es gibt Glieder dieser unserer evangelischen Kirche genug, die keine wahren Christen, keine wahrhaft gläubigen, bekehrten Leute sind; es gibt auch ganze Familien, die dem Evangelium und dem wahren Christenthum zuwider sind; ja, es ist nicht zu läugnen, diese bloßen Namenchristen bilden die Mehrzahl.

Nun aber, was geschieht? Das Evangelium erweist z. B. in einer solchen Familie, wo Alles bis dahin in der Welt lebte, und in dieser weltlichen Gesinnung Ein Herz und Eine Seele war, an Einem Gliede seine Gotteskraft. Es muß der Welt und der Sünde absagen; es kann nicht anders, es muß; es thut sich

[1] Matth. 10, 37.

zu weh, wenn es wider den Stachel der göttlichen Gnade ausschlagen wollte; es hat keine Ruhe; es muß sich dem Heiland ergeben, und Ihm nachfolgen, und kann nun nicht mehr den üblichen Lustbarkeiten nachgehen; sein Gewissen erlaubt's ihm nicht.[1]

Was ist die Folge davon? Es gibt allerdings, wir müssen's sagen, weltliche Familien, die so billig sind, daß sie denken: „Wir müssen in Sachen der Religion Jeden seiner Ueberzeugung folgen lassen; wir dürfen da keinen Zwang anwenden; will der Mann, die Frau, der Sohn oder die Tochter ein sogenannter Heiliger, Pietist ꝛc. werden; wir andere müssen es geschehen lassen; es thut uns sehr leid; aber, wie gesagt, Zwang anwenden dürfen wir nicht." So billig denken manchmal weltliche Familien; aber nicht alle; das zeigt die Erfahrung. Gar oft muß sich so ein einzelnes Familienglied, das sich nun einmal bekehren will, von den Andern gar viel gefallen lassen. Es kann nun einmal gerade in den wichtigen Punkten der Religion um des Gewissens willen nicht mit ihnen harmoniren, und das können diese nicht leiden, und sind nun wider dasselbe, und so ist eben die Zwietracht vorhanden.

Was ist zu machen? Soll das, welches sich bekehren will, um des lieben Friedens willen den Andern sich gleichstellen und mitmachen, wie bisher? Soll es seinen Glauben an den Heiland in den Schrank seines Herzens einschließen, und für sich behalten, aber ihn nicht zeigen, sondern auf dem bisherigen Wege fortleben? Nein, Freunde, das geht nicht; auch da gilt das Wort Jesu: Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth.

[1] Apostelgesch. 9, 5.

Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth.[1] Und sicher dürfen wir hinzusetzen: Und wer Mann oder Weib mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth. Der Heiland muß Einem über Alles gehen. Wohl darf man und soll man um des Friedens willen Manches zum Opfer bringen, und soll namentlich gegen die anders gesinnten Familienglieder innige Liebe fortbeweisen; aber gegen seine Ueberzeugung darf man nicht handeln. Es handelt sich hier für ein Kind Gottes nicht um gleichgültige Dinge, die man thun oder lassen kann, ohne sich zu versündigen; sondern ein Kind Gottes denkt, und bildet sich's nicht nur ein, nein, es weiß es: Wollte ich mein früheres weltliches Leben fortsetzen, so ginge ich verloren.

Soll denn aber ein Familienglied den andern zu lieb den Weg, den diese wandeln, auch wandeln, wenn es denselben als den breiten erkannt hat, der zum ewigen Verderben abführt?[2] Soll Lot, wenn er aus Sodom ausgegangen ist, seinem Weibe zu gefallen auch stehen bleiben, damit sie nicht allein zur Salzsäule werde?[3] Was hätte denn das Weib davon gehabt, wenn Lot zu ihr gesagt hätte: Nun, du liebe Frau! ich will auch bleiben? Dann wären eben zwei Salzsäulen statt Einer geworden. Und was hilft's dir, liebe Seele! wenn dein Mann, deine Frau, dein Sohn, deine Tochter dir zu lieb mit dir den breiten Weg wandelt, der zum Verderben führt? Es gehen dann eben zwei verloren, statt nur Einem; das Wiederfinden am Orte der Verdammniß ist aber fürwahr kein erfreuliches.

[1] Matth. 10, 37. — [2] Matth. 7, 13. — [3] 1 Mose 19, 26.

Es bleibt dabei: Es darf Keines um des Friedens willen, und einem Andern zu gefallen, und mag dieser — Mann, Weib, Vater, Mutter ꝛc. seyn, unbekehrt bleiben, wenn es einmal in seinem Innern heißt: Du mußt dich bekehren. Entsteht Zwietracht? Nun so tröste dich mit unserm Text, wo der Heiland spricht: Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht.

Ihr werdet nun wissen, Geliebte! wie das zu verstehen ist; und wenn die Welt von Bekehrten sagt, sie brächten Unfrieden in ihre Familien, so sage ich geradezu: Ja, die Welt hat auf ihre Art recht. Der Kirchhoffriede, wo Alles gar friedlich bei einander schläft, weil man todt ist, der hat einen Riß gekriegt, wenn Eines lebendig wird. Die Todten, die geistlich Todten können's nicht leiden, wenn Eines unter ihnen sich regt, und sie in ihrem Todesschlafe stört. Aber, ihr Todte, laßt doch Jedem seinen freien Willen; wir lassen Euch den Eurigen auch, obschon es uns um eueres Seelenheiles willen freilich lieber wäre, wenn ihr mit uns den Zuruf des HErrn befolgen wolltet: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten![1] Amen.

---

[1] Epheser 5, 14.

II.

Die Hirten von Bethlehem.

(Weihnachtspredigt, gehalten zu St. Leonhard in Basel, den 25. Dez. 1842.)

Text: Lukas 2, 15 — 20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids![1] Das ist, wie wir heute Vormittags vernommen, und wie wir zum Theil wohl schon bei unserm heutigen häuslichen Morgensegen in Gottes Wort gelesen haben, das ist die große Freudenkunde, welche diesen Tag der gesamten Kirche des HErrn zum frohen Festtage macht. Wer sind die Glücklichen gewesen, denen der Engel des

[1] Lukas 2, 11.

HErrn vom Himmel herab die große Freudenkunde zunächst brachte? Ist es ein König Herodes, sind es angesehene Hohepriester, Schriftgelehrte, Oberste u. s. w. gewesen? Mit nichten. Auch hier gilt der Spruch: Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß Er zunichte mache, was etwas ist.[1] Ja wohl, sind es doch arme Hirten gewesen, die auf Bethlehems Gefilden des Nachts ihrer Heerde hüteten, welchen des HErrn Engel die große Freudenkunde von der Geburt des Weltheilandes brachte. Sind es aber auch arme, geringe Menschen gewesen, so sollen uns nun dieselben dennoch als Muster, als Vorbilder dienen; wir wollen uns nicht schämen, von diesen armen Hirten zu lernen; denn sie können uns Vieles lehren. Wir heben aus unserm jetzigen Festtext vier Punkte heraus, worin sie unsere Vorbilder seyn können: 1) Sie ermuntern einander, nach Bethlehem zu gehen. 2) Sie suchen und finden den Heiland. 3) Sie breiten das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt worden war. 4) Sie preisen und loben Gott.

1.

Nachdem die Engel, welche das hehre Loblied angestimmt hatten: Ehre sey Gott in der Höhe und

[1] 1 Korinther 1, 27. 28.

Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen![1] wieder gen Himmel gefahren waren, so sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat! Die Hirten ermuntern also einander, nach Bethlehem zu gehen, und das ist das Erste, worin sie uns zu Vorbildern dienen können. Sie begnügten sich nicht mit der empfangenen Botschaft, wie wohl Viele von denen gethan haben mögen, welche sich dann laut unserm Text der Rede wunderten, die ihnen die Hirten sagten; oder wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten in Jerusalem, die, als die Weisen aus Morgenland mit der Frage auftraten: „Wo ist der neugeborne König der Juden? wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen Ihn anzubeten," zwar wohl Bescheid zu geben wußten auf die Frage, aber in stumpfer Gleichgültigkeit nicht die Mühe sich geben mochten, selber nach Bethlehem hinzugehen, um die Sache zu untersuchen.[2] Nein, die Hirten ermunterten einander, nach Bethlehem zu gehen, um den Heiland, der ihnen angekündigt worden war, aufzusuchen.

So sollen wir's auch machen. Der Heiland wird auch uns verkündigt; aber damit wollen wir uns nicht begnügen, diese Verkündigung anzuhören, sondern nun heißt's: Komm und siehe es! nun heißt's: Suchet den HErrn! und dazu wollen wir einander aufmuntern.[3] So sollen z. B. Eltern ihren Kindern zurufen, namentlich in der heiligen Weihnachtszeit: Kommt, wir wollen gemeinschaftlich zur Krippe des Weltheilandes,

[1] Lukas 2, 14. — [2] Matth. 2, 1 fgg. — [3] Joh. 1, 46. Jes. 55, 6.

und anbeten vor dieser Krippe, oder vielmehr vor Dem, der in dieser Krippe liegt! Und welch eine schöne Gelegenheit bietet sich ihnen zu dieser Aufmunterung dar, wenn sie ihnen am heutigen Tag die langersehnte Weihnachtsfreude bereiten! Wie nahe liegt es, bei den Gaben, die ihnen die Elternliebe darreicht, ihre Kinder hinzuweisen auf die größte aller Gaben, Jesum Christum, und ihnen zuzurufen: Diese Gabe laßt uns nun auch suchen, und nicht ruhen und rasten, als bis Christus auch in unser Herz eingezogen ist! So sollen ferner z. B. Lehrer ihre Schüler aufmuntern, namentlich in der heiligen Weihnachtszeit: Kommt, wir wollen miteinander zum Heiland nach Bethlehem; kommt, wir wollen jetzt miteinander Schüler werden, und als Schüler uns niedersetzen zu seinen Füßen, wie jene Maria in Bethanien, um aus seinem Mund die Worte des ewigen Lebens zu vernehmen, die Er spricht![1] So sollen ferner Geschwister und Freunde einander ermuntern und einladen, zum Heiland hinzugehen, wie laut dem Evang. Johannis, dem 1. Kapitel, Andreas seinen Bruder Simon, Philippus seinen Freund Nathanael.[2] Ja,

Eines soll das Andre laden
Zu dem Arzt voll Heil und Gnaden!

Und will Eins oder das Andere der Einladung jenen Einwurf entgegenhalten: Ich habe einen Acker, habe fünf Joch Ochsen gekauft, und muß hinausgehen, und das Gekaufte besehen, ich bitte dich, entschuldige mich![3] so laßt uns alsobald an die Hirten gedenken, die wohl auch hätten sagen können: Ja, wir müssen jetzt unserer Heerde hüten, wir können nicht nach Bethlehem gehen,

[1] Lukas 10, 39. — [2] Joh. 1, 40 fgg. — [3] Lukas 14, 18. 19.

die aber das Minderwichtige dem Wichtigern und Dringlichern unterordneten, und darum, ihre Heerde dem Schutze Gottes befehlend, alsobald aufbrachen, und nach Bethlehem hineilten.

2.

Hier suchten sie Ihn und fanden Ihn auch. Das ist nun das Zweite, worin uns die Hirten zu Vorbildern dienen können. Es wird uns zwar in unserer Textgeschichte nicht gesagt, daß sie Ihn gerade gesucht, sondern nur, daß sie Ihn gefunden haben. Wir denken aber, das Finden sey ihnen eben nicht ohne vorangegangenes Suchen gelungen. Sie hatten wohl vom Engel ein Zeichen erhalten, aber dieses Zeichen war nicht von der Art, daß es eben ihre Schritte alsobald an den rechten Ort hinleiten mußte. Das Zeichen bestand darin: Ihr werdet das Kind in einer Krippe liegend finden; aber wo, in welchem Stall, diese Krippe sich befand, das war ihnen nicht gesagt worden.[1] Darum werden sie wohl eine Zeitlang gesucht haben, und wenn sie nun nicht alsobald an den rechten Ort kamen, sondern vielleicht zuerst hie und da an der unrechten Thüre anklopften, und sich erkundigten, so mögen sie auch leicht hin und wieder solche Bemerkungen haben hören müssen, die ihnen das Suchen hätten verleiden können. Aber sie ließen sich's nicht verdrießen, sondern suchten eben fort, und so ging's ihnen nach dem Spruch: Wer da sucht, der findet.[2] Ja, sie fanden beide Mariam und Joseph, dazu, was ihnen die Hauptsache war, das Kind in der Krippe liegend, jenes Kind, von dem

[1] Lukas 2, 12. — [2] Matth. 7, 8.

es beim Proph. Jesajas heißt: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.[1]

Geliebte! so sollen wir's auch machen. Wir sollen auch Jesum suchen, um Ihn zu finden. Es geschieht wohl bisweilen, daß man den Heiland ohne vorangegangenes Suchen findet; man wird wie von ungefähr auf Ihn hingestoßen; es geht Einem bisweilen mit dem Heiland, wie jenem Mann im Gleichniß mit dem verborgenen Schatz im Acker, den er allem Anschein nach fand, ohne ihn gesucht zu haben.[2] Es geschieht aber doch wohl häufiger, daß man den Heiland nicht findet, ohne Ihn vorher gesucht zu haben; man muß es machen, wie jener Kaufmann im ähnlichen, gleich darauffolgenden Gleichniß, der erst gute Perlen suchte, ehe er die Eine köstliche Perle fand.[3]

Beim Suchen des Heilands geht's Einem aber auch oft so, daß man sich zuerst hie und da am unrechten Ort meldet. Man fragt meinetwegen bei einem gelehrten Mann nach, und denkt: Der ist ja doch ein Schriftgelehrter, der muß dir sicher gute Anweisung geben können, und siehe da, man sieht sich in seiner Hoffnung erbärmlich getäuscht. Dadurch muß man sich aber nicht muthlos machen, denn wenn man's nur recht aufrichtig meint, so wird man doch an's erwünschte Ziel gelangen, weil es ja im Worte Gottes heißt: Der HErr läßt es den Aufrichtigen gelingen.[4] Ich gebe wenigstens bei Keinem, der auch auf allerhand Irrwegen

[1] Jes. 9, 6. — [2] Matth 13, 44. — [3] Matth. 13, 45. 46. — [4] Sprüch. 2, 7.

des Unglaubens sich herumtreibt, die Hoffnung auf, wenn er's nur redlich meint, wenn er nur aufrichtig sucht, und von ganzem Herzen. Es heißt ja in Gottes Wort: So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HErr.[1] Daß Er, der Heiland, es aber werth ist, also aufgesucht zu werden, das versteht sich von selbst; findet man doch bei Ihm, und bei Ihm allein, Alles, was das Menschenherz in Zeit und Ewigkeit selig machen kann: Heil, Gnade, Sündenvergebung, Kraft zum Guten, den heiligen Geist, ewiges Leben, hier auf Erden schon dem Vorschmack nach, und jenseit des Grabes in der Vollkommenheit.

3.

Nachdem nun aber die Hirten das Kind gesehen hatten, so breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt worden war, und das ist das Dritte, worin die Hirten uns zu Vorbildern dienen sollen. Die Hirten werden unter den Menschen die ersten Evangelisten, welche die freudige Botschaft verkünden, daß der Heiland gekommen sey, indem sie erzählen, schlicht erzählen, was ihnen der Engel gesagt hat, und was ihnen widerfahren ist, und was wir heute Vormittags vernommen haben. Und die schlichte Verkündung dessen, was geschehen ist, machte einen großen Eindruck auf alle, vor die es kam. Sie verwunderten sich, so heißt es, der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Freilich will das an und für sich noch nicht viel sagen, ein sol-

[1] Jeremia 29, 13. 14.

ches sich-Verwundern. Wir hoffen aber, daß Einige von der Verwunderung zum Glauben an diese Dinge werden geleitet worden seyn. Wenigstens bei der Maria machte das, was die Hirten sagten, einen bleibend tiefen Eindruck, denn von ihr heißt es: Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen.

Geliebte! wenn einmal einem Menschen das unaussprechlich hohe Glück zu Theil geworden ist, daß er den Heiland gefunden hat, und daß er nun sagen kann: Mein Freund ist mein, und ich bin sein, und ich habe an Ihm, was nur mein Herz begehret, Trost, Heil, Leben, Seligkeit, mir mangelt's an keinem Gut u. s. w.:[1] dann braucht man eigentlich einem solchen Menschen, besonders so lang er in der ersten Liebe brennt, nicht erst lange es anzuempfehlen, er solle es machen, wie die Hirten, die das Wort ausbreiteten, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt worden war; das eigene Herz treibt schon dazu an. Es ist der Gnade Art, man muß sich darüber mittheilen, und sucht natürlich am liebsten gleichgesinnte Seelen auf, von denen man auch verstanden wird, so wie z. B. Maria, die Mutter des HErrn, wie wir kürzlich gesehen haben, zur Elisabeth hineilte, um sich ihr mittheilen zu können, so wie die Jünger von Emmaus, nachdem ihnen der auferstandene Heiland erschienen war, nach Jerusalem zu ihren Mitjüngern hineilten, um ihnen die große Freudenkunde von des Heilands Auferstehung zu bringen.[2] Ja, im Feuer der ersten Liebe thut man nicht selten im Mittheilen eher zu viel, als zu wenig, und vergißt der nöthigen Schlangenklugheit, vergißt der Regel unsers HErrn: Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hun-

[1] Hohel. 2, 16. Psalm 23, 1. — [2] Lukas 1, 39 fgg.; 24, 33 fg.

den geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Schweine werfen.[1]

Später aber, wenn das Feuer der ersten Liebe einer weniger lebhaften Gemüthsstimmung Platz gemacht hat, da will dann nur zu oft die erwähnte Schlangenklugheit sich allzugeltend machen, und um ja kein Wörtlein von seinen innern Herzenserfahrungen am unrechten Orte und zur Unzeit zu sagen, versäumt man's nur gar zu oft, am rechten Ort und zur rechten Zeit den Heiland zu bekennen. Da ist's dann um so nöthiger, an das Vorbild der Hirten zu erinnern, die das Wort ausbreiteten, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt worden war. Können auch wir nur schlicht, wie die Hirten, und in scheinbar einfältigen Worten das einem jeden begnadigten Christen aufgetragene Evangelistenamt treiben, unser Wort kann dennoch auch an Andern gesegnet seyn, wie das Wort der Hirten.

4.

Und die Hirten, so heißt es nun schließlich in unserm Text, und die Hirten kehrten wieder um, *priesen und lobten Gott* um Alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war. Geliebte! das ist endlich das Vierte und Letzte, worin uns diese Hirten zu Vorbildern dienen sollen. Ich denke, dieses Preisen und Loben Gottes werde darin bestanden haben, daß sie auf ihrem Rückweg zu ihrer Heerde Preis- und Loblieder angestimmt haben, und daß man auch von da an die ihnen widerfahrene Gnade an ihrem Wandel habe merken können.

[1] Matth. 7, 6.

Geliebte! es ist eine schöne dem Menschen verliehene Gabe Gottes, singen zu können; aber traurig ist es, wenn diese schöne Gabe Gottes in den Dienst der Welt tritt, wenn die Kehle ihre Töne zu faden, leeren, armseligen oder gar schmutzigen Liedern hergibt. Herrlich ist's dagegen, wenn die Gabe des Gesangs in den Dienst des HErrn tritt, und namentlich auch, wenn sie sich's zur Aufgabe stellt, die Gottesdienste des HErrn zu verschönern, vorausgesetzt, daß nicht nur der Inhalt und die Weise des Liedes zur heiligen Stätte passe, sondern daß dann auch das Herz der Singenden in diesem Inhalt lebe und webe.* O wie muß doch namentlich an einem Festtage, wie der heutige ist, das Herz des Christen zum Lobsingen und Lobpreisen aufgelegt seyn! Wir haben nicht allein die Hirten in dieser Beziehung zu Vorbildern, sondern auch die heiligen Engel; und mögen auch unsere Kehlen hinter denen der Engel unendlich zurückebleiben, der HErr wird doch auch an unsern armen Lobgesängen ein gnädiges Wohlgefallen haben, wofern sie nur aus des Herzens Grund hervorgehen. Das Vorbild der heiligen Engel ist aber um so beschämender für uns, weil ja doch nicht um ihretwillen der Heiland auf diese Erde herabgekommen ist. Und doch hat die Menge dieser himmlischen Heerschaaren so herrlich deßhalb Gott gelobt und gejubelt: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen![1] O wie sollten denn wir erst loben und jubeln, da der Heiland uns zu gute geboren worden ist!

* Bei dem Gottesdienste, bei welchem diese Predigt gehalten wurde, führte ein Männerchor einen Festgesang auf.

[1] Lukas 2, 14.

Wir haben aber vorhin bemerkt, man werde den Hirten von nun an die ihnen widerfahrene Gnade auch im Wandel angemerkt haben. Ach, Geliebte! erst das ist eigentlich das rechte und wahre Lob Gottes, wenn unser Wandel Ihm zur Ehre gereicht, wenn Alles, was wir thun und reden, ein Zeugniß davon ablegt: Christus ist nicht nur uns, uns zu gute, Er ist auch in uns geboren, Er hat auch Besitz von unseren Herzen genommen, Er wohnt, lebt, herrscht in uns. Erst dann auch hat das heutige Fest seine rechte Weihe erhalten, erst dann haben wir wirklich Weihnacht gefeiert, wenn diese Geburt Christi in uns zu Stande gekommen ist. Und wie sollte hiezu nicht namentlich auch das heil. Abendmahl, das wir vor acht Tagen oder heute gefeiert haben, beigetragen haben! Wir haben ja unmöglich dieses heil. Mahl würdiglich genießen können, wenn wir nicht dem Heiland unser Herz aufthaten, und zu Ihm sagten: Komm herein, Du Gesegneter des HErrn! was stehest Du draußen?[1] Komm herein! es ist zwar mein Herz arm und schlecht, aber Du, der Du die Krippe in Bethlehems Stalle nicht verschmähet hast, Du wirst auch dieß mein armes schlechtes Herz nicht verschmähen. Darum komm herein, und reinige mein Herz selber mit Deinem Blute, und schmücke es Dir zum Tempelhause! Amen.

---

[1] 1 Mose 24, 31.

III.

Die Thüre ward verschlossen.

(Jahresschlußpredigt gehalten zu St. Leonhard in Basel, Sonntags den 31. Dez. 1843.)

Text: Matthäus 25, 10 — 13.

Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Thüre ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: HErr, HErr, thue uns auf. Er antwortete aber, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er.[1] Wenn diese biblische Wahrheit an irgend einem Tage des Jahres mit unwiderstehlicher Macht unserm Herzen sich aufdrängt, so ist es am letzten Tage des Jahres. Selbst wenn man durch Zerstreuungen von allerlei Art, durch Gastmähler u. s. w. gegen diese Eindrücke sich zu verpanzern sucht, — es geht doch nicht. Es drängt sich mitten im Genuß der Gedanke wie ein unheimlicher Gast ein: Es ist wieder ein Jahr deines Lebens wie

[1] Jak. 4, 14.

ein Dampf dahingeflogen; du bist wieder um ganze 365 Tage dem Grab, der Ewigkeit, dem Richterthrone Gottes näher gerückt.

O wie sollte doch diese Flüchtigkeit unserer Lebenstage uns antreiben, diese kostbare Zeit, auf deren Anwendung so viel, so unendlich viel ankommt, ja nicht zu vertändeln, sondern mit aller Gewissenhaftigkeit auszukaufen, und sie vor allem Andern zur Vorbereitung auf die Ewigkeit anzuwenden, so anzuwenden, daß der HErr uns doch nicht ausschließen müsse von den Freuden des ewigen Lebens! Dazu ermahnet uns denn namentlich das Gleichniß von den zehn Jungfrauen, und es wird nicht unpassend erscheinen, in der letzten gottesdienstlichen Stunde am letzten Abend eines Jahres einen Theil gerade dieses Gleichnisses näher zu betrachten.

Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen ist so bekannt, daß wir gewiß nicht nöthig haben, das, was unserm Text vorangeht, euerm Gemüthe erst noch zu vergegenwärtigen. Wir können gleich damit anfangen, zu sagen: Die fünf thörichten Jungfrauen waren in der Mitternachtsstunde noch schnell hingeeilt, um Oel zu ihren Lampen zu kaufen; aber während sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam. Ach, es ist doch ein köstliches Bild, unter dem uns Jesus Christus hier vor die Augen hintritt. Er will uns seine Liebe zur Gemeine, seiner Braut, Er will uns die enge Verbindung, in der Er mit derselben steht, durch dieses Bild anschaulich machen. Und wie lieblich wird uns einerseits seine Zukunft zum Weltgericht, und andererseits auch unser Abschied von der Erde vorgestellt! Es ist Beides ein Kommen des Bräutigams, der die Seinen

zur Hochzeit abholt, um sich nun in der seligen Ewigkeit noch enger mit ihnen zu verbinden.

Aber freilich wenn dieses sein Kommen wirklich lieblich für uns seyn soll, dann müssen wir bereit seyn, denn es heißt ja in unserm Text ausdrücklich, daß nur diejenigen Jungfrauen, welche bereit waren, mit dem Bräutigam zur Hochzeit hineingingen. Bereit sind wir aber nur dann, wenn wir nicht bloß mit Lampen ohne Oel, nicht bloß mit einem äußern Christenthum ohne Glauben und Liebe uns begnügen, sondern alles Ernstes dahin trachten, daß unser Herz in diesem Glauben und in dieser Liebe athme, lebe und webe. Was würden sie uns nützen, alle die Lampen, die jetzt in dieser gottgeweihten Abendstunde unser Gotteshaus erleuchten, wenn es ihnen am Oel gebräche?* So hilft es auch nichts, wenn wir bloß dem äußern Scheine nach Christen sind, ja sogar mit der Welt nicht mehr mitmachen, und äußerlich an Kinder Gottes uns anschließen, wie ja auch die thörichten Jungfrauen in unserm Gleichniß äußerlich an die klugen sich anschlossen, und ihre Freundinnen waren, wenn das Alles nur äußerlich geschieht, und das Oel des Glaubens und der Liebe im Innern fehlt. Wir sind nur dann bereit, wenn das Herz im HErrn lebt und webt, und also auch nur dann geschickt, zur Hochzeit des Lammes zugelassen zu werden.

Sobald nun die klugen Jungfrauen in unserm Text mit dem Bräutigam zur Hochzeit hineingegangen waren, so ward die Thüre verschlossen. Wer drinnen war, der war und blieb drinnen; wer draußen war, der war und blieb draußen. Geliebte! das geschieht eben im

* Die Jahresschlußpredigt wird um 5 Uhr Abends in erleuchteter Kirche gehalten.

Tode. Da wird die Thüre zur Hochzeit verschlossen. Ist der Mensch in der Stunde seines Abschieds von der Erde bereit gewesen, den HErrn zu empfangen, dann sieht er sich beim Aufwachen in der Ewigkeit im Hochzeitssaale, sieht sich in den Armen seines Bräutigams, denen keine Macht der Finsterniß ihn mehr entreißen kann; und er kann sich des ihm gefallenen seligen Looses freuen mit einer Freude, die Niemand hinfort ihm zu nehmen im Stande ist.[1] Ist aber der Mensch in der Stunde seines Abschieds von der Erde nicht bereit gewesen, den HErrn zu empfangen, dann sieht er sich beim Aufwachen in der Ewigkeit außer dem Hochzeitssaale, und nun mag er anklopfen noch so lange, es hilft nichts; die Thüre geht nimmer auf; sie ist verschlossen.

Das sehen wir in unserm Text. Zuletzt, heißt es, kamen auch die andern Jungfrauen, nämlich die thörichten, die zu spät zu den Krämern hingegangen waren, um Oel zu kaufen, und sprachen: HErr, HErr, thue uns auf! Er aber antwortete, und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.

So kann man also die rechte Zeit, um Oel zu kaufen, versäumen, und zu spät kommen. Das mögen sich diejenigen merken, die ihre Buße auf die Todesstunde verschieben wollen, die da denken und sich damit vertrösten, daß sie vor dem Ende noch den Prediger kommen lassen, daß sie viel beten, und das heil. Abendmahl noch einmal empfangen wollen! Das mögen sich diejenigen merken, die nur einseitig an den bußfertigen Schächer gedenken,[2] und das allerdings wahre und rich-

[1] Joh. 16, 22. — [2] Luc. 23, 40 fgg.

tige Sprüchwort: Es kommt kein reuender Sünder zu spät, mißbrauchen zu einem Schlaf- und Ruhekissen, auf dem sie sich träg niederlegen, und denken: Es wird nicht so schlimm gehen! Das mögen sich diejenigen merken, die an den andern unbußfertigen Schächer nicht sich erinnern wollen, der ein so trauriger Beweis davon ist, wie man Tod, Gericht und Ewigkeit vor Augen haben, Zeuge der auffallendsten Bekehrung seyn, den Heiland neben sich sehen, und doch dabei unbußfertig dahinfahren kann! Ja, die alle mögen sich doch die thörichten Jungfrauen vor die Augen hinmalen, wie sie vor der Hochzeitthüre stehen, und vergeblich anklopfen und rufen, weil sie das Oel zu spät eingekauft haben!

Kaufet in der Zeit, so habt ihr in der Noth! O, Geliebte! das ist ein wahres, auch hier und ganz besonders hier beherzigungswerthes Sprüchwort. Ist man ein Thor, wenn man im Zeitlichen die Anwendung dieser Klugheitsmaaßregel unterläßt, welch eine Thorheit ist es erst, in dieser hochwichtigen Sache das Kaufen des Oels auf die äußerste Noth hinauszuschieben, auf die Zeit, da man auf dem Todbette liegt! Freund! wer kann dir denn dafür bürgen, daß du auf ein Todbette hingelegt, und nicht plötzlich hingerafft werden wirst? Sind denn in diesem Jahr, das nun in wenigen Stunden ins Meer der Vergangenheit dahingesunken ist, sind Keine aus unserer Vaterstadt ganz plötzlich dahingestorben? Und kann dir, Freund! dasselbe nicht auch widerfahren? Und wer bürgt dir dafür, daß, wenn du auch auf ein Todbette gelegt wirst, daß du dann nur im Stande bist, für dein Seelenheil noch zu sorgen? Können dich dann nicht Schmer-

zen des Leibes dergestalt angreifen, daß du völlig unfähig bist, nur an etwas Anderes zu denken? Aber gesetzt auch, daß dieß nicht der Fall wäre, wer bürgt dir dafür, daß du auf dem Todbette das Gefährliche deiner Lage einsiehst, besonders weil es oft und viel von Andern dem Kranken absichtlich verheimlicht wird? Oder wer bürgt dir dafür, daß es dir nur überhaupt um Bekehrung werde zu thun seyn? Und weil dir für alles das kein einziger Mensch bürgen kann, so kaufe doch in der Zeit das Oel des Glaubens und der Liebe, gehe in der Zeit zum Heiland hin, um es von Ihm zu kriegen, damit es dir auch in der Todesnoth nicht gebreche!

Die thörichten Jungfrauen sprachen: HErr, HErr, thue uns auf! Aber mit einem bloßen HErr-HErr-Sagen ist's fürwahr nicht gethan, weder im Leben, noch im Tod. Wohl heißt es: Wer den Namen des HErrn anrufen wird, soll selig werden.[1] Aber das muß in wahrem Glauben geschehen; es darf kein bloßes HErr-HErr-Sagen mit dem Munde ohne Glauben seyn. Es gilt auch der Spruch: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.[2] Und dann sagt der Heiland in der Bergpredigt gleich nach diesem Spruch: Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter![3]

[1] Apost. 2, 21. — [2] Matth. 7, 21. — [3] Matth. 7, 22. 23.

Oder nach dem Evangelio Lucä werden Viele auch sagen: HErr, HErr, thue uns auf! wir haben ja vor Dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast Du uns gelehret. Und Er wird sagen: Ich sage euch, ich kenne euch nicht, wo ihr her seyd; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter![1] Man kann also äußerlich, dem Schein nach, in Gemeinschaft mit Christo und seinen Gnadenmitteln stehen, sogar am Ende ein Prophet und Wunderthäter seyn, wie Bileam, und doch daneben auch ein Uebelthäter, ein bloßer HErr-HErr-Sager, der verloren geht.

Denkt an die thörichten Jungfrauen, Geliebte, und an den Zuruf, der ihnen vom HErrn zu Theil wird: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht, d. h. ich erkenne euch nicht als die Meinen an. Gekannt hat Er sie wohl; Er wußte wohl, wer sie waren. Der HErr kennt ja alle Menschen vom Ersten bis zum Letzten. Aber, wie gesagt, als die Seinen kannte und erkannte Er sie nicht an; denn wenn man zu den Seinen gehören will, so ist es nicht genug, nur so äußerlich ein Christ zu seyn.

Seine seyn; was will das sagen?
Tag vor Tag bis in die Nacht
Seine Seel' in Händen tragen,
Und sobald man aufgewacht,

Seinen Heiland kindlich bitten,
Daß Er uns den ganzen Tag,
Und bei allen Tritt- und Schritten,
Wie's Ihm recht ist, leiten mag.

Wenn man das thut, dann ist man Seine. Aber eben das thun die thörichten Jungfrauen nicht.

[1] Lucä 13, 25—27.

Und nun die Hauptlehre, die im Gleichniß von den zehn Jungfrauen liegt, wie sie zum Schluß unseres Textes vom Heiland selber angegeben wird: Darum wachet! Darum, weil man sich so leicht verschlafen kann, daß man dann keine Zeit mehr findet, das Oel des Glaubens und der Liebe sich anzukaufen, darum wachet! wachet über euer armes Herz! Und wenn der Schlaf, der Seelenschlaf, euch überfallen will, so betet zum HErrn, daß Er euch die Gnade der Wachsamkeit schenken wolle![1] Seht, der Teufel, euer Widersacher, der schläft und schlummert auch nicht, sondern geht wachsam immer umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlingen könne.[2] Gegen diesen immer wachen Feind müßt ihr auch immer auf der Wache stehen, und ihm, auch wenn er in Lichtengelsgestalt sich nahet, ein wackeres: Wer da? entgegenrufen.[3]

Ja, wachet, spricht Christus, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird! Ihr wisset nicht, wann euer HErr wieder kommen wird, um zu richten die Lebendigen und die Todten. Er hat sich deßwegen mit einem Diebe in der Nacht verglichen, der auch nicht sagt, wann er kommt.[4] Und eben so wenig wissen wir, wann unser HErr kommen wird, um uns durch den Tod abzurufen von der Erde. Auf beide Arten seines Kommens sollen wir, eben weil wir die Zeit nicht wissen, immerdar gefaßt und bereit uns halten.

In wenigen Stunden schließen wir ein Jahr. Wer weiß denn, ob der HErr nicht im Jahr **1844** zum Gericht, oder doch wenigstens kommen wird, um ihn

[1] Matth. 26, 41. — [2] 1 Petri 5, 8. — [3] 2 Korinth. 11, 14. — [4] Offenb. 3, 3.; 16, 15.

aus der Zeit in die Ewigkeit hinüberzurufen? Wie Manche haben vielleicht vor einem Jahre den Jahresschluß hier in diesem Gotteshause mitgefeiert, und sind nun in der Ewigkeit, und ihre Gebeine modern im kühlen Grabe dem Tage der Auferstehung entgegen! Wie Manche sind jetzt vielleicht hier in diesem Hause, und gehören über's Jahr zu denen, die an ihren Ort hingegangen sind! O laßt uns eben deßwegen nicht länger säumen, in Buße und Glauben zum Heiland zu kommen, daß wir nicht zu erschrecken brauchen, wenn Er zu uns kommt, entweder als Weltenrichter, oder als der, der unsere Seelen durch den Tod von hinnen ruft!

Doch, Geliebte! was will ich noch weiter predigen? Wir haben ja noch einen andern Prediger unter uns, oder vielmehr über uns, über unsern Häuptern. Wir meinen die uns so wohl bekannte Thorglocke in unserm Kirchthurm, die zum letzten Male in diesem Jahr uns zuruft, daß die Thore unserer Vaterstadt geschlossen werden. O der traulich-ernsten Töne, die sie zu unsern Ohren herniedersendet! Was sagen sie uns in dieser feierlichen Stunde?*

Was anders, als: Wie jetzt die Thore unserer Vaterstadt geschlossen werden, so schließen sich auch einmal die Thore zur Hochzeit des Lammes! Herein, wer herein will! Denn bei diesen Thoren zur Hochzeit des Lammes hilft, wenn sie einmal zu sind, kein Sperrgeld. Zu ist zu und bleibt zu! Auch kann man sich nicht deß getrösten, daß, wenn die Nacht vorbei ist, und die

* Um 5 ¾ bis 6 Uhr wird während des Winters in Basel jeden Abend in der Kirche zu St Leonhard die Thorglocke geläutet. Der Schluß der gehaltenen Predigt fiel in diese Viertelstunde.

Morgenröthe wieder anbricht, daß dann die Thore von selber wieder aufgehen. Nein, wenn das angenehme Jahr des Heils,[1] die Gnadenzeit, die einem jeglichen Menschen hienieden eingeräumt ist, unbenützt vorüber geht, wenn auch die Thorglocke der Ewigkeit: „Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, Ihm entgegen!“ ungehört verhallt, oder die thörichten Jungfrauen nicht mehr im Stande sind, in der Stunde der Noth das Oel des Glaubens sich anzuschaffen: dann bricht eine Nacht an, auf die keine Morgenröthe, kein Tag mehr folgt, ein Dunkel, eine Finsterniß, die von keinem Strahl der Hoffnung aufgehellt wird, daß es je anders und besser kommen werde, eine Finsterniß, in welcher auch eben deßwegen nichts als Heulen und Zähnklappen gehört wird.[2] O darum laßt uns diese feierlichen Töne der Thorglocke recht zu Herzen nehmen! Sie rufen uns zu: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht![3] Heut kommt, heut nimmt euch Jesus an! Amen.

---

1 2 Kor. 6, 2. — 2 Matth. 22, 13. — 3 Psalm 95, 7. 8.

IV.

Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.

1 Timoth. 5, 18.

(Predigt zum Eintritt in die Passionszeit, gehalten zu St. Leonhard in Basel, Sonntags den 9. Februar 1845.)

Die Kirche des HErrn ist nun bereits eingetreten in die heilige Zeit der Vorbereitung auf die sich nahende Charwoche, und der Diener der Kirche fühlt sich gedrungen, schon jetzt die Herzen hinzulenken auf die große Materie von Jesu Leiden und Sterben, die uns dann in der eigentlichen Passionszeit ganz ausschließend beschäftigen soll. Dazu kommt dann noch die Feier des heiligen Abendmahls in der gegenwärtigen Stunde der Andacht, die, wenn gleich nicht von Vielen begangen, doch auch zu einer solchen Vorbereitungspredigt auf die Passionszeit einladet.

Aber, so werdet ihr nun fragen, was sollen denn zu einer solchen Predigt die Worte unsers Textes? Man möchte wirklich meinen, diese Worte: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth, seyen nicht, gar nicht geeignet zu einer Predigt von Jesu Leiden und Sterben. Sie bilden eine allgemeine Regel, nach

der es im Leben zu halten ist, eine Regel, die man namentlich in Bezug auf seine Person gerne beobachtet wissen will. Aber was sollen die Worte dann, wenn von Jesu Leiden und Sterben die Rede seyn soll?

Nun, Geliebte! kann denn nicht auch der Heiland, und zwar gerade in seinem Leiden und Sterben, als ein Arbeiter, und zwar als der große Arbeiter ohne Gleichen, angesehen werden? Und ist nicht auch dieser Arbeiter seines Lohnes werth? Das laßt uns nun eben in der gegenwärtigen Stunde der Andacht näher bedenken, einerseits Ihn, den großen Arbeiter ohne Gleichen, anschauen in seiner Arbeit und Mühe, die wir Ihm gemacht haben, und dann andererseits auch den Lohn beherzigen, dessen Er werth ist!

1.

Geliebte in dem HErrn! wir hören im Propheten Jesajas, dem 43. Kapitel, einen Mann sprechen also: „Mir hast du nicht um Geld Kalmus gekauft, mich hast du mit dem Fetten deiner Opfer nicht gefüllet; ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten.“ [1] Wer ist der Mann, der also spricht? Er gibt sich näher zu erkennen, wenn Er weiter also redet: „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht.“ [2] Ja, da wird's Einem klar: Es ist unser lieber HErr und Heiland, der hier beim Propheten Jesajas redet, redet von Arbeit und Mühe, die Er habe, und um derentwillen Er eben auch ein Arbeiter zu nennen ist.

[1] Jesajas 43, 24. — [2] Jesajas 43, 25.

Was ist denn aber das für eine Arbeit und Mühe, die Er hatte? Wir verstehen nicht darunter die Arbeit seines zeitlichen Berufes, den Er vor seinem dreißigsten Jahre trieb; wir verstehen nicht darunter sein Lehr- und Predigtamt in den darauf folgenden drei Jahren seines Lebens; denn diese Arbeit und Mühe ist Ihm nicht unmittelbar durch unsere Sünden und Missethaten bereitet worden. Wir verstehen darunter sein letztes Leiden und Sterben. Blickt nach Gethsemane hin, und seht, wie da nach dem Ausdruck des Propheten Jesajas in seinem 53. Kapitel seine Seele gearbeitet hat![1] Sehet an, wie Er kämpft und ringet und weinet und flehet und schreiet, und wie die Arbeit, die Er da verrichtet, Ihm selbst blutigen Arbeitsschweiß aus den Adern treibt![2] Begleitet Ihn dann von Gethsemane in des Hohenpriesters Pallast, und sehet an, wie es Ihm da ergeht, wie Er da verspottet, gehöhnt, gemißhandelt, und als ein Gotteslästerer zum Tode verurtheilt wird![3] Dann wird Er den Heiden überantwortet, und wird nun gegeißelt, mit Dornen gekrönt, mit neuer Schmach überdeckt, und endlich nach Golgatha hinausgeführt.[4] Auf seinem eigenen, von Geißelhieben schrecklich aufgerissenen Rücken muß Er, der große Arbeiter ohne Gleichen, selber das schwere Kreuzesholz tragen, bis Er vor Ermattung zusammensinkt.[5] Auf Golgatha angekommen wird Er aber ausgezogen, und als ein Verfluchter ans Fluchholz des Kreuzes angenagelt.[6] Groß und furchtbar sind die Leiden des Leibes, die Er da erduldet; noch größer und furchtbarer ist die Mühe, die es seinem Herzen macht,

[1] Jes. 53, 11. — [2] Luc. 22, 44. Hebr. 5, 7. — [3] Matth. 26, 65 fgg. — [4] Matth. 27, 2. 26 fgg. — [5] Joh. 19, 17. — [6] Gal. 3, 13.

auch da noch mit Hohnreden überschüttet zu werden; noch größer und furchtbarer die Arbeit, der auch da seine Seele sich zu unterziehen hat, die innere Qual, die Ihn endlich zu dem Angstruf nöthigt: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?[1] Nach sechsstündiger Leidensarbeit am Kreuz durfte Er endlich das müde Haupt neigen, und zu seiner Ruhe eingehen.[2]

Seht, Geliebte, das ist in kurzen Zügen ein gedrängter Ueberblick von des Heilands letzter Leidensarbeit, die Ihn zum großen Arbeiter ohne Gleichen stempelt. Und was ist nun die Ursach' aller dieser Leiden? Natürlich fällt es uns nicht ein, Ihn mit jenen Juden, die im 53. Kapitel des Jesajas redend eingeführt werden, für Einen zu halten, der um eigener Sünde willen geplaget, und von Gott geschlagen und gemartert wird.[3] Aber doch fehlt es auch oft unter Christen an der rechten Ansicht von der Ursache der Leiden Jesu; man betrachtet noch immer hin und wieder den Heiland als einen bloßen Märtyrer der Wahrheit, der ebendeßwegen mit einem Johannes dem Täufer, mit einem Stephanus, Jakobus, Petrus, Paulus u. s. w. im Grunde auf die gleiche Linie zu stellen wäre.

Aber nein, Geliebte, jener vorhin angezogene Spruch aus dem 43. Kapitel des Jesajas gibt einen ganz andern Grund von der Leidensarbeit und Leidensmühe des Heilands an. Er sagt, daß wir mit unsern Sünden und Missethaten Ihm diese Arbeit und Mühe verursacht haben. Er hat alle die Strafen, die wir mit unsern Sünden und Missethaten verdient haben, auf

[1] Matth. 27, 39 fgg. V. 46. — [2] Joh. 19, 30. — [3] Jes. 53, 4.

sich genommen. Wir hätten geplagt, und von Gott geschlagen und gemartert werden sollen; Er aber hat das an unserer Statt erduldet. Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen worden.[1] Ja, Gott der HErr hat unser Aller Sünde auf Ihn geworfen, wie im alten Bunde vorbildlich auf Opferthiere die Sünden der Israeliten hingelegt wurden.[2] Darum heißt auch der Heiland das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, und zwar nicht bloß bildlich, sondern wirklich.[3]

Es ist aber auch das nicht genug, daß wir nur so im Allgemeinen sagen, der Heiland habe um unserer Sünden willen gelitten, sondern der Heiland tritt im vorhinangezogenen Spruch aus dem **43.** Kapitel des Jesajas vor einen jeden Menschen insbesondere hin, vor dich und mich, und Jedes unter uns und überall, und sagt: „Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten.“ Das thut Er, damit Keines sich in der Masse der ganzen Menschheit verliere, und das, was es zu den Leiden Jesu beigetragen hat, als ein kleines, im Ganzen verschwindendes Theilchen ansehe, sondern bei sich stehen bleibe, und zu seiner Demüthigung die Ansicht gewinne, die in dem schönen Liederverse so herrlich ausgedrückt wird:

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben Dir erreget
Das Elend, das Dich schläget,
Und das betrübte Marterheer.

[1] Jes. 53, 5. — [2] Jes. 53, 6. — [3] Joh. 1, 29.

So wie nun aber Jedes unter uns sich zunächst als die Ursache der Leidensarbeit Jesu ansehen soll, so kann es auch und darf es auch im Glauben sich ganz dasjenige zueignen, was der Heiland uns mit seinem Leiden und Sterben erarbeitet und erworben hat. Und worin besteht das? Darin, daß um seines Leidens und Sterbens willen unsere Uebertretungen und Sünden getilgt sind, darin, daß wir nun Frieden haben mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christum, darin, daß wir durch seine Wunden geheilt werden von der Krankheit unserer Seele, von der Sünde, darin, daß wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.[1] Das Alles hat der Heiland, der große Arbeiter ohne Gleichen, uns erarbeitet und erworben, und das Alles darf der Gläubige sich ganz für seine Person eben so speziell zueignen, als er laut dem Vorigen auch speziell in sich die Ursache der Arbeit und Mühe erblickt hat, die der Heiland auf sich genommen hat. Natürlich wird dadurch, daß ein Gläubiger die Frucht der Leiden und des Todes Jesu sich also speziell zueignet, keinem Andern etwas genommen.

2.

Nun aber, Geliebte, nachdem wir die Arbeit des Arbeiters ohne Gleichen und die Frucht seiner Arbeit beherzigt haben, nun laßt uns auch im zweiten Theil unserer Betrachtung den Lohn ins Auge fassen, dessen dieser Arbeiter werth ist. Denn wenn doch laut unserm Text ein jeder Arbeiter seines Lohnes werth ist, so wird doch dieser Arbeiter ohne Gleichen keine Aus-

[1] Jes. 43, 25. Röm. 5, 1. Jes. 53, 5. Joh. 3, 16.

nahme von dieser Regel machen; nein, im Gegentheil, wenn irgend Einer Anspruch auf Lohn zu machen hat, so wird Er es seyn.

Geliebte! wir wollen's ohne langen Umschweif sagen, was der Lohn ist, dessen der Heiland werth ist, und den Er begehrt. Dieser Lohn sind wir; uns will Er haben. Er begehrt weder Gold noch Silber noch Edelsteine; uns begehrt Er zum Lohn seiner Kreuzesschmerzen, uns, unsere Herzen. Gib mir, mein Sohn, gib mir, meine Tochter, dein Herz![1] So spricht Er zu dir und zu mir und zu jedem Menschenkinde. Ist das zu viel verlangt? Ach, müssen wir nicht eher sagen: Das ist ja gar nicht Viel? Unser Herz — es ist so arm, so elend, so sündig; und das will Er, der große Arbeiter ohne Gleichen. Ach, Du treuer Heiland, so nimm's denn, mein Herz, alle Herzen, hier und allerwärts!

Ach, Geliebte! möge doch kein Herz hier zunächst in irgend einem Busen schlagen, das sich Ihm vorenthalten will! Denn es ist ja nicht recht, einem Arbeiter seinen Lohn vorenthalten; ja, es ist schon eine große, eine himmelschreiende Sünde, einem Arbeiter an seinem wohlverdienten Lohne nur etwas abbrechen, ihn nur nicht ganz geben. Siehe, spricht der Apostel Jacobus in seinem Briefe zu den Reichen seiner Zeit, siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, und von euch abgebrochen ist, der schreiet; und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth.[2]

Ja, fürwahr, es schreiet auch durch die Wolken

[1] Sprüch. 23, 26. — [2] Jak. 5, 4.

hindurch, und kommt auch vor die Ohren des HErrn Zebaoth, wenn man dem Heiland seinen Lohn vorenthält, oder nur etwas an demselben abbricht, wenn man ihm sein Herz nicht gibt, oder wenigstens nicht ganz gibt, von seinem Herzen wenigstens einen Theil für sich, für seine Lüste, für die Welt, für die Sünde behalten will, wenn man nur mit der einen Hälfte des Herzens dem HErrn anhangt, aber mit der andern Hälfte der Welt und der Sünde, wenn man zwei einander entgegengesetzten Herren zugleich dienen will, und auf beiden Seiten hinkt.[1]

Es ist eine um so größere, eine um so himmelschreiendere Sünde, dem Heiland den Lohn nicht geben, oder Ihm denselben verkürzen zu wollen, weil's ja schon die Dankbarkeit von uns verlangt, nur Ihm zu leben. Wir wollen jetzt die Sache einen Augenblick nicht vom Standpunkt des Rechts aus betrachten, sondern nur vom Standpunkt der Dankbarkeit aus. Gesetzt, der Heiland könnte es nicht von Rechts wegen verlangen, daß wir uns Ihm ganz ergeben, sollte uns nicht die Dankbarkeit dazu antreiben? die Dankbarkeit für alle die unnennbaren Wohlthaten, die aus seinem Leiden und Sterben uns zufließen? O gewiß.

Aber als Arbeiter, als Arbeiter ohne Gleichen, hat Er auch einen Rechtsanspruch an den Lohn; wir gehören Ihm von Rechts wegen an; wir entziehen Ihm, was wir Ihm schuldig sind, was Ihm gebührt, wenn wir uns Ihm nicht geben wollen, wir werden an Ihm zu Dieben, und werden eben so wenig, als gewöhnliche Diebe, ins Reich Gottes eingehen.[2]

Das hört doch ihr lieben rechtschaffenen Leute alle,

[1] Matth. 6, 24. 1 Kön. 18, 21. — [2] 1 Kor. 6, 10.

die ihr keinen Menschen um einen rothen Pfenning betrüget, die ihr namentlich auch keinem Arbeiter einen Heller von seinem sauer verdienten Lohne abbrechet! Gewiß, ich habe einen großen Respekt vor euch; aber nur Eins möchte ich auf euer Gewissen euch fragen: Seyd ihr denn auch so rechtschaffen, so gewissenhaft gegen den Heiland, gegen den Arbeiter ohne Gleichen? habt ihr Ihm euch ganz ergeben? euer ganzes Herz, und Alles, was ihr seyd und habt? seyd ihr ein ganzer Lohn seiner sauern Leidensarbeit, seiner bittern Kreuzesschmerzen geworden?

Ach, wie schwer hält es doch bei manchen Menschen, sich dem Heiland ganz zum Lohne seiner Kreuzespein hinzugeben, ganz, ohne Rückhalt! Wie lökt man so oft wider den Stachel der göttlichen Gnade, der zur ganzen Uebergabe anspornen will, mit aller Macht![1] O Gottlob, daß dem Heiland die Verheißung gegeben ist, Er werde namentlich auch die Starken zum Raube haben, d. h. eben die, die sich Ihm aus aller Macht widersetzen, und durchaus nicht sein Lohn werden wollen.[2] Aber der Heiland wird auch solchen Menschen oft zu stark, daß sie vor Ihm das Gewehr strecken und sich Ihm ergeben müssen. Ja, schon Mancher hat zum HErrn sprechen müssen: HErr, Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; Du bist mir zu stark gewesen, und hast gewonnen.[3] So ist's dem Paulus gegangen. Der war auch ein Starker, und wurde am Ende sein Lohn. O möchte es doch die ganze Welt werden!

Und möchten namentlich auch wir es werden, wir, Tischgenossen des HErrn! Ach, das heil. Abend-

[1] Apost. 9, 5. — [2] Jes. 53, 12. — [3] Jeremia 20, 7.

mahl, das wir genießen wollen, das stellt uns so eindrücklich den Arbeiter ohne Gleichen in seiner Arbeit und Mühe vor die Augen uns hin, und treibt uns darum an, Ihm auch ganz zum Lohn uns hinzugeben. Ja, wir besonders sollten zu Ihm sprechen:

Du bist's werth,
Lamm! für Deine Todesmüh',
Daß Dich jeder Blutstropf ehre,
Daß das Herz stets nach Dir glüh',
Jeder Pulsschlag Dein begehre,
Und die ganze Seele für und für
Hang' an Dir.

Freilich sind unser nicht viel, die heute zum Tisch des HErrn hintreten; aber wie lieblich wäre es, wenn nur wir mit ganzem Rechte sagen könnten: Wir sind des Heilands ganzer Lohn, ganze Beute! Auf, Geliebte, wir wollen uns dazu verbinden eben beim heiligen Abendmahle, daß wir keines Andern seyn wollen, als nur des Heilands, der für uns gestorben ist. Amen.

V.

Die Einsetzung des heiligen Abendmahles.

(Predigt gehalten zu St. Leonhard in Basel,
am Palmsonntag den 16. März 1845.)

Text: Lukas 22, 14 — 23.

Und da die Stunde kam, setzte er sich nieder, und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllet werde im Reich Gottes. Und er nahm den Kelch, dankte, und sprach: Nehmet denselbigen, und theilet ihn unter euch. Denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme. Und er nahm das Brot, dankte und brach es, und gab es ihnen, und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird. Doch siehe, die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tische. Und zwar des Menschen Sohn gehet hin, wie es beschlossen ist. Doch wehe demselbigen Menschen, durch welchen er verrathen wird. Und sie fingen an zu fragen unter sich selbst, welcher es doch wäre unter ihnen, der das thun würde?

Als einst Abraham aus einer Schlacht siegreich mit seiner kleinen Schaar zurückkehrte, da trat ihm ein ehrwürdiger Mann entgegen, ein König und zugleich

ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, Namens Melchisedek, und trug Brot und Wein herbei, um die müden, hungrigen und durstigen Sieger zu erquicken.[1] Wir wissen, daß dieser Melchisedek ein Vorbild Jesu Christi ist, der auch in seiner Person die königliche und priesterliche Würde vereiniget;[2] wir wissen, daß unser Melchisedek uns auch zur Erquickung unserer müden, hungrigen und durstigen Seelen auf dem Wege durch dieses Leben Brot und Wein entgegenträgt. Wir verstehen darunter das heilige Abendmahl, das in den angetretenen heiligen Passions- und Ostertagen auch in unserer Gemeinde mehreremale genossen werden soll, und dessen Einsetzung wir in der gegenwärtigen festlichen Morgenstunde mit einander zu betrachten haben. Bei dieser Betrachtung nehmen wir 1) Rücksicht auf das Osterlamm als Vorbild des heiligen Abendmahls, 2) auf die Bedeutung des Abendmahls selber, und 3) auf die Theilhaber an der erstmaligen Abendmahlsfeier.

1.

Unser Augenmerk richtet sich also allervorderst auf das alttestamentliche Osterlamm. Dieses heilige Mahl, das die Juden jetzt noch zum Andenken an den Auszug ihrer Väter aus Egyptenland feiern, wollte der Heiland am Abend des hohen Donnerstags zum letzten Male noch vor seinem Leiden und Sterben feiern, ja, zum letzten Male; darum sagte Er auch zu seinen Jüngern, Er werde hinfort nicht mehr davon essen, bis daß erfüllet werde im Reiche Gottes, das will

[1] 1 Mose 14, 17 fgg. — [2] Psalm 110, 4. Hebr. 7, 1 fgg.

wohl so viel sagen als: Bis es vollkommen geschieht im Reiche Gottes. Und eben so sagte Er, als Er den mit Wein gefüllten Pascha-Kelch des Alten Testaments, noch nicht den Abendmahlskelch, von welchem später die Rede ist, herumreichte, Er werde von nun an nicht mehr trinken von dem Gewächse des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme. Dann, im Reiche seines Vaters, dann wolle Er es neu trinken mit ihnen. Denn im Reiche Gottes wird auch ein gewisses Essen und Trinken stattfinden, obwohl freilich kein anderes, als wie es sich zu dem geistlichen Leben schickt, das in diesem Reiche geführt wird. Für die Zeit war nun aber das Osterlamm, von dem hier die Rede ist, das letzte, das der Heiland mit seinen Jüngern hielt.

Das Osterlamm war nun aber einerseits ein Vorbild unsers Heilands selbst, und andererseits, wie schon bemerkt, ein Vorbild des heiligen Abendmahls. Wir haben auch ein Osterlamm, spricht Paulus im ersten Brief an die Korinther, das ist Christus für uns geopfert.[1] So wie nämlich das Osterlamm ein Lamm seyn mußte, daran kein Fehler war, so wie es um Ostern geschlachtet wurde, so wie ihm kein Bein zerbrochen werden durfte: so fand das Alles auch bei unserm Heiland statt.[2] Darum ist das Osterlamm als Vorbild Christi anzusehen. Natürlich aber war es, daß, als der Heiland geopfert wurde, daß dann für seine Gläubigen das vorbildliche Osterlamm aufhörte.

Doch dauert gewissermaaßen das Osterlamm im Abendmahl fort, das für die Kirche des Neuen Testaments an seiner Statt eingesetzt wurde. Wir genießen

[1] 1 Kor. 5, 7. — [2] 2 Mose 12, 5. 46. 1 Petr. 1, 19. Johannis 19, 33 fgg.

Jesum Christum im Abendmahl, so wie die Juden das Osterlamm genießen mußten; und wie diese das Passamahl feierten zum Andenken an die Erlösung ihrer Vorfahren aus der Knechtschaft Egyptens, so feiern wir das heilige Abendmahl zum Andenken an eine noch weit herrlichere Erlösung, die durch Jesu Kreuzestod zu Stande gebracht worden ist, nämlich an die Erlösung aus der Sklaverei der Sünde.

Der Hauptgrund aber, warum wir bei unserer dießmaligen Betrachtung über das heilige Abendmahl zuerst unsere Blicke auf's Osterlamm hingerichtet haben, ist der Umstand, daß der Heiland, als Er mit seinen zwölf Aposteln zur Osterlammsmahlzeit sich niedersetzte, zu ihnen sprach: Mich hat herzlich verlanget, dieß Osterlamm mit euch zu essen.

Fragen wir: Warum hat es Ihn so herzlich verlanget nach dieser letzten Osterlamms-Mahlzeit? so vereinigen sich da mehrere Gründe. Es verlangte Ihn darnach um Seiner selbst willen, weil sich an diese Osterlammsmahlzeit für Ihn sein baldiger Eintritt in die verlassene Gottesherrlichkeit wieder anknüpfte. Ganz besonders verlangte es Ihn aber darnach um der Jünger willen. Er wollte sich noch einmal mit denselben letzen, Er wollte sie noch einmal beisammen sehen, Er wollte sein Herz gegen sie ausschütten, Er wollte sie bei diesem Liebesmahle noch einmal recht bei ihrem Herzen anfassen, Er wollte sie noch einmal recht mit seiner Liebe überströmen, Er wollte ihnen vor Allem sein heiliges Abendmahl einsetzen, und ihnen da die Früchte seines Leidens und Sterbens zum voraus testamentlich vermachen. Das waren so ungefähr die Gründe,

warum es den Heiland so herzlich nach der letzten Osterlammsmahlzeit verlanget hat.

Wenn es nun aber den Heiland so darnach verlanget hat, die Seinen bei dieser Gelegenheit recht mit Segen zu überschütten, welch ein Verlangen sollte auch in unserm Herzen brennen nach dem Genusse unsers Osterlamms Jesu Christi im heiligen Abendmahl! Ach, Geliebte, das ist unstreitig ein Haupterforderniß zu einem würdigen Abendmahlsgenuß, daß wir ein herzliches Verlangen zu demselben mitbringen. Es sollte billig nicht bloß die eingeführte Sitte, von Zeit zu Zeit das heilige Abendmahl zu genießen, zum Tische des HErrn uns hintreiben, sondern eigentlicher Hunger und Durst nach den himmlischen Gütern, zu denen wir eingeladen werden. Es ist das kein Beweis von leiblicher Gesundheit, wenn wir zur Mittagszeit bloß deßwegen zum Essen uns niedersetzen, weil's nun Mittagszeit ist, und wenn wir keinen Hunger nach des Leibes Speise in uns fühlen, sondern eben so wohl ungegessen bleiben könnten; und eben so ist es auch kein Beweis von geistlicher Gesundheit, wenn wir die Himmelsspeise und den Himmelstrank, die uns im Abendmahl dargereicht werden, nur darum mitgenießen, weil's die Sitte mit sich führt, und wir, ohne eine Lücke zu verspüren, auch davon wegbleiben könnten; sondern das ist ein Beweis von geistlicher Gesundheit, wenn wir hungern und dürsten nach dem heiligen Abendmahl, und wir es völlig nicht aushalten könnten, wenn wir durch irgend etwas an diesem Genuß verhindert würden.

2.

Wir gehen nun zum zweiten Theil unserer Betrachtung über, und richten also unsere Blicke hin auf die Bedeutung des Abendmahls selber, wie uns dieselbe entgegentritt aus der Art und Weise, wie der Heiland dasselbe eingesetzt hat.

Allervorderst nahm Jesus das Brot, sprach ein Dank- und Segensgebet über dasselbe aus, brach es, und gab es seinen Jüngern mit den Worten: Das ist mein Leib, der für euch in den Tod gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß! Desselbigen gleichen nahm Er auch den Kelch nach dem Abendmahl, zum Schlusse der ganzen Mahlzeit, und sprach: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, oder, wie es eigentlich heißt: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute, das für euch vergossen wird.

Da fällt nun vor Allem das auf, daß in unserm Evangelium die Einsetzungsworte nicht ganz dieselben sind, wie bei Matthäus und Markus, so daß es fast wahrscheinlich wird, der HErr habe die Austheilungsworte mehr als Einmal wiederholt, und habe dabei zu näherer Bezeichnung des Sinnes wechselnd andere und erklärende Ausdrücke gebraucht. Bei Matthäus und Markus heißt es nämlich beim Austheilen des Kelches: Das ist mein Blut des neuen Testaments ꝛc.,[1] entsprechend dem Worte beim Austheilen des Brotes: Das ist mein Leib. Bei Lukas und Paulus im **11.** Kapitel des ersten Korintherbriefes[2] heißt es hingegen: Dieser Kelch ist das neue Testament oder der neue Bund in meinem Blut, was wohl so viel

[1] Matth. 26, 28. Mark. 14, 24. — [2] 1 Kor. 11, 25.

sagen will, als: Durch diesen Kelch, d. h. durch den Genuß meines für euch vergossenen Blutes, wird euch die Gemeinschaft an dem neuen Bunde angeboten.

Die Hauptsache ist nun aber unstreitig die, daß der Heiland bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls das gesegnete Brot, das wir brechen, und den gesegneten Kelch seinen Leib und sein Blut nennt; und fragen wir: Wie so? so geben wir keine andere Antwort auf diese Frage, als die, welche Paulus im ersten Brief an die Korinther gibt: Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?[1] Der Sinn dieser Stelle ist offenbar der: Ja, ja, wir treten durch den Genuß des Brotes und Weines in Communion, in Gemeinschaft mit dem Leib und Blut Christi; auch sogar die, welche das Abendmahl unwürdig genießen, treten in diese Gemeinschaft ein, aber freilich nicht zum Segen für ihr Herz, sondern zum Gericht, zur Verantwortung.[2] Die aber, welche es würdig genießen, die treten in diese Gemeinschaft ein zum Segen für ihr Herz, die genießen mit dem Heiland, den sie aufnehmen in ihr Herz, auch zugleich die Früchte seines Leidens und Todes, und ihr Glaube findet bei diesem heiligen Mahle überhaupt mehr, als nur ihr Mund auszusprechen vermag.

Geliebte! unstreitig ist das die Hauptbedeutung des Abendmahls, daß wir durch den Genuß desselben in Gemeinschaft eintreten mit Christi Leib und Blut. Aber ob derselben dürfen wir eine andere Bedeutung des

[1] 1 Kor. 10, 16. — [2] 1 Kor. 11, 29.

heiligen Abendmahls nicht übersehen, nämlich die, daß es ein Denkmahl des Todes Jesu ist. Diese Bedeutung geht aus den Worten Jesu hervor: Das thut zu meinem Gedächtniß!

Die Menschen richten großen und wichtigen Ereignissen, um ihr Andenken zu verewigen, Denkmähler von Stein und Erz auf, die aber der Zahn der Zeit einst zernagen und zerstören wird. Billig ist dem allergrößten und allerwichtigsten Ereignisse, das je geschehen ist, seitdem Himmel und Erde ihr Daseyn haben, nämlich dem Tode Jesu, auch ein Denkmahl aufgerichtet worden, aber keines von Erz und Stein, sondern ein weit bleibenderes, nämlich das heilige Abendmahl. Dieses Denkmahl wird bleiben, bis daß der HErr kommt, um zu richten die Lebendigen und die Todten.[1] Wir können aber dem HErrn dafür, daß Er seinem Tode dieses Denkmahl aufgerichtet hat, nicht genug danken; denn ohne dasselbe wäre vielleicht sein Tod unter den vergeßlichen Menschen schon lange in Vergessenheit gerathen; es wäre des Heilands vielleicht schon lange als eines Todten vergessen worden.[2] Dem beugt aber das heilige Abendmahl auch da vor, wo das Evangelium von Jesu Kreuzestod sonst wenig oder gar nicht erschallt.

Wollen wir nun aber das Abendmahl zu des Heilands Gedächtniß halten, nun, so müssen wir's denn auch wirklich darauf antragen, daß wir bei demselben, laut des Apostels Ausdruck, seinen Tod recht verkündigen.[3] Mit Worten thun's die Abendmahlsgäste nicht, schweigend treten sie zum Tische des HErrn hin,

[1] 1 Kor. 11, 26. — [2] Ps. 31, 13. — [3] 1 Kor. 11, 26.

schweigend empfangen sie Brot und Wein. Aber wir haben noch eine Sprache, mit der wir etwas verkündigen können, als die Wortsprache. Wir können auch mit unsern Mienen, Geberden, Blicken reden; und wenn nun während unsers Abendmahlsgenusses eine solche Andacht über unser ganzes Wesen ausgegossen ist, daß man's uns gleichsam an der Stirne lesen kann, wie nun unser Herz ganz in Jesu Leiden und Tod hineinversenkt ist, wenn man gleichsam an unsern Augen unsern Freund, den Sterbenden, absehen kann, dann verkündigen wir auf die rechte Weise beim Abendmahl den Tod Jesu.

3.

Doch, Geliebte, wir müssen nun noch zum dritten Theil unserer Betrachtung übergehen, und somit unsere Blicke hinrichten auf die Theilhaber an der ersten Abendmahlsfeier. Es fragt sich dabei hauptsächlich das, ob auch der unglückliche Judas Ischarioth anwesend gewesen sey oder nicht. Fragen wir nun unsern Text darüber um Rath, so heißt es: Ja, er war auch dabei. Denn gleich nach der Einsetzung des Abendmahls und nach dessen Genuß sagt der Heiland: Doch siehe, die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tische. Nach den Evangelien des Matthäus und Markus hatte der Heiland freilich vor dem Abendmahlsgenuß von Judas, dem Verräther, gesprochen.[1] Das aber widerspricht dem nicht, was Lukas berichtet, indem man ja gar wohl annehmen kann, der Heiland habe nach dem Abendmahl noch einmal davon geredet.

[1] Matth. 26, 21 fgg. Markus 14, 18 fgg.

Das aber, was der Heiland laut unserm Text von Judas sagt, ist sehr ernst. Er spricht nämlich also: Zwar geht des Menschen Sohn dahin, wie es beschlossen ist, nach einem Rathschlusse Gottes. Aber obgleich es zum voraus beschlossen worden ist, so muß doch über den Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird, das Wehe ausgerufen werden. Denn von Seiten dieses Menschen ist der Verrath eben doch eine Handlung seines freien Willens; er verräth den Heiland nicht darum, weil das so beschlossen gewesen ist; sondern das Umgekehrte ist der Fall: Weil Gott vorausgesehen hat, daß Judas den Heiland verrathen werde, so hat Er auch zum voraus beschlossen, diese schlechte That als Werkzeug zu benützen, um die Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes dadurch zu bewerkstelligen.

Der Mensch aber, der diese schlechte That beging, Judas Ischarioth, der durfte also das heilige Abendmahl auch noch mitgenießen; freilich genoß er's nicht zum Segen für sein Herz, sondern zum Gericht; er wurde wohl nur noch mehr verhärtet und verstockt. Aber der Heiland, obwohl Er doch wußte, was derselbe zu thun im Begriffe stand, der ließ ihn doch das Abendmahl mitgenießen. Was können wir nun daraus lernen?

Doch wohl so viel, daß wir nicht eigentlich die Befugniß haben, Leute vom Abendmahl zurückzuweisen. Es ist freilich traurig, wenn Leute das Abendmahl auf eine unwürdige Weise und sich zum Gericht genießen.[1] Es darf freilich z. B. in der Vorbereitungspredigt darauf hingewiesen werden, daß Jeder, der unwürdig hinzutreten würde, besser thäte, er bliebe zu Hause, um

[1] 1 Kor. 11, 29.

nicht genanntes Gericht auf sich zu laden. Man darf wohl freilich den und jenen warnen. Aber weiter darf man wohl nicht gehen, weil ja der Heiland den Judas auch nicht vor dem Abendmahlsgenuß fortgeschickt hat. Hat Er, der Herzenskündiger, das nicht gethan, so werden wir's noch um so weniger thun dürfen, wir, die wir den Leuten nicht in's Herz hineinschauen können, und also gar nicht einmal die geeigneten Personen sind, um über Würdigkeit oder Unwürdigkeit bei andern Menschen ein vollgültiges Urtheil fällen zu können.

Der Schluß unserer Textgeschichte ist dann auch noch wohl zu beherzigen. Der erzählt uns, was für einen Eindruck die Anzeige, daß ein Verräther am Tische sitze, auf die andern Jünger machte. Sie fingen an, so heißt es, zu fragen unter sich selbst, welcher es doch wäre, der das thun würde. Und wenigstens vor dem Abendmahlsgenuß dachte Jeder dabei zunächst an sich, und fragte ängstlich: HErr, bin ich's?[1]

So aber sollten auch wir, besonders vor dem Abendmahlsgenuß, wenn von der und jener Sünde die Rede ist, in unser Herz hineinblicken, und prüfend den HErrn fragen: HErr, bin ich's? bin ich in der und jener Sünde befangen? bin ich vielleicht ein Judas, der wohl den HErrn mit dem Munde bekennt, und Ihn auch Meister nennt, und zum Schein den Sohn küßt, wie's im zweiten Psalm heißt, Ihm zum Schein huldigt, aber daneben ein Herz voll Tücke hat?[2] HErr, zeig' mir's doch, ob ich nicht dieß und das bin! Ja, HErr, erforsche mich, und erfahre mein Herz, prüfe mich, und erfahre, wie ich's meine! Zeige mir, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege![3] So sich

[1] Matth. 26, 22. Mark. 14, 19. — [2] Ps. 2, 12. — [3] Ps. 139, 23, 24.

zu prüfen, zu fragen, zu beten, ist zu jeder Zeit am Platz, vor und nach dem Abendmahlsgenuß, aber besonders vor demselben. Denn der Apostel sagt ja: Der Mensch prüfe sich selbst, nicht Andere, nein sich selbst, und also esse er von diesem Brote, und trinke aus diesem Kelch![1]

Haben wir nun das gethan, wir, die wir jetzt zum Tische des HErrn treten wollen? Und wenn wir es gethan haben, was haben wir gefunden? Etwa, daß wir gar würdige Theilhaber am Abendmahle seyen? Leute, die sich schämen müssen, mit dem und jenem Andern dem Tische des HErrn sich zu nahen? Nein, das kann nicht das Ergebniß einer redlichen Selbstprüfung seyn. Dieß muß vielmehr darin bestehen, daß wir uns eben mit Jedem aufs Arme-Sünder-Bänklein hinsetzen, Andere ihrem HErrn stehen oder fallen lassen,[2] bei uns zunächst stehen bleiben, und darnach verlangen, für unsere armen sündigen Herzen eine neue Abwaschung in Jesu Blut zu erhalten. Amen.

---

[1] 1 Kor. 11, 28. — [2] Röm. 14, 4.

VI.

Christi Kreuz oder Gottes Zorn.

(Predigt, gehalten am Hohen Donnerstag, den 20. März 1845, in der Kirche zu St. Leonhard in Basel.)

Text: Lukas 23, 26 — 31.

Und als sie ihn hinführeten, ergriffen sie einen, Simon von Cyrene, der kam vom Felde; und legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jesu nachtrüge. Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks, und Weiber, die klagten und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

Eins von Beiden, entweder Christi Kreuz oder Gottes Zorn; Eins von Beiden müssen wir erwählen. Dieser Gedanke ist mir vor's Herz getreten, als ich über den vorgelesenen Abschnitt aus der Leidensgeschichte nachdachte. Ja, Eins von Beiden müssen wir uns gefallen lassen, entweder Christi Kreuz, wie der liebe Simon von Cyrene; oder wenn wir das nicht tragen wollen, so kriegen wir Gottes Zorn zu tragen,

wie das ungläubige Jerusalem. Geliebte! laßt uns diese beiden Stücke, die uns zur Auswahl vorgelegt werden, näher betrachten, Christi Kreuz und Gottes Zorn; und möge die Betrachtung, die wir anstellen, uns alle dazu antreiben, daß wir mit Freuden das Erstere erwählen, um nicht dem Letztern anheimfallen zu müssen!

1.

Natürlich ist unter Christi Kreuz, wenn wir in demselben das Bewahrungsmittel vor Gottes Zorn erblicken, vor allen Dingen der am Kreuz erduldete Tod des Heilands zu verstehen, an den wir von ganzem Herzen glauben müssen, um nicht verloren zu gehen, sondern das ewige Leben ererben zu können.[1] Das setzen wir nun aber als eine allbekannte Wahrheit voraus; denn jetzt müssen wir unter Christi Kreuz etwas Anderes verstehen, etwas, das wir laut unserm Text auf uns nehmen, und tragen müssen, wie Simon von Cyrene.

Zuerst trug bekanntlich der Heiland selber auf seinem zergeißelten Rücken das schwere Kreuzesholz zum Richtplatze hin, bis Er unter der Last beinahe erlag.[2] Wir erblicken in diesem Umstande ein Sinnbild der Wahrheit, daß wir auf ähnliche Weise unter unserer Sündenlast erliegen müßten, wenn Er sie nicht hinweggenommen hätte, daß aber jetzt ein Jeder, den seine Sünden zu Boden drücken, dieselben zu Jesu bringen darf, welcher sie ihm abnehmen wird, wie Ihm die Kreuzeslast abgenommen ward.

Sie wurde einem gewissen Simon von Cyrene,

[1] Joh. 3, 16. — [2] Joh. 19, 17.

einer Stadt in Afrika, in der Landschaft Lybien, auferlegt. In dieser Stadt wohnten viele Juden, von denen dann manche zur Festzeit nach Jerusalem kamen. So auch genannter Simon, der gerade übers Feld daher kam, als man den Heiland zur Kreuzigung ausführte. Warum man aber gerade ihm das Kreuz Jesu auflegte, wird in der Schrift nicht gesagt. Vielleicht wußte man von ihm, daß er ein geheimer Anhänger Jesu sey, und wollte damit ihm für diese seine Anhänglichkeit an Jesum einen Streich spielen. Wenn er aber auch ein Anhänger Jesu war, so war er's doch noch nicht in dem Grade, daß er mit Freuden das Kreuz Jesu auf sich genommen hätte, denn es heißt in den beiden Evangelien des Matthäus und Markus, wan habe ihn dazu gezwungen.[1] Wir denken aber, daß es ihm unter dem Tragen des Kreuzes Jesu anders werde um's Herz geworden seyn; wir denken, er werde es bald gerne getragen, und werde sich's nach und nach zur größten Ehre und Gnade angerechnet haben. Wir denken, er werde sich später sein ganzes Leben hindurch glücklich geschätzt haben, daß es Ihm vergönnt war, dem Heiland sein Kreuz nachtragen zu dürfen.

Im Evangelio Marci wird auch beiläufig bemerkt, dieser Simon sey ein Vater des Alexander und Rufus gewesen.[2] Das waren vermuthlich Gläubige, wenn auch nicht damals schon, doch später wohl; denn sonst hätte wohl Markus diese Bemerkung nicht beigefügt. Wir treffen im 16ten Kapitel des Römerbriefs einen Rufus an, den der Apostel Paulus einen Auserwähl-

[1] Matth. 27, 32. Mark. 15, 21. — [2] Mark. 15, 21.

ten in dem HErrn nennt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Rufus eben der Sohn unseres Simon war, so daß man auf den Gedanken kömmt, das Kreuztragen des Vaters habe auch bei den Söhnen segensreiche Früchte getragen.[1]

Wenn wir nun aber dieses Kreuztragen Simons auf uns anwenden wollen, so fallen uns natürlich die Sprüche des Heilands vor Allem ein, wo Er sagt, daß ein Jeder, der Ihm nachfolgen wolle, sich selbst verläugnen, und sein Kreuz auf sich nehmen müsse, weil man sonst, wenn man sich dessen weigere, Seiner nicht werth sey.[2] Es fällt uns namentlich jener reiche Jüngling im Evangelio ein, zu dem der Heiland sprach: Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, und folge mir nach, und nimm das Kreuz auf dich![3]

Was ist nun aber unter dem Kreuz zu verstehen, das man auf sich nehmen, und dem Heiland nachtragen soll? Jedermann verstehet Trübsal darunter; aber es ist wohl nicht jede Trübsal gemeint, sondern hauptsächlich nur das Leiden um Christi willen, das Leiden, das uns wegen unseres Bekenntnisses und unserer Nachfolge Jesu trifft. Manche Trübsal trifft uns wegen unserer Sünden. Von der kann natürlich vollends nicht die Rede seyn. Manche andere Trübsal ist aber zwar unverschuldet, wird aber doch nicht um des Heilands willen erduldet, und auch die wird hier zunächst nicht gemeint; sondern wir bleiben jetzt bei derjenigen stehen, die ganz eigentlich um des Heilands willen auszustehen ist.

[1] Römer 16, 13. — [2] Matth. 10, 38.; 16, 24. — [3] Markus 10, 21.

Wer nun des Heilands seyn will, sein Jünger und sein Nachfolger, der muß sich's nothwendig gefallen lassen, um seinetwillen Schmach und Verfolgung zu leiden. Sein Reich ist nun einmal hienieden ein Kreuzreich, und wer sich dem Heiland zugeschworen hat, der kann um so weniger sich weigern, das Kreuz auf sich zu nehmen, weil ihm sein HErr und König im Kreuztragen vorangegangen ist, und zwar im Tragen eines Kreuzes, das unendlich schwerer ist, als jedes Kreuz, das Er uns aufzuerlegen für gut findet.

Von Rechts wegen sollten wir gerne das Kreuz Christi tragen. Aber freilich sträubt sich oft auch bei Kindern Gottes das Fleisch dagegen, so daß es ihnen geht, wie dem Simon von Cyrene in unserm Text, indem es einen gewissen Zwang bei ihnen kostet, bis sie sich dazu verstehen können. Besser aber ist es freilich, sich zu einer guten Sache zwingen müssen, als sich eigentlich derselben widersetzen, und aus Kreuzflüchtigkeit den Heiland zu verläugnen. Gewöhnlich geht's einem Kinde Gottes, wenn es sich zuerst hat zwingen müssen, auch nachher so, wie dem Simon von Cyrene, daß ihm nämlich Christi Kreuz unterm Tragen immer lieber wird, und daß es am Ende um keinen Preis damit verschont hätte bleiben mögen.

Solche freudige Kreuzträger waren die ersten Christen, unter denen so viele Blutzeugen Jesu sich befanden, die mit Frohlocken selbst ihr Leben für den Heiland hingaben; und namentlich waren auch die Apostel solche freudige Kreuzträger. Man denke nur z. B. daran, was Apostelg. 5. von ihnen erzählt wird. Da heißt es, man habe die Apostel vor dem hohen Rathe um Christi willen gestäupt, sie aber seyen fröhlich von

des Rathes Angesicht hinweggegangen, fröhlich darüber, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden.[1] Sie hielten also Christi Kreuz für eine Ehre. Und fürwahr, es ist eine Ehre, und das sind die Ritter der wahren Ehrenlegion, die mit diesem Kreuze gezeichnet sind.

Diese Ritter der wahren Ehrenlegion, diese fröhlichen Kreuzträger, singen mit den Worten eines Liedes:

Glück zu, Kreuz, von ganzem Herzen!
Komm, du angenehmer Gast!
Dein Schmerz macht mir keine Schmerzen,
Deine Last ist keine Last.

Kreuzesschmach ist keine Schande,
Es ist auch kein Schimpf dabei;
Denn die harten Kreuzesbande,
Folgen nicht auf Büberei;

Sondern sind der Wahrheit Zeichen,
Für die auch Sankt Stephanus
Zu Jerusalem erbleichen
Und erbärmlich leiden muß.

Diese Ritter der wahren Ehrenlegion singen einander zu:

Drum so kommt, ihr Kreuzesbrüder,
Folget unserm Bruder nach!
Kommt, und singt Ihm neue Lieder,
Mitten in der Todesschmach!

Band und Striemen sind uns Kronen,
Unser Schmuck und Eigenthum,
Und die Kerker sind wie Thronen,
Schmach und Schande unser Ruhm.

[1] Apostelg. 5, 40. 41.

Auf denn, Geliebte! wir wollen uns auch unter die Kreuzesfahne unsers hochgelobten Heilands einschreiben lassen, da wir ja nur durch Trübsale, und namentlich auch durch Trübsale um Seinetwillen ins Reich der Herrlichkeit eingehen können.[1] Wenn wir aber Christi Kreuz nicht auf uns nehmen mögen, so sind wir seiner nicht werth, nicht fähig, die Krone der Herrlichkeit zu empfangen. Ja, wer Christi Kreuz nicht erwählet, der erwählet sich ebendamit Gottes Zorn; und von diesem müssen wir nun im zweiten Theil unserer Betrachtung reden.

2.

Als unser Heiland zur Kreuzigung hinausgeführt wurde, so folgte Ihm nach ein großer Haufe Volks, wie es denn bei solchen Hinrichtungen leider immer der Fall ist, daß sie zu Volksspektakeln werden, an denen die Neugierde und Schaulust einen traurigen Genuß finden. Namentlich waren unter denen, die mit nach Golgatha hinausströmten, auch viele Weiber, die klagten und beweineten Ihn. Sie vergossen Thränen des Mitleides, wahrhaftig sehr wenig besagende Thränen, die wir nicht einmal als Beweise dafür ansehen können, daß sie Ihn als unschuldig ansahen. Ach, mit solchen Mitleidsthränen war dem Heiland damals schon nicht gedient, geschweige denn macht Er sich jetzt, da Er seit achtzehnhundert Jahren auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzt, etwas aus solchen Mitleidsthränen, wie sie wohl in jeder Charwoche noch vergossen werden.

Ach, wenn wir doch lieber um Ihn weinten, als

1 Apostelg. 14, 22.

über Ihn! um Ihn, nach Ihm, nach seiner Gnade, nach seiner Vergebung, nach seinem Frieden! Aber bevor wir diese Thränen vergießen können, müssen wir lernen, über uns selber zu weinen, über unser Sündenelend, und über den Zorn Gottes, dem auch wir, so lange wir nicht Christi Eigenthum geworden sind, entgegengehen, wie Jerusalem ihm entgegenging.

Hören wir, was der Heiland zu den weinenden Weibern sprach! Er wandte sich um zu ihnen, und sagte zu ihnen ruhig, heilig, ernst: Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über mich, sondern weinet vielmehr über euch selbst, und weinet ganz besonders über eure Kinder! Denn wenn auch ihr den Zorn Gottes, der das ungläubige Jerusalem treffen wird, nicht mehr erleben werdet, so werden ihn doch wenigstens eure Kinder erleben, und dieser Zorn Gottes wird mit der Zerstörung Jerusalems (von ihr ist hier zunächst die Rede) solche Jammertage herbeiführen, daß man ausrufen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben! Der Zorn Gottes wird solche Jammertage herbeiführen, daß dann die Leute anfangen werden, zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn *so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?*

Unter dem *grünen Holz* ist natürlich Er zunächst gemeint, Christus, der frische, gute, fruchtbare Lebensbaum. Unter dem *dürren Holz* sind zunächst gemeint die ungläubigen, verstockten Juden. Das Sprüchwort sagt also: Wenn mich, der ich keine Sünde gethan habe, durch euch solche schwere Leiden treffen, was

für harte Gerichte werden über euch dürre und unfruchtbare Bäume durch mich eben dafür, daß ihr mich verworfen habt, und nun ans Kreuz schlaget, ergehen!

Geht das nun aber bloß die Juden an? geht's nicht auch die Christen an? Ach, werfen wir einen Blick auf die Christenheit! Fürwahr, sie ist auch ein verdorrter, abgestandener, unfruchtbarer Baum. Die Mehrzahl derer, die sich Christen nennen, wie ungläubig, wie verstockt sind sie! wie verwerfen auch sie Christum, und wollen Ihn nicht, und schlagen Ihn ans Kreuz mit ihren Sünden! Aber der Zorn Gottes wird auch sie einmal treffen, und wird vielleicht über sie auch hienieden schon Strafgerichte bringen, ähnlich demjenigen, welches der Stadt Jerusalem ihren Untergang brachte. Wenn aber auch das nicht geschieht, so wird doch einmal ein Tag erscheinen, an dem der Zorn Gottes an ihr geoffenbaret werden wird, der jüngste Tag, und dann werden alle die, welche keiner andern Christenheit angehört haben, als nur dieser verdorrten und abgestandenen, ebenfalls ausrufen: Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, decket uns![1] Aber siehe da, es wird kein Berg und kein Hügel sich über sie erbarmen, und über sie fallen, um sie zu bedecken vor dem Zorne Gottes und des Lammes!

Doch es gibt Gottlob mitten in der verdorrten und abgestandenen Christenheit noch eine andere, eine frische, eine lebensgrüne, die aus dem Weinstock Jesu Christo Saft und Kraft zieht zum Fruchttragen.[2] Und da möge nun Jedes unter uns, ohne sich mit Klagen beim allgemeinen Verderben in der christlichen Kirche aufzu-

[1] Offenb. 6, 16. — [2] Joh. 15, 1 fgg.

halten, bei sich zunächst stehen bleiben, und sich prüfen, und sich fragen: Wie steht's bei dir? bist du ein grünes, oder bist du ein dürres Holz? Von Natur sind wir alle dürres Holz, aber durch Gottes Gnade können wir auch alle grünes Holz werden, und werden es, wenn wir uns zum Heiland bekehren. Daher ist die Frage ans Herz: Bist du ein grünes oder ein dürres Holz? Eine und ebendieselbe Frage mit der: Bist du bekehrt oder unbekehrt?

O Geliebte! trösten wir uns nicht damit, daß auch unbekehrte Menschen doch mitunter Gutes thun, denn das kann fürwahr vor dem Zorne Gottes nicht schützen. Wer den Heiland verwirft, wer nicht an Ihn glaubt, der wird, ob er auch dieß und jenes Gute thut, desungeachtet das Leben nicht sehen, sondern — der Mund der Wahrheit, Jesus Christus, hat es selbst bezeugt — der Zorn Gottes wird über ihn kommen, und über ihm bleiben in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten.[1]

Ach, Freunde! stoßet euch doch nicht daran, daß ich hier so viel von Gottes Zorn rede, und meinet nicht, es schicke sich nicht, dem heiligen Gott einen Zorn beizulegen; der Zorn sey etwas Böses. Nein, der Zorn ist nicht immer etwas Böses, etwas Unheiliges, etwas Sündliches; es gibt auch einen heiligen Zorn, und Gottes Zorn ist ein solch heiliger Zorn, und ist eben so wohl eine Eigenschaft Gottes, als seine Liebe, Gnade und Barmherzigkeit, und besteht in seiner heiligen Strafgerechtigkeit, die Er Jeden fühlen läßt, der den Heiland verwirft, und nicht als ein armer Sünder Gnade und Vergebung bei Ihm sucht.

[1] Joh. 3, 36.

O liebe Seelen! seht doch nach, ob ihr nicht noch Kinder des Zorns[1] seyd, und wenn ihr noch welche seyd, ach so möge euch doch der gnädige Heiland Thränen geben, Thränen über euch selbst, daß ihr weinen lernet über euern Herzenszustand, wie die Töchter von Jerusalem über sich selber hätten weinen sollen. Ach, wir haben's gehört, daß der Heiland aus andern Thränen sich nicht viel macht, aber Sünderthränen, Magdalenenthränen, und dann die Thränen nach Ihm, nach seiner Gnade, die aus jenen Sünderthränen entstehen, die gefallen dem Heiland wohl, die sammelt Er vor allen andern Thränen in sein Gefäß, die zählet Er.[2]

Glaubt auch nicht, daß eine Predigt vom Zorn Gottes sich für die Charwoche nicht schicke! Abgesehen von der besondern Veranlassung, die uns unser dießmaliger Textabschnitt gegeben hat, ist ja der leidende Heiland, der uns in dieser Woche vor die Augen hingeführt wird, selbst ein Denkmahl des Zornes Gottes, der Ihn an unserer Statt getroffen hat. Wir hätten ihn tragen sollen, aber der Heiland hat ihn auf sich genommen, und hat ihn getragen, diese entsetzliche Last, die selbst die starken Schultern des Sohnes Gottes nicht ohne Zittern und Zagen ertragen konnten.[3] Und nun können wir ihm entrinnen.

Wenn wir ihm aber entrinnen wollen, so müssen wir Buße thun, und an Jesum glauben, und Ihm nachfolgen, und Ihm sein Kreuz nachtragen. Denn was wir zu Anfang unserer Predigt gesagt haben, das wiederholen wir noch einmal: Eins von Beiden müssen wir erwählen, entweder Christi Kreuz, oder Gottes Zorn.

[1] Ephes. 2, 3. — [2] Ps. 56, 9. — [3] Matth. 26, 37. Mark. 14, 33.

Und wir, liebe Seelen, die wir heute beim heiligen Abendmahle Christi Leib und Blut genossen haben, wir ganz besonders wollen uns zu dem Sinne verbinden, nur dem Heilande nachzuwandeln, und uns gern mit Christi Kreuz zeichnen zu lassen. Wir wollen, wie Moses, die Schmach Christi für größern Reichthum achten, denn alle Schätze Egyptens.[1] Ach, wie wohl wird's thun, wenn wir einst aus dem Kreuzreich ins Herrlichkeitsreich Christi uns hinübergerettet sehen, und statt mit den Ungläubigen aus dem Kelche des Zornes Gottes trinken zu müssen, trinken können aus dem lautern Strom des lebendigen Wassers, der, klar wie ein Krystall, ausgeht vom Stuhle Gottes und des Lammes![2] Amen.

[1] Hebr. 11, 25. — [2] Offenb. 14, 10; 16, 19; 22, 1.

VII.

Tod Jesu.

(Predigt, gehalten im Münster zu Basel am Charfreitag, den 9. April 1841, Nachmittags 3 Uhr.)

Text: Lukas 23, 44 — 49.

Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei. Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als Er das gesagt hatte, verschied Er. Da aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott, und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Und alles Volk, das dabei war und zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um. Es standen aber alle seine Verwandte von ferne, und die Weiber, die Ihm aus Galiläa waren nachgefolget, und sahen das alles.

Sie haben einen so eigenen Klang, unsere Glocken, wenn sie am Charfreitag Nachmittags um drei Uhr zu unsern Kirchen einladen. Todestöne, Grabesklänge, die an den großen Todten mahnen, dessen nicht wie eines andern Todten im Herzen soll vergessen werden, so lange die Erde steht, ja in alle Ewigkeiten nicht;[1]

[1] Psalm 31, 13.

die da mahnen an jenen großen Augenblick, auch Nachmittags um drei Uhr, dem kein anderer Augenblick, seitdem Himmel und Erde stehen, in Bezug auf Wichtigkeit an die Seite gesetzt werden kann, an den Augenblick, da unser HErr sein Haupt neigte und verschied.[1] Dieser Augenblick ist so groß, daß

An dem Liede: Jesus ist verschieden!
Unf're Kehlen billig nie ermüden,
Bis sie eingestimmet sey'n
In die obere Gemein',

wo dann in höhern Chören dem Lamme, das erwürget ist, Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob dargebracht wird.[2] Ist aber der Tod Jesu ein solch großes Ereigniß, daß es von Rechts wegen nicht zu viel wäre, wenn wir in jeder unserer Lebensstunden seiner gedächten, so ist es doch offenbar ganz besonders unsere heilige Pflicht, in der gegenwärtigen festlichen Stunde auf Ihn unsere Blicke hinzurichten.

O HErr Jesu, Du Sohn Gottes, lenke Du selber diese unsere Blicke hin auf Deinen Tod! Zeige Du uns selbst, was für ein Meer von Seligkeiten für uns in dem großen Augenblicke liegt, da Du am Kreuze Dein Haupt neigtest und verschiedest! Verkläre Du uns ferner die Bedeutung der Wunder, welche Deinen Segenstod begleiteten und verherrlichten! Und zeige Du uns endlich an den Eindrücken, welche Dein Tod und diese Wunder bei ihren Augenzeugen auf Golgatha hervorbrachten, mit was für Eindrücken wir aus dieser Stunde nach Hause zurückkehren sollen! Amen.

---

[1] Joh. 19, 30. — [2] Offenb. 5, 12.

1.

Geliebte! Wir haben so eben gefleht, der HErr selber möge uns klar machen, was für ein Meer von Seligkeiten für uns in dem großen Augenblicke liege, da Er am Kreuze sein Haupt neigte und verschied. O bedenket, dieser Tod Jesu ist nicht etwa bloß als ein Märtyrertod für die Wahrheit anzusehen, wie der eines Johannes des Täufers, eines Stephanus, Jakobus, Petrus, Paulus und all der vielen edeln Blutzeugen, die mit ihrem Tode die Wahrheit des Christenthums bekräftiget und versiegelt haben. Wohl hat der Heiland auch für die Wahrheit geblutet, daß Er der eingeborne Sohn des lebendigen Gottes sey.[1] Aber das ist nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist, daß der Tod unsers HErrn Jesu Christi ein Opfertod für unsere Sünden gewesen ist. Ein solcher Opfertod war nöthig. Das predigen uns schon alle die vielen blutigen Opfer, die im Alten Bunde nach dem Befehle Gottes für die Sünden dargebracht werden mußten. Das Blut dieser Opferthiere konnte allerdings die Sünden derer, für die es floß, nicht in Wahrheit abwaschen, aber es verkündete zum Voraus schon die große Wahrheit, daß ohne Blutvergießen keine Vergebung der Sünden geschieht, und wies vorbildlich hin auf das Blut des Sohnes Gottes, das da wirklich rein macht von aller Sünde.[2] Das ist das Erste, was der Tod Jesu Christi uns erworben hat: Die Vergebung aller unserer Sünden. Seht, die Nägel, die des Heilands Hände und Füße am Kreuze

[1] Matth. 26, 63. 64. — [2] Hebr. 9, 22. 1 Joh. 1, 7.

durchgraben haben, die haben zu gleicher Zeit die Handschrift unserer Sündenschulden, die wider uns vor Gott zeugte, und dem Satan, dem Verkläger der Menschenkinder, das Schwert in die Hände gab, zerrissen, und somit ungültig gemacht, und aus dem Mittel gethan.[1] Aus dem Mittel. Denn unsere Sünden standen wie ein himmelhoher Berg zwischen Gott und uns in der Mitte, hatten sich hingelagert wie eine dicke, schwarze Wolke vor die Sonne der Liebe Gottes, daß sie uns nicht bescheinen, nicht anstrahlen konnte. Unsere Sünden hatten uns das Wohlgefallen Gottes geraubt. Nun aber, durch den Tod Jesu Christi, sind wir versöhnt worden mit Gott; wir sind erlöst worden von unsern Sünden.[2] Der HErr hat's selber gesagt; Er hat's am Kreuz ausgerufen, das große Wort: Es ist vollbracht, vollbracht das Werk der Erlösung![3] Jetzt brauchen wir, wenn wir an Christum glauben, nicht mehr zu fürchten, für unsere Sünden gestraft zu werden. Der Heiland hat diese Strafen selber getragen, Er hat unsere Sünden gebüßt, die Schulden unserer Missethaten bezahlt mit seinem Blut; Er hat den Fluch, den das Gesetz über uns als seine Uebertreter aussprach, aufgehoben, indem Er für uns zum Fluche ward.[4]

Das ist aber nicht das Einzige, was uns der Tod Jesu Christi ausgetragen hat, daß wir nämlich durch ihn schuldenfrei, straffrei, verdammnißfrei geworden sind, daß wir dem Tod und der Hölle, wenn sie uns angrinsen, mit triumphirenden Blicken zurufen können: Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg?[5] Wir haben ferner durch den Tod Jesu Christi einen Anspruch

[1] Kol. 2, 14. Offenb. 12, 10. — [2] Röm. 5, 10. — [3] Joh. 19, 30. [4] Gal. 3, 13. — [5] 1 Kor. 15, 55.

an die Seligkeiten des ewigen Lebens erlangt; Er hat gemacht, daß wir nicht allein bei unserm Abschied von der Erde unsern Geist nicht dem Satan überliefern müssen, sondern daß wir im Gegentheil dem Heiland sein letztes Wort, mit dem Er sein Haupt neigte, nachsprechen können: Vater! ich befehle meinen Geist in Deine Hände. Ja, wir sind durch Jesu Tod Kinder Gottes geworden, die Gott Vater nennen können; wir sind durch denselben befähigt worden, daß wir unsern Geist, wenn er bei unserm Abschied von der Erde aus der Hütte fährt, Ihm, unserm Vater, einhändigen dürfen, und daß dieser unser Geist alsobald eingehen kann in der vielen Wohnungen eine, die in des Vaters Hause sind.[1] Ja, auch unser Leib wird mit der Hoffnung ins Grab gelegt, daß er einst neu verklärt und verherrlicht auferstehen, und dann auch Theil nehmen werde an der Herrlichkeit des ewigen Lebens.[2]

Diese Seligkeit aber, welche der Tod Jesu Christi uns für die Ewigkeit ausgewirkt und erworben hat, nimmt schon hienieden auf Erden im Vorschmack ihren Anfang. Wir sind hier schon selig; wir genießen im Glauben an das, was der sterbende Heiland uns verdient hat, den Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft;[3] auch werden unsere Herzen mit inniger Liebe zu dem erfüllt, der so Vieles an uns gethan hat, und diese Liebe macht uns auch selig, denn

Jesum lieben, Ihn allein,
Ist so viel als selig seyn.

[1] Joh. 14, 2. — [2] Philipp. 3, 21. — [3] Philipp. 4, 7.

Die Liebe aber verhilft zu der weitern Erfahrung, wie das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, nicht nur von den Strafen der Sünde, sondern auch von der Sünde selbst los macht.[1] Und diese Erfahrung macht auch selig. Denn ein Mensch, dem einmal das klar geworden ist, wie die Sünde der Leute Verderben ist,[2] der wünscht von der Sünde frei zu werden, und wenn ihm nun hier auf Golgatha, im gläubigen Blick auf Jesu Tod, diese Freiheit vom Sündendienst zu Theil wird, so ist's ihm, wie einem Gefangenen, der aus dem Kerker entronnen ist. Er fühlt sich selig.

2.

Doch Geliebte! die Zeit mahnt, daß wir zum zweiten Theil unserer Betrachtung übergehen müssen. Wir haben in dem kurzen Gebet, womit wir die einleitenden Worte zu unserer jetzigen Festbetrachtung schlossen, gefleht, der HErr möge uns ferner die Bedeutung der Wunder verklären, welche seinen Segenstod begleitet und verherrlicht haben.

Da tritt uns vor Allem die dreistündige wunderbare Finsterniß vor Augen, die das ganze Land von der sechsten bis zur neunten Stunde in schauervolles Dunkel einhüllte. Das war keine gewöhnliche Sonnenfinsterniß, die ja nie zur Zeit des Vollmonds eintritt, um welche Zeit aber je und je das Osterfest stattfand. Nein, die Sonne verlor auf wirklich wunderbare Weise ihren Schein. O Geliebte! welch eine Bedeutung hat wohl diese wunderbare Mittagsnacht? Man kann wohl sagen: Es war, als ob die Natur über die Leiden und

[1] 1 Joh. 1, 7. — [2] Sprüche 14, 34.

den Tod ihres Schöpfers das Trauergewand habe anziehen wollen. Man kann auch sagen, — und das ist mir das Wichtigere, — diese Finsterniß habe uns das schauervolle Dunkel abmalen sollen, in welches während jener drei Stunden die Seele des Heilands eingehüllt war. Geliebte! während dieser drei Stunden haben die Seelenleiden des Heilands den allerhöchsten Grad erreicht, einen noch weit höhern, als im Garten Gethsemane. Hier konnte er seinen Gott noch Vater nennen;[1] nun aber, auf Golgatha, hatte Gott auch sein Vaterantlitz vom Sohne der Liebe abgezogen, und dieser Sohn der Liebe fühlte sich und war auch wirklich von Gott verlassen. O es war nicht bloße Einbildung, daß der Heiland stöhnte: Eli, Eli, lamma asabtani? Mein Gott, mein Gott! warum hast Du mich verlassen?[2] Nein, es war so. Und so viel man leidet, wenn man auch nur sich einbildet, man sey von Gott verlassen, so ist doch die Qual noch unendlich höher, wenn man wirklich von Gott verlassen ist. Wir können diese Qual uns nicht gebührend vorstellen, denn unser Keiner hat sie je erfahren. Es ist eine Höllenqual, die nur in der Hölle erfahren wird. Geliebte! Man hat schon die Worte des vierten Artikels unsers Glaubensbekenntnisses: Er ist hinabgefahren zu der Hölle, von dieser Höllenangst verstanden, die der Heiland damals am Kreuz ausstand. So unrichtig dieses aber auch ist, so wahr ist es doch, daß der Heiland während jener dreistündigen Mittagsnacht gleichsam in die Hölle gefahren ist, und Höllenqual ausgestanden hat. Warum? Er war eben unser Bürge,

[1] Matth. 26, 39. 42. — [2] Matth. 27, 46.

unser Stellvertreter; Er hat geduldet, was wir hätten dulden sollen; und damit wir nun nicht einmal an den Ort hinkommen müssen, wo man von Gott verlassen ist, darum hat Er von Gott verlassen seyn müssen.

Daß wir möchten trostreich prangen,
Ist Er sonder Trost gehangen.

Ein anderes Wunder, das den Tod Jesu Christi begleitete und verherrlichte, war laut unserm Text das Zerreißen des Vorhangs im Tempel. Dieser Vorhang verwehrte bekanntlich den Eingang ins Allerheiligste, und sollte im Alten Bunde andeuten: Es gibt zwar noch ein Allerheiligstes, das nicht mit Händen gemacht ist, wir meinen den Himmel, wo Gott thront auf noch weit herrlichere Weise, als im irdischen Allerheiligsten; aber auch vor diesem Allerheiligsten hängt ein undurchdringlicher Vorhang, der den Eingang verwehrt; eine Scheidewand stehet davor, aufgerichtet von unsern Sünden. Als nun aber in der Todesstunde des Heilands der Vorhang im Tempel zerriß, da zerriß zugleich auch der Vorhang, der uns den Eingang in das Allerheiligste verwehrte, welches nicht mit Händen gemacht ist; die Scheidewand der Sünde fiel; die Riegel am Himmelsthore zerbrachen; der Eingang zu den Wohnungen des ewigen Lebens ward uns eröffnet. Dieß ist die Bedeutung des zweiten Wunders, das Jesu Tod begleitete und verherrlichte.

Es findet sich noch etwas in unserm Text, das wir ebenfalls unter diese Wunder einreihen müssen, und das ebendeßwegen auch laut dem Evangelio Marci auf den Hauptmann beim Kreuz einen tiefen Eindruck machte.[1]

[1] Mark. 15, 39.

Es ist der Umstand, daß der Heiland sein letztes Wort: Vater! ich befehle meinen Geist in Deine Hände, mit so lauter Stimme ausrief. Die Gekreuzigten starben an Blutverlust; sie wurden in ihren letzten Lebensstunden so schwach, daß sie kein lautes Wort mehr hervorzubringen im Stande waren. Daß der Heiland sein letztes Wort so laut ausrufen konnte, war daher ein Beweis, daß Er wohl Kraft gehabt hätte, länger zu leben. Aber Er wollte nicht, und weil es nur bei Ihm stand, wann Er sterben wollte, so neigte Er, sobald Er es wußte, daß nun Alles vollbracht sey, auf daß die Schrift erfüllet würde, sein Haupt und verschied.[1] Geliebte, dieses Wunder, daß der Heiland so laut rufen konnte in seinen letzten Lebens-Augenblicken, das ruft uns Jesu Wort zu: Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe die Macht, es zu lassen, so wie ich auch die Macht habe, es wieder zu nehmen.[2] Das laute Rufen Jesu am Kreuz zeigt: Die Dahingabe des Lebens Jesu war von seiner Seite ein Akt der freiwilligen Liebe. Man kann gewissermaaßen sagen: Er mußte, auch am Kreuze, nicht sterben, Er wollte sterben.

3.

Doch, Geliebte, wir haben in dem kurzen Gebete, womit wir den Eingang zu dieser Festbetrachtung schlossen, noch um ein Drittes gebeten, zu dem wir nun übergehen müssen. Wir haben gefleht, der HErr möge an den Eindrücken, welche sein Tod und die ihn begleitenden Wunder bei ihren Augenzeugen auf Golgatha

[1] Joh. 19, 28 fgg. — [2] Joh. 10, 18.

hervorbrachten, uns zeigen, mit was für Eindrükken wir aus dieser Stunde nach Hause zurückkehren sollen.

Da tritt uns vorerst der Hauptmann vor unsere Augen, wie er, als er sieht, was da geschehen ist, Gott preist, und spricht: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch, ja Gottes Sohn gewesen, wie es im Evangelio Matthäi geschrieben ist.[1] Geliebte! das wäre wohl wenig von uns, wenn wir nur mit dem Eindruck aus dieser Stunde nach Hause gingen: Der HErr Jesus ist doch ein frommer Mensch gewesen, weil solche Wunder seinen Tod verherrlicht haben. Aus dem Munde des heidnischen Hauptmanns heraus war's aber ein großes Bekenntniß, diesen Jesus, der soeben als ein Uebelthäter, als ein Aufrührer und Gotteslästerer, gekreuzigt worden war,[2] und noch am Kreuze hing, öffentlich in Gegenwart seiner erbittertsten Feinde für einen frommen Menschen zu erklären.

Auch das wäre wohl mehr, aber doch noch nicht sonderlich Viel von uns, wenn wir mit dem Eindruck aus dieser Stunde nach Hause gingen: Der HErr Jesus ist Gottes Sohn gewesen, weil solche Wunder seinen Tod verherrlichten. Man kann das um so weniger in unsern Tagen für ein sonderliches Bekenntniß halten, da man den Ausdruck Sohn Gottes gar oft in einem sehr weiten, unbestimmten und unklaren Sinne auffaßt. Ganz anders war's beim Hauptmann; da wollte es mehr sagen, daß er geradezu den, der um deßwillen, daß Er sich für Gottes Sohn erklärt hatte, als ein Gotteslästerer hingerichtet wurde, für Gottes

[1] Matth. 27. 54. — [2] Joh. 18, 30. Luc. 23, 2. Matth. 26, 65. 66.

Sohn erklärte. Er legte damit ein herrliches Bekenntniß ab.

Und seht, das ist nun der Eindruck, den der Hauptmann uns aus dieser Stunde nach Hause mitnehmen lehrt. Des Heilands Tod und die Wunder, die ihn begleitet und verherrlicht haben, die sollten uns nun dringen, freie Bekenner Jesu Christi zu werden, wie es auch bei Joseph von Arimathia und bei Nikodemus der Fall war.[1] Die konnten nun auch vom Charfreitag an keine heimlichen Jünger Jesu mehr bleiben; sie mußten heraustreten. So sollte uns des Heilands Tod es unmöglich machen, Seiner uns zu schämen, das Licht unseres Christen-Glaubens unter den Scheffel zu stellen,[2] sondern uns dringen und treiben, herauszutreten, und, so laut wir nur können, zu rufen:

Es wisse, wer es wissen kann:
Ich bin des Heilands Unterthan!

Der Gekreuzigte ist mein König, mein HErr, mein Gott, mein Ein und Alles! Er hat mich armen, fluch- und verdammnißwürdigen Sünder erworben und erkauft zu seinem Eigenthum. Darum bin ich nun sein, und Er ist mein, mein HErr, und ich will keines Andern seyn.

Wenn wir aber von den Eindrücken reden, welche des Heilands Tod und die ihn begleitenden Wunder bei ihren Augenzeugen auf Golgatha hervorgebracht haben, so ist nicht allein der Hauptmann zu berücksichtigen, sondern auch alles andere Volk, das dabei war, und zusah. Von diesen Leuten heißt es: Da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust,

[1] Joh. 19, 38 fgg. — [2] Matth. 5, 15.

und wandten wieder um, still, nachdenkend, in sich gekehrt, bußfertig. Ach, der armselige Spottgeist, dem sie gefröhnt hatten, er war ihnen vergangen, er hatte einem andern, bessern Geiste Platz gemacht. O möchte dieser Spottgeist, der auch in unsern Tagen des Heilands Blut und Wunden genug noch begeifert, unter Jesu Kreuze einmal zum Ziele sich legen, bevor es zu spät ist, damit die, welche von ihm besessen sind, nicht erst am Tage der Widerkunft unsers HErrn an seinen heiligen Wunden, die Er zum Gerichte mitbringt, es erkennen: Dieser verwundete, gekreuzigte Heiland ist doch das, wofür wir Ihn nicht gelten ließen!

Roh waren großentheils die Herzen derer, die auf ihre Brust schlugen. Aber seht! das Kreuz Christi hat eben eine Kraft, die gleich einem Hammer steinharte Herzen zerschmettert.[1] O möchten wir diese felsenzerschmetternde Kraft des Kreuzes Jesu auch an uns erfahren! Möchten wir auch bußfertig auf unsere Brust schlagen lernen, wohl es bedenkend, daß wir eben so wohl den Sohn Gottes gekreuzigt haben, wie jene, die unter Jesu Kreuz standen! Mit unsern Sünden haben wir es gethan, und dieser Gedanke sollte uns eben auf die Brust schlagen, sollte uns über unsere Sünden weinen, und sie verabscheuen lehren, und der Anblick seiner Leiden sollte uns antreiben, nun nicht mehr mit Sünden Ihn zu kreuzigen, sondern Ihm zu leben, der für uns gestorben ist.[2] O Geliebte! das sey der Eindruck, mit dem wir nun, nachdem wir dem Heiland im Geist bis auf Golgatha nachgefolget sind, und das Alles, was sich da zugetragen hat, angesehen haben, umwenden, und nach Hause zurückkehren.

[1] Jer. 23, 29. — [2] Hebr. 6, 6. 2 Kor. 5, 15.

O HErr Jesu, Du gekreuzigte Liebe! erwecke doch selber diese Eindrücke in unsern Herzen, aber nicht nur für einige Stunden oder Tage, nein,

Laß den Eindruck Deiner Leiden
Und Deiner bittern Todespein,
Uns doch, bis Leib und Seele scheiden,
Im Herzen unauslöschlich seyn! Amen.

VIII.

Die Wichtigkeit der Auferstehung Christi.

(Osterpredigt, gehalten am Ostersonntag, den 23. März 1845, in der Kirche zu St. Leonhard in Basel.)

Text: 1 Korinther 15, 17 — 20.

Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euern Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.

Zwei Standpunkte sind es, auf die sich der Apostel Paulus in den verlesenen Worten unseres dießmaligen Festtextes hinstellt, zwei Fragen, die er stillschweigend vorlegt. Die eine Frage lautet also: Wie wär's, wenn Christus nicht auferstanden wäre? Die andere lautet also: Wie ist's, sintemal Christus auferstanden ist? Auf die erste Frage gibt er die traurige Antwort: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euern Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen. Auf

die zweite Frage aber gibt Paulus die erfreuliche Antwort: Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Geliebte! wir wollen uns in der gegenwärtigen festlichen Nachmittagsstunde auch auf beide Standpunkte stellen, wollen beide Seiten ins Auge fassen, die Schattenseite und die Lichtseite, wollen auch beide Fragen uns vorlegen: 1) Wie wär's, wenn Christus nicht auferstanden wäre? und 2) Wie ist's, sintemal Christus auferstanden ist? und wollen die Antwort, die Paulus gibt, näher auseinanderlegen.

1.

Es gab in der christlichen Gemeine zu Korinth schon in der ersten christlichen Zeit etliche ungläubige Leute, wie es deren in unsern Tagen nicht nur etliche, sondern gar viele gibt, die da sagten, die Auferstehung der Todten sey nichts.[1] Indem sie nun aber diese Behauptung aufstellten, es gebe überhaupt keine Auferstehung der Todten, so sagten sie eben damit, daß auch Christus selber nicht auferstanden sey;[2] und nun zeigt Paulus, was für traurige Folgen sich daraus ergeben müßten, wenn man annehmen wollte, der Heiland sey nicht von den Todten auferstanden.

Ist Christus nicht auferstanden, so spricht Paulus, so ist euer Glaube überhaupt eitel, er ruht auf keinem Felsgrunde mehr, sondern auf einem armseligen Sandboden, und kann leichter umgeblasen werden, als ein Kartenhaus. Ihr glaubt, daß Jesus Christus Gottes

[1] 1 Kor. 15, 12. — [2] 1 Kor. 15, 13.

Sohn ist? Aber wenn Er nicht auferstanden ist, so thut ihr sehr Unrecht daran, denn erst dadurch, daß Er auferstanden ist von den Todten, ist Er kräftiglich als solcher erwiesen worden.[1] Ihr glaubt, daß Jesus Christus das Werk unserer Erlösung vollbracht habe, weil Er am Kreuze ausrief: Es ist vollbracht!?[2] Aber Er hat auch gesagt, Er werde wieder auferstehen,[3] und wenn Er sich hierin getäuscht hat, so kann Er sich auch geirrt haben, als Er ausrief: Es ist vollbracht! Er kann bloß gemeint haben, es sey vollbracht, bloß sich eingebildet haben, Gott sey zufrieden mit dem Lösegeld seines Blutes, und seiner Gerechtigkeit sey nun volle Genüge geschehen. Wäre Christus nicht auferstanden, so würde seinem Erlösungswerke das Siegel der göttlichen Bekräftigung und Bestätigung fehlen. Nun aber drückt man doch schon jeder wichtigen menschlichen Urkunde ein Siegel auf, um ihr Glaubwürdigkeit zu verschaffen; wie kann denn die allerwichtigste Gottesurkunde, daß wir nämlich Vergebung der Sünden und ewiges Leben in Folge des Todes Jesu haben sollen, auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen, wenn ihr nicht ein Siegel göttlicher Bestätigung aufgedrückt ist?

Nein, ist Christus nicht auferstanden, sagt daher Paulus weiter in unserm Text, so seyd ihr noch in euern Sünden. Wir können in diesem Falle durchaus nicht mit Zuversicht annehmen, daß unsere Sünden durch Jesu Blut und Tod getilgt worden sind; wir müssen im Gegentheil dem traurigen Gedanken Raum geben in unserm Herzen, daß unsere Sünden noch immer auf uns lasten, daß sie noch den im Gesetze ange-

[1] Römer 1, 4. — [2] Joh. 19, 30. — [3] Luk. 18, 33. Matth. 16, 21. Luk. 9, 22; 24, 7. Matth. 20, 19.

drohten Fluch[1] uns bringen, und daß wir nicht gerechtfertigt worden seyen.

Ist Christus nicht auferstanden von den Todten, so sagt Paulus weiter in unserm Texte, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. In Christo entschlafen, oder, wie es z. B. irgendwo in der Offenbarung Johannis heißt, im HErrn sterben,[2] das will sagen, in seinem Tode seine Hoffnung ganz auf den Heiland setzen, der um unserer Sünden willen dahingegeben worden ist,[3] um dieses seines Todes willen das feste Vertrauen haben, man werde selig werden, ewig selig. Aber ist Christus nicht auferstanden, so ist ja das Erlösungswerk nicht eigentlich vollbracht, und der Fluch der Sünde ist nicht von uns genommen worden; darum sind auch die Leute, die im HErrn entschlafen, und wenn sie hienieden noch so fromm gelebt haben, verloren, ewig verloren, und kommen eben so wohl in die Hölle, als die andern Leute, die ihr Leben in lauter Sünden zugebracht haben, und nichts vom Heiland wissen wollten; denn auch jene, die Gläubigen, wären ja noch immer in ihren Sünden.

Hoffen wir, so sagt der Apostel Paulus weiter in unserm Text, hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die Elendesten unter den Menschen. Wir Christen, will der Apostel sagen, wir Christen hoffen, ein anderes, ewig seliges Leben nach unserm Abschied von dieser Erde zu erlangen; aber wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist diese Hoffnung ganz ungegründet, und wir haben nicht das Allermindeste zum voraus vor den Menschen, die ihr Theil

[1] 5 Mose 27, 26. — [2] Offenb. 14, 13. — [3] Römer 4, 25.

nur in diesem Leben suchen. Wir haben wohl in unserm Innern hier schon eine gewisse Ruhe, die wir Frieden Gottes nennen, aber es ist eine erträumte Ruhe, und nur um so entsetzlicher müßte unser Erwachen aus dieser falschen Ruhe, aus diesem eingebildeten Frieden in der Ewigkeit seyn. Da würden wir dann einsehen, daß unsere Hoffnung, die wir in Bezug auf die Ewigkeit hatten, nichts als eine eitle Seifenblase war. Ja, wenn Christus nicht auferstanden wäre, und wir also nichts fürs andere Leben zu hoffen hätten, so wären wir wirklich bedauernswerther, als alle übrigen Menschen, die sich keiner solchen Hoffnung hingeben, und eben darum dem Grundsatz huldigen: Laßt uns essen und trinken, laßt uns dieses kurze Leben so gut genießen, als wir können, denn morgen sind wir todt![1]

Wir, die wir ein ewiges Leben hoffen, wir kreuzigen unser Fleisch, samt seinen Lüsten und Begierden, wir kreuzigen unsern alten Adam, wir verläugnen uns selbst, wir nehmen Christi Kreuz auf uns, wir lassen uns um des Heilands willen schmähen und verfolgen, wir weinen über unsere Sünden, wir sprechen zur Weltfreude: Du bist toll, wir achten Alles für Schaden und Koth um Christi willen.[2] Aber wenn Christus nicht auferstanden ist von den Todten, warum thun wir's? was hilft's uns? was nützt es uns?

Und wenn man vollends bedenkt, was die ersten Christen, was namentlich die Apostel um der Hoffnung willen, die sie in Bezug auf die Ewigkeit hegten, verläugneten, wie klar wird's Einem da erst, wie voll-

[1] Jes. 22, 13. 1 Kor. 15, 32. — [2] Gal. 5, 24. Matth. 16, 24.; 5, 11. Pred. 2, 2. Philipp. 3, 7. 8.

kommen Recht der Apostel Paulus hatte, wenn er spricht: Können wir bloß in diesem Leben auf Christum hoffen, kann sich unsere Hoffnung nicht in ein anderes Leben hinübererstrecken, so sind wir die Elendesten unter den Menschen. Gott hat ja, wie Paulus im vierten Kapitel des ersten Korinther-Briefs bemerkt, Gott hat uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, und den Engeln, und den Menschen. Wir sind Narren um Christi willen, schwach, verachtet, leiden Hunger und Durst, sind nackend, werden geschlagen, haben keine gewisse Stätte, werden gescholten, verfolgt, gelästert. Wir sind stets als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute.[1] Nun, warum erdulden wir das Alles? Ach, wenn Christus nicht auferstanden, und somit das Erlösungswerk nicht vollbracht wäre, und wir also noch in unsern Sünden wären, so geschähe es um einer fixen Idee willen, die wir uns in den Kopf gesetzt hätten, nämlich um der fixen Idee willen: Wir werden selig, an der in diesem Falle auch kein wahres Wort wäre.

Ach, du armer Stephanus! warum hast du dich steinigen lassen, und hast noch so froh und selig seyn können unter dem Steinregen deiner Feinde?[2] Und du, Jakobus, warum hast du dein Haupt unter das Schwert hinlegen mögen?[3] Und du, Petrus, warum hast du dich kreuzigen lassen?[4] Und du, Huß, warum hast du deinen Leib dem Flammentod übergeben? Und ihr, Märtyrer allzumal, warum habt ihr denn euer Blut verspritzt? Ach, wäre Christus nicht auferstan-

[1] 1 Kor. 4, 9 — 13. — [2] Apostelg. 7, 55 fgg. — [3] Apostelg. 12, 2. — [4] Joh. 21, 18. 19.

den, so wäre es einem Traumbilde zu Liebe geschehen, das euch vorgaukelte, daß ihr um des Todes Jesu willen ein ewiges Leben erhalten werdet. Ihr armen Leute, ihr seyd doch wirklich die Elendesten unter allen Menschen, habt in diesem Leben auf ein anderes ewig seliges Leben gehofft, und das ist alles blauer Dunst gewesen, wenn nämlich Christus nicht auferstanden wäre.

Seht ihr, Geliebte! wie traurig es aussähe, wenn Christus nicht auferstanden, und wenn also unser heutiger Festtag ein leeres Hirngespinnst, eine Ausgeburt phantastischer Köpfe wäre? Darum haben denn auch je und je die Feinde Jesu besonders seine Auferstehung angegriffen, weil sie wohl fühlten, wie Vieles davon abhängt; darum haben schon jene Hohenpriester und Aeltesten die Kriegsknechte, die das Grab Jesu hüteten, bestochen, damit sie das elende Mährlein ausbreiten sollten, die Jünger seyen des Nachts gekommen, und hätten Ihn gestohlen, dieweil sie geschlafen hätten.[1] Nun, das hätte doch wahrhaftig sonderbar zugehen müssen. Gesetzt denn auch, die Wächter hätten alle geschlafen, so unwahrscheinlich diese Annahme ist, daß Wächtern, die man bloß für eine einzige Nacht an einen Posten hinstellt, allesamt einschlafen sollten; aber gesetzt; und gesetzt auch das sogar, es wäre ihrer keiner durch das Wegschaffen des großen Steines, der vor des Grabes Thüre lag,[2] erwacht, so mehr als unwahrscheinlich auch das ist: so fragen wir nur das Eine: Woher haben's denn die Soldaten gewußt, daß die Jünger kamen, wenn sie alle miteinander schliefen?

[1] Matth. 28, 11 fgg. — [2] Mark. 16, 4.

2.

Doch, Geliebte! wir haben uns lange genug auf dem ersten Standpunkte aufgehalten, und uns lange genug bei der Frage verweilt: Wie wär's, wenn Christus nicht auferstanden wäre? Es ist Zeit, zur andern Frage überzugehen: Wie ist's, sintemal Christus ist auferstanden? Die Thatsache setzen wir als unzweifelhaft voraus: Der HErr ist auferstanden. Wir können um so weniger daran zweifeln, weil ja wahrhaftig die Jünger unsers HErrn in dem Punkt keine leichtgläubigen Leute waren. Wäre das der Fall gewesen, man dürfte eher gewissen Zweifeln Raum geben, und sich den Gedanken erlauben, ihre Einbildungskraft hätte ihnen was vorgezaubert. Aber sie waren ja schwergläubig, und der auferstandene Heiland hatte tausend Mühe, um sie von der Wirklichkeit seiner Auferstehung zu überzeugen. Er mußte vor ihnen essen und trinken, und ihnen seine Wunden in Händen und Füßen und in der Seite vorstellen, und Einen aus ihnen, der es gar nicht glauben wollte, nämlich den Thomas, seine Wunden anrühren, die Finger in die Wunden, und die Hand in seine Seite legen lassen.[1]

Wir sagen also noch einmal: Die Thatsache, daß der HErr auferstanden ist, setzen wir als unzweifelhaft und ausgemacht voraus, und fragen also nur: Wie ist's nun, sintemal Er auferstanden ist? Da können wir nun allervorderst von alle dem, was im ersten Theil unserer Betrachtung angeführt worden ist, das schnurgerade Gegentheil aufführen.

Ist Christus auferstanden von den Todten, so ist

1 Lukas 24, 43. 40. Joh. 20, 27.

unser Glaube nicht eitel, nicht vergeblich, nicht auf einem bloßen Sandboden ruhend, kein Kartenhaus, das jeder Hauch umblasen kann; sondern unser Glaube an Christum, den Sohn Gottes, und an das von Ihm am Kreuz vollbrachte Erlösungswerk, ist auf einen unerschütterlichen Fels gegründet, und wer uns im Glauben irre machen will, den führen wir zur Gruft des Heilands hin, und zeigen ihm triumphirend seine leere Grabeshöhle.

Ist Christus auferstanden, — und Er ist's — so sind wir nicht mehr in unsern Sünden; unsere Sünden sind gebüßt, versöhnt, abgethan, vertilgt durch unsers Heilands Tod; und die, welche in Christo entschlafen sind, welche in dem Glauben aus der Welt scheiden, daß sie um des Heilands willen werden selig werden, die gehen nicht verloren mit den Ungläubigen, sondern sie werden auch in der That selig.

Ist Christus auferstanden, — und Er ist's — so täuschen wir uns nicht, wenn wir in diesem Leben hoffen, daß wir nach diesem Leben ein ewiges Leben ererben werden, und wir sind eben deßwegen nicht die Elendesten unter den Menschen, wenn wir gleich uns selbst verläugnen, und unser Fleisch kreuzigen, und um des Heilands willen Schmach und Verfolgung leiden müssen. Ja, wir sind nicht nur nicht die Elendesten, sondern wir sind die Seligsten unter den Menschen, und möchten mit keinem König und Kaiser tauschen, der unsern Glauben nicht hat, und sind fröhlich in aller Trübsal, und rühmen uns sogar der Trübsale,[1] Alles im Blick auf die Seligkeit des ewigen Lebens,

[1] Römer 5, 3.

der wir entgegengehen, mit Gewißheit entgegengehen, weil Christus auferstanden ist, und Gott dadurch dem vollbrachten Erlösungswerke das Siegel göttlicher Bestätigung aufgedrückt, und die Krone der Vollendung aufgesetzt hat.

Wenn wir fragen: Wie ist's, sintemal Christus ist auferstanden? so gibt nun aber Paulus in unserm Text noch eine weitere Antwort. Er spricht: Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Er ist der Erstling der im Glauben Entschlafenen, d. h. ihr großer Vorgänger, dem sie nachfolgen, und eben so gewiß auferstehen werden, als Er auferstanden ist, eben so gewiß eines neuen höhern Lebens werden theilhaftig werden, als Er desselben theilhaftig geworden ist.

Der Erstling heißt Christus, der Erste. Das setzt voraus, daß Andere nachkommen müssen; sonst müßte Er der Einzige heißen, wenn nicht Andere nachkämen, aber nicht der Erste. Es müssen Andere da seyn, die Ihm nachfolgen, die, gleichwie Er am Ostertage zu einem neuen Leben erwacht ist, und dann auferweckt aus des Grabes finsterer Nacht hervorging, ebenfalls ein neues ewiges Leben ererben, und zugleich auch eine selige Auferweckung von den Todten erlangen werden.

In dem Wort Erstling liegt aber ohne Zweifel auch eine Anspielung auf jene Erstlingsgarbe, die im Alten Bunde laut dem Gesetze am jüdischen Osterfeste (gerade am Auferstehungstage) dem HErrn dargebracht wurde.[1] Diese Erstlingsgarbe weihte und zog nach

[1] 3 Mose 23, 10.

sich die ganze nachfolgende Ernte. Nun denkt Euch einmal in den jüngsten Tag hinein, in den Tag der allgemeinen Auferstehung. Welch einen Gottesacker bilden doch schon alle die Todten, die in Christo entschlafen sind! Die Zeit ist nun aber da, da die Auferstehungs-Aehren, die aus dem verwesten Samenkorne ihres jetzigen Leibes dann hervorkeimen werden, als Garben in die Scheune des Himmels eingeheimst werden sollen. Und was hindert daran? Die Erstlingsgarbe, Christus, hat die ganze nachfolgende Ernte geheiligt und geweiht; sie ziehet nun diese Ernte nach sich.

Aber freilich gibt es am jüngsten Tage außer dieser Weizenernte, wie wir wohl wissen, noch eine andere traurige Ernte, eine Unkrautsernte. Ohne Bild gesprochen: Es gibt außer denen, welche in Christo entschlafen sind, auch noch andere, die nicht im HErrn starben, nicht ihr Vertrauen auf Ihn setzten, und wohl auch nicht setzen durften, weil sie nicht Buße thun wollten. Für diese Menschen ist Christus nicht eigentlich Erstling geworden, die hat Er nicht geheiliget und nicht geweiht, weil sie sich nicht wollten durch Ihn heiligen lassen; die zieht Er eben deßwegen nicht nach sich, und kann sie nicht nach sich ziehen. Diese Menschen werden wohl auch auferstehen, aber nicht zu ewigem Leben, sondern zu ewigem Tod. Für sie ist die Auferstehung keine Wohlthat, sondern ein Leiden, kein Segen sondern ein Fluch. Sie möchten am liebsten ganz vernichtet sich sehen im Tode, oder doch wenigstens nicht auch noch ihren Leib zum Genossen ihrer ewigen Qualen erhalten müssen. Sie haben genug an ihrer Seelenpein. Aber auch ihr Leib muß

seinen Theil kriegen. Traurige Auferstehung, die gar nicht diesen Namen verdient, so wie der unselige Zustand in der Ewigkeit überhaupt nicht den Namen Leben verdient!

Ach, Geliebte, wenn wir einst die selige Auferstehung von den Todten erlangen wollen, so merken wir wohl: Es muß zu dem Ende hienieden schon eine andere Auferstehung von den Todten bei uns vorgehen, eine geistige Auferstehung nämlich vom Tode der Sünden, in dem wir alle von Natur gefangen liegen, zum Leben der Gerechtigkeit, das aus Gott ist. Wir aber können uns diese geistige Auferstehung nicht selber geben, so wenig als wir einst aus eigener Macht unsere Leiber aus ihrem Tode werden auferwecken können. Der gleiche HErr, der die Leiber auferweckt, der muß auch diese geistliche Auferweckung bewerkstelligen. Er will auch, und ruft fleißig in die Sündengräber hinein: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten so wird dich Christus erleuchten.![1]

Ach, hören wir doch, Geliebte, allesamt auf diese Stimme des Sohnes Gottes! Und wir besonders, die wir heute an diesem festlichen Ostertage das heilige Abendmahl genossen haben, wir besonders haben Ursache, sie zu hören, wenn wir noch im geistlichen Tode befangen liegen. Wie lange wollen wir noch diesen Todesschlaf schlafen? Auf, es ist Zeit, anfzustehen, und auch einmal in der Weise Ostern zu feiern, daß wir sagen können: Wir sind vom Sündentode zum Leben aus Gott hindurchgedrungen. Geliebte! man hört oft von Osterchristen reden, und Ihr wißt, man

[1] Epheser 5, 14.

gebraucht dieses Wort eben nicht in gutem Sinne; man versteht darunter Leute, die nur noch etwa an der Ostern den Christen-Mantel umhängen, und in demselben etwa zum Abendmahl gehen. Aber werden wir einmal Osterchristen in gutem Sinne des Wortes, in dem Sinne, daß wir sagen können: Es ist bei uns die Auferstehung vom Tode der Sünden zum Leben der Gerechtigkeit zu Stande gekommen. Amen.

IX.

Christi Himmelfahrt.

(Predigt, gehalten in der Kirche zu St. Leonhard in Basel, am Himmelfahrtsfeste, den 1. Mai 1845.)

Text: Lukas 24, 49 — 53.

Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe. Er führete sie aber hinaus bis gen Bethanien, und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da Er sie segnete, schied Er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten Ihn an, und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude. Und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott.

An dem heutigen festlichen Tage geht es uns wohl auch so, wie den Jüngern unsers HErrn, von denen in der Apostelgeschichte erzählt wird, sie hätten dem gen Himmel fahrenden Heiland nachgesehen.[1] Unsere Blicke richten sich fast unwillkührlich dem Himmel zu, und je trüber es auf Erden aussieht, desto lieber richten sich unsere Blicke himmelwärts, nach den Hütten des ewigen Friedens und der ewigen Ruhe. Das

[1] Apostelg. 1, 10.

sehnende Herz möchte dem Heiland nach, muß aber eben in dieser Welt voll Unruhe sich gedulden, bis es dem Haupte gefällt, sein Glied nach sich zu ziehen. Unterdessen leben wir wohl daran, daß wir getrost diese unsere Nachfahrt auf des Heilands Himmelfahrt gründen dürfen, und wollen nun in der gegenwärtigen festlichen Vormittagsstunde diese Himmelfahrt Christi näher ins Auge fassen. Unser Festtext veranlaßt uns, drei Punkte in Betrachtung zu ziehen, nämlich 1) die trostvolle Verheißung, welche der gen Himmel fahrende Heiland vor seinem Abschiede noch seinen Jüngern gibt; 2) den Ort, wo, und die Art und Weise, wie Er gen Himmel fuhr; und endlich 3) das Benehmen der Jünger bei und nach seiner Himmelfahrt.

1.

Die trostvolle Verheißung, welche der gen Himmel fahrende Heiland vor seinem Abschiede noch seinen Jüngern gibt, lautet also: Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe. Der Heiland gab seinen Jüngern diese Verheißung, wie besonders auch aus dem ersten Kapitel der Apostelgeschichte hervorgeht, wenn auch nicht bloß, doch besonders am Tage seiner Himmelfahrt in Jerusalem.[1]

Unter der Verheißung seines Vaters versteht der Heiland den heiligen Geist, welchen der Vater schon

[1] Apostelg. 1, 4.

im Alten Testament in den Tagen des Messias zu senden verheißen hatte. So spricht Er z. B. beim Propheten Jesajas: Ich will Wasser gießen auf die Durstigen, und Ströme auf die Dürren; ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen, und meinen Segen auf deine Nachkommen.[1] Und beim Propheten Joel findet sich die herrliche Verheißung: Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.[2] Nicht nur der Vater hat aber den heiligen Geist verheißen, sondern auch der Sohn, und zwar nicht nur in unserm Text, sondern auch früher schon. So sagt Er im Evangelio Johannis das Eine Mal: Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird's euch Alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe; und das andere Mal: Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir.[3]

Dieser verheißene heilige Geist sollte aber in Jerusalem auf die Jünger unsers HErrn herabkommen, und darum sollten sie auch in der Stadt Jerusalem nach seiner Himmelfahrt bleiben, bis der heilige Geist, bis diese Kraft aus der Höhe, oder diese Kraft des Höchsten, wie derselbe auch anderwärts in Gottes Wort genannt wird,[4] auf sie herabsteigen, und sie zu ihrem Zeugenamte mit seinen Gaben ausrüsten würde. Wir wissen aber wohl, daß die Jünger nicht lang auf

[1] Jesajas 44, 3. — [2] Joel 3, 1. — [3] Johannes 14, 26; 15, 26. — [4] Lukas 1, 35.

den heiligen Geist zu warten hatten. Zehn Tage nach der Himmelfahrt, am heiligen Pfingstfeste, als sie alle einmüthig beieinander waren, da geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen; und da wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.[1]

Geliebte! die Verheißung des heiligen Geistes, die der Heiland in unserm Text zunächst den Jüngern und Aposteln gegeben hat, die gilt nun aber Gottlob auch uns. Ja, Er will denselben auch uns senden; auch wir sollen angethan werden mit dieser Kraft aus der Höhe, wenn gleich nicht in demselben Grade, wie die ersten Jünger und Apostel. Wir können nicht erwarten, daß der heilige Geist uns die Gabe mittheilen werde, Wunder zu wirken; aber das ist ja gar nicht die Hauptsache, sondern das ist sie, daß die Früchte des Geistes, nämlich: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, an einem Menschen zum Vorschein kommen, und das kann auch bei uns geschehen.[2] Und das muß bei uns geschehen, wenn wir auf unsern schönen Christen-Namen, den wir zu tragen die Gnade haben, gerechten Anspruch machen wollen; denn der Name Christ bedeutet ja, wie wir alle wohl wissen sollen, einen Gesalbten, einen Gesalbten mit dem heiligen Geiste.

Fragen wir aber, was von unserer Seite geschehen muß, um den auch uns verheißenen heiligen Geist zu empfangen, so ist die Antwort die: Vor allen Dingen

[1] Apostelg. 2, 1 fgg. — [2] Gal. 5, 22.

müssen wir Buße thun, d. h. unsern Sinn ändern, Reu und Leid tragen über unsere Sünden, und uns dem HErrn Jesu zuwenden; denn der Apostel Petrus hat bekanntlich am Pfingsttage also gesprochen: Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.[1] Die heilige Taufe haben wir nun wohl alle schon empfangen, aber damit ist es nicht gethan; wir müssen auch bußfertig seyn, um den heiligen Geist erhalten zu können, denn dieser heilige Geist mag in kein Herz hinein, das an der Sünde noch seine Lust findet.

Ein Zweites, was wir thun müssen, um den heiligen Geist zu empfangen, ist: Wir müssen um diese große Gottesgabe flehen. Denn also hat der Heiland gesprochen: So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten![2]

Was für eine große Gottesgabe aber der heilige Geist ist, das erlaubt jetzt die Zeit nicht, auszuführen. Wir führen daher nur Eins an, worauf unser Text aufmerksam macht, nämlich, daß diese Gabe des heiligen Geistes eine Kraft aus der Höhe ist, die uns arme, schwache, sündige Menschen befähiget, der Heiligung, ohne welche Niemand den HErrn schauen kann,[3] mit Erfolg nachzujagen, daher denn auch der heilige Geist als unser eigentlicher Heiligmacher anzusehen ist. Er ist nicht nur selber ein heiliger, sondern auch ein heilig-machender Geist.

1 Apostelg. 2, 38. — 2 Luk. 11, 13. — 3 Hebr. 12, 14.

2.

Nachdem wir nun aber die trostvolle Verheißung betrachtet haben, welche der gen Himmel fahrende Heiland vor seinem Abschiede noch seinen Jüngern gegeben hat, so wollen wir nun auch den Ort, wo, und die Art und Weise, wie Er gen Himmel fuhr, näher ins Auge fassen.

Es heißt in unserm Text: Er führete sie aber hinaus bis gen Bethania, auf diejenige Seite des Oelberges hin, wo der Flecken Bethanien lag. Der Oelberg aber befindet sich ganz nahe bei Jerusalem, und liegt bloß einen Sabbatherweg davon.[1] Hier, am Oelberg, an dem Berge, wo der Heiland so unsäglich Viel zu unserm Heil erduldet hatte, hier wollte Er auch seine Himmelfahrt antreten. Und als Er an der Stätte angekommen war, siehe, da hob Er seine durchgrabenen Hände auf, und segnete seine Jünger.

So wie des Heilands Vorbild im Alten Testamente, der Hohepriester Aaron, wenn er für das Volk Israel geopfert hatte, seine Hand aufhob zum Volke, und sie segnete:[2] so machte es nun auch der neutestamentliche Hohepriester, unser HErr und Heiland Jesus Christus. Er hatte für die gesamte Menschheit geopfert ein ewig gültiges Versöhnopfer, Er hatte sich selbst auf den Opferaltar des Kreuzes hingelegt, und nun, nachdem dieses Opfer vollbracht war, nun konnte Er auch seine durchgrabenen Hände aufheben, und segnen.

Es geschah aber, da oder indem Er sie segnete, daß Er von ihnen schied, und auffuhr gen Himmel. Nach und nach und zusehends wurde Er aufgehoben,

1 Apostelg. 1, 12. — 2 3 Mose 9, 22.

bis eine Wolke Ihn vor ihren Augen wegnahm.[1] Und nun denkt euch in den Himmel hinein, in dem Augenblick, als der Heiland eintrat! Wie werden ihn die seligen Himmelsbewohner bewillkommt haben? Der **47.** Psalm sagt es uns. Da heißt es: Gott fähret auf mit Jauchzen, und der HErr mit heller Posaune. Lobsinget, lobsinget Gott! lobsinget, lobsinget unserm Könige! Denn Gott ist König auf dem ganzen Erdboden; lobsinget Ihm klüglich![2] Die seligen Himmelsbewohner werden aber mit Freuden ein Loblied nach dem andern angestimmt haben.

Was aber mag wohl der Vater seinem rückkehrenden Sohne gesagt haben? Ach, wer könnte das errathen, wenn es nicht dem HErrn gefallen hätte, in in seinem Worte es uns zu offenbaren? Es stehet aber geschrieben, geschrieben im **110.** Psalm.[3] Da hat David, erleuchtet vom heiligen Geist,[4] es uns gesagt: Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege alle Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße!

Und auf das Wort des Vaters, im Thron der Allmacht,
Nimmt Er der Himmel der Himmel Andacht
Und Anbetung.

Ja, Er setzt sich nieder zur Rechten der Majestät, und wartet nun,

bis für sein Büßen
All' seine Feinde zu seinen Füßen
Geleget sind.

Doch wir kehren wieder zu unserm Text zurück,

[1] Apostelg. 1, 9. — [2] Psalm 47, 6–8. — [3] Psalm 110, 1. — [4] Matth. 22, 43 fgg.

und da ist uns nun der Zug in unserm Text ganz besonders herzansprechend, daß der Heiland segnend die Erde verließ, zum deutlichen Beweise davon, daß eben Segnen sein hoheprieſterliches Lieblingsgeschäft ist, auch jetzt, da Er zur Rechten Gottes thront. Er thut auch jetzt nichts lieber, als seine durchgrabenen Segenshände auch über uns aufzuheben.

Allermeist segnet Er gern mit himmlischen Gütern,[1] und um diese muß es uns auch am allermeisten zu thun seyn; denn so dankenswerth auch irdische Gaben sind, so sind es eben doch nur irdische, und somit vergängliche Gaben, welche die Bedürfnisse unsers unsterblichen Menschengeistes unmöglich befriedigen können. Darum muß es uns recht lieb seyn, daß der Heiland am allermeisten darauf bedacht ist, uns mit himmlischen, mit unvergänglichen Gütern zu segnen, welche keine Motten und kein Rost fressen, und welche keine Diebe uns rauben können.[2]

Wo aber sollen wir nun anfangen, und wo enden, wenn wir die himmlischen Güter aufzählen wollen, welche die Segenshände Jesu uns zuwenden? Vor allen andern ist wohl das namhaft zu machen, daß die Segenshände Jesu uns, wenn wir noch in der Irre herumlaufen, ergreifen, und uns oft mit einer solchen Kraft an sein Herz hinziehen, daß wir nicht widerstehen können, daß wir uns Ihm zum Eigenthume hingeben, und der Welt absagen müssen. Wohl erkennen wir's oft nicht gleich als einen Segen an, wenn uns Jesu Hände so mitten im weltlichen Treiben ergreifen; aber ist es ihnen gelungen, uns an sein Herz zu ziehen,

[1] Epheser 1, 3. — [2] Matth. 6, 20.

dann gehen uns die Augen auf, und nun sehen wir uns mit Gütern wie überschüttet.

Wir fühlen es, daß wir bei Ihm Vergebung unserer Sünden erhalten; wir fühlen es, daß Er uns zu Gottes Kindern macht; wir fühlen es, daß wir bei Gott in Gnaden stehen; uns erfüllet der Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft;[1] wir fühlen es, daß wir nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben, ja, jetzt schon dem Anfang und Vorschmacke nach haben.[2] Und wenn dann die Stunde schlägt, wo wir abscheiden sollen von der Erde, so geleiten uns Jesu durchgrabene Segenshände in den Himmel; geleitet von diesen Segenshänden fahren wir Ihm nach an den Ort, wo Er ist, und wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten des HErrn ist ewiglich.[3] Seht, Geliebte, das sind die reichen Segnungen seines Hauses, welche Jesu hoheprieſterliche Segenshände ausspenden.

3.

Doch wir gehen nun noch zum dritten und letzten Theil unserer Betrachtung über, und fassen also noch ins Auge das Benehmen der Jünger bei und nach seiner Himmelfahrt.

Sie aber, so heißt es in unserm Text, sie aber beteten Ihn an, als Den, welchen sie nun als ihren HErrn und Gott erkannten, als Den, welchem die gleiche Ehrfurcht gebührt, wie dem Vater.[4] Und dann kehrten sie wieder gen Jerusalem mit großer Freude. Vorher hatten sie nur mit Trauern an seinen Hingang denken

1 Philipp. 4, 7. — 2 Joh. 3, 16. 36. — 3 Ps. 16, 11. — 4 Joh. 20, 28; 5, 23.

können. Wenn der Heiland zu ihnen sagte: Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, so wurde ihr Herz voll Trauerns.[1] Sie konnten es nicht begreifen, wie Er zu ihnen sagen konnte, daß sie sich, wenn sie Ihn recht lieb hätten, ob dieser Nachricht freuen würden.[2] Sie dachten, die rechte Liebe verlange ja im Gegentheile das, recht traurig bei seinem Hingange zu seyn. Aber nun kehrten sie wirklich ohne alles Trauern gen Jerusalem zurück, und nicht nur ohne Trauern, sondern sogar mit großer Freude.

Fragen wir: Was erfüllte denn eigentlich ihre Herzen mit solch großer Freude? so kann darauf gar Mancherlei geantwortet werden. Es wird sie vor allen Dingen gefreut haben, daß der Heiland für seine Person in seine Herrlichkeit wieder eingehen durfte. Es wird sie aber auch gefreut haben, daß der Heiland auch für sie gen Himmel fuhr, um auch ihnen dort oben eine Stätte zu bereiten, und daß Er einst wieder kommen werde, um auch sie dahin zu nehmen, wo Er ist.[3] Es wird sie gefreut haben, aus seinem Munde vernehmen zu können, daß Er ihnen nun bald seinen heiligen Geist geben werde. Es wird sie namentlich auch gefreut haben, was der Heiland laut dem Evangelio Matthäi kurz vor seiner Himmelfahrt zu ihnen sprach: Siehe, ich bin bei euch, wiewohl unsichtbar, ich bin dennoch bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.[4] Ja, das Alles, und wohl noch Anderes, wird sie bei der Himmelfahrt ihres Meisters mit großer Freude erfüllt haben.

Und diese Freude ließen sie dann auch durch Preis

[1] Joh. 16, 5. 6. — [2] Joh. 14, 28. — [3] Joh. 14, 2. 3. — [4] Matthäus 28, 20.

und Lob Gottes kund werden; denn es heißt zum Schlusse unsers Textes: Und sie waren allewege im Tempel, in den Vorhöfen desselben, um zu beten, und priesen und lobten Gott.

O Geliebte, wie viel können wir doch aus dem Benehmen der Jünger bei und nach des Heilands Himmelfahrt lernen! Vor allen Dingen das, daß auch wir den zur Rechten der Majestät erhöhten Sohn Gottes anzubeten haben als unsern HErrn und Gott. Wer Ihn nicht anbeten will, der muß einmal seine Kniee vor Ihm beugen, er mag wollen oder nicht; denn davon läßt Gott nichts abdingen, daß in dem Namen Jesu sich beugen müssen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind.[1] Aber freilich ein solch gezwungenes Kniebeugen kann nicht selig machen. Darum wollen wir freiwillig vor Ihm anbeten, vor Ihm, unserm Heiland, der da ist Gott über Alles gelobet in Ewigkeit.[2]

Sodann sollten auch wir vom Oelberg, wo wir jetzt im Geiste stehen, und dem Heiland, wie Er gen Himmel fährt, nachsehen, nach Hause zurückkehren mit großer Freude. Was die Jünger mit Freude erfüllte, das kann ja auch uns mit Freude erfüllen. Sollten wir uns nicht freuen, daß der Heiland, den wir in der Charwoche am Oelberg und auf Golgatha in Leiden ohne Zahl erblickten, nun in seiner Herrlichkeit wieder sich befindet? Sollten wir uns nicht freuen, daß der Heiland auch uns dort oben eine Stätte bereitet, und daß wir darauf zählen können, einst ebenfalls mit Ihm vereiniget zu werden, wenn wir nur von

[1] Philipp. 2, 10. — [2] Röm. 9, 5.

ganzem Herzen an Ihn glauben? Sollten wir uns nicht freuen, daß der heilige Geist auch uns zu Theil wird, wenn wir Buße thun, und zum HErrn um diese Gnadengabe flehen? Sollten wir uns nicht freuen, daß der Heiland auch mit uns und bei uns bleiben will alle Tage? Ja, alle die Ursachen, welche die Jünger hatten, bei der Himmelfahrt ihres HErrn sich zu freuen, die finden jetzt noch statt.

Diese Freude aber, die uns erfüllen soll, die soll uns auch zu Preis und Lob Gottes stimmen. Nicht nur unser Mund soll in Preis- und Loblieder ausbrechen, sondern allermeist unser ganzer Wandel soll ein lautes Lob Gottes seyn. Das war — wer könnte daran zweifeln? — bei Jesu Jüngern der Fall, und wenn wir seine Jünger und Jüngerinnen seyn wollen, so muß es auch bei uns geschehen. Unser Wandel muß dem seinigen ähnlich seyn, und zu dem Ende wollen wir fleißig beten:

Lehr' uns wandeln,
Wie Du wandeltest!
Lehr' uns handeln,
Wie Du handeltest!
Alles unser Thun und Wort
Sey zu jeder Stund und Ort,
Lamm, in Deiner Aehnlichkeit gethan!

Ja, das wollen wir uns zu unserer Aufgabe stellen. Eine große Aufgabe! Wir werden sie hienieden nie vollständig erlernen, einst aber werden wir, wenn wir treu gewesen sind, Ihm ganz gleich werden, ohne Sünde, wie Er ohne Sünde ist.[1] Amen.

---

[1] 1 Joh. 3, 2.

X.

Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes!

(Predigt, gehalten am Pfingsttag, Sonntags den 26. Mai 1844, in der Kirche zu St. Leonhard in Basel.)

Text: Epheser 4, 30.

Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.

Zweierlei sind die Menschen, denen des HErrn Augen am heutigen Festtage begegnen; entweder solche, die den heiligen Geist, dessen Ausgießung über die ersten Jünger und Apostel wir heute feiern, nicht in ihrem Herzen haben, oder solche, die Ihn haben. Den Erstern möchten wir von ganzem Herzen eine heilsame Unruhe anwünschen, die sie nicht verläßt, bis sie diese größte aller Gnadengaben empfangen haben. Den Weg aber, um sie zu erhalten, geben ihnen zwei Sprüche an: 1) Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes![1] und 2) So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr

1 Apostelg. 2, 38.

wird der Vater im Himmel seinen heiligen Geist geben, denen, die Ihn bitten![1]

Die zweite Classe von Menschen, denen des HErrn Augen am heutigen Festtage begegnen, sind solche, die den heiligen Geist haben. Die haben dafür zu sorgen, daß sie Ihn nicht verlieren, mit dem Psalmisten zu flehen: Nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir![2] und sich namentlich auch die Ermahnung des Apostels Paulus in unserm Text zu merken: Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung! Diese Ermahnung ist ganz eigentlich an Christen, die den heiligen Geist haben, gerichtet, so wie denn überhaupt die apostolischen Briefe in ihren Ermahnungen zunächst solche voraussetzen. Der Ausdruck unseres Textes: Ihr seyd versiegelt mit dem heiligen Geist auf den Tag der Erlösung, kann nur von solchen Christen, die den heiligen Geist haben, gebraucht werden.

Bei der Betrachtung unseres Textes in der gegenwärtigen festlichen Nachmittagsstunde haben wir nun vor Allem diesen zuletzt gedachten Ausdruck näher zu erläutern, und dann müssen wir sehen, wie der heilige Geist betrübt wird, und was für traurige Folgen dasselbe hat.

1.

Was ein Siegel ist, das wissen wir alle. Es ist ein aufgedrücktes Zeichen, woran man erkennen kann, von wem etwas herkomme, oder wem etwas angehöre. Nun handelt es sich darum, zu erkennen, ob man ein auserwählter oder begnadigter Mensch sey, oder nicht,

1 Lukas 11, 13. — 2 Psalm 51, 13.

und da fragt sich: Welches ist hier das Siegel, woran man es erkennen kann? Aus den äußerlichen Schicksalen kann man es bekanntlich nicht wahrnehmen, denn es begegnet ja Einem, wie dem Andern, dem Gerechten wie dem Gottlosen; wie es dem Guten gehet, so gehet es auch dem Sünder, wie der Prediger Salomo sagt.[1]

Laut unserm Text ist das Siegel, woran man erkennen kann, ob man ein auserwählter oder begnadigter Mensch sey, der Heilige Geist, der einem solchen gegeben ist. Aber, kann man weiter fragen, woran kann man denn erkennen, ob der Heilige Geist einem Menschen gegeben ist? Der Heilige Geist wohnt ja im Herzen, ich aber kann andern Leuten nicht ins Herz blicken; das Reich Gottes ist inwendig in euch,[2] sagt der Heiland irgendwo, und die Kirche Christi, welche die wahren Christen in sich faßt, heißt ebendeßwegen die unsichtbare, weil man's den Menschen nicht an der Stirne angeschrieben sieht, ob sie wahre Christen sind oder nicht.

Nun ja, das ist wohl wahr, und darum trägt auch das Siegel, von dem wir hier reden, die Inschrift: Der HErr kennet die Seinen.[3] Es soll uns aber auch nicht zunächst darum zu thun seyn, es an Andern erkennen zu können, ob sie auserwählte oder begnadigte Menschen seyen, oder nicht; sondern die Hauptfrage, die du dir vorzulegen hast, ist: Bist du ein solcher Mensch? In dein eigenes Herz sollst du aber wohl blicken, und beurtheilen können, ob der Heilige Geist da drinnen wohne, oder nicht, ob du also laut dem

1 Pred. 9, 2. — 2 Luk. 17, 21. — 3 2 Timoth. 2, 19.

dem Ausdruck unseres Textes versiegelt bist mit dem Heiligen Geist, oder nicht.

Uebrigens gibt's denn doch auch äußere Kennzeichen, woran man die Geister prüfen kann. Der Heiland sagt irgendwo: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.[1] Diejenigen Früchte aber, welche an dem Menschen zum Vorschein kommen, wenn der Heilige Geist von seinem Herzen Besitz genommen hat, sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.[2] Wer diese Früchte nicht trägt, wer noch der Sünde dient, der hat das Siegel, von dem wir reden, noch nicht, denn dieses Siegel trägt auch noch die andere Inschrift: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet![3]

Uebrigens sind auch diese äußern Kennzeichen nicht zunächst und allermeist darum uns gegeben, daß wir sie bei Andern anwenden; wir sollen nicht zunächst und allermeist fragen: Kommen die genannten Früchte des Heiligen Geistes, welche beweisen, daß ein Mensch mit dem Heiligen Geiste versiegelt sey, an Dem und Jenem zum Vorschein? sondern: Kommen sie an dir zum Vorschein? Man hat auch für sich selbst, um sich recht beurtheilen zu können, nicht nur innere, sondern auch äußere Kennzeichen nöthig, und könnte leicht auf die Einbildung kommen, man habe schon den Heiligen Geist in seinem Herzen, wenn nicht die äußern Kennzeichen auch gegeben wären, und diese nicht gänzlich fehlten.

Ein Siegel dient aber nicht allein zum Kennzeichen, sondern auch bekanntlich zur Versicherung, Be-

[1] Matth. 7, 16. 20. — [2] Gal 5, 22. — [3] 2 Timoth. 2, 19.

glaubigung, Bestätigung einer Sache. Man drückt einem jeden auch nur einigermaaßen wichtigen Aktenstück zu dem Ende ein Siegel auf. Nun hat der liebe Gott ein hochwichtiges Aktenstück ausgefertigt, das sichert uns Menschen um des Leidens und Sterbens Jesu Christi willen Erlösung und ewiges Leben zu. Dieses Aktenstück hat schon in der Auferstehung des Heilands ein Siegel aufgedrückt bekommen, welches im Allgemeinen sagt: Es ist gewißlich wahr, daß Jesus Christus das Werk der Erlösung ganz und vollkommen vollbracht hat. Das andere Siegel soll nun aber einem jeden Menschen insbesondere Erlösung und ewiges Leben zusichern und zueignen, und dieses Siegel wird aufgedrückt, indem dem Menschen der Heilige Geist mitgetheilt wird. Der Heilige Geist ist, wie Er anderwärts in der heiligen Schrift genannt wird, das Unterpfand,[1] das Angeld, das dem Christen gegeben wird für die Zeit, da er hienieden auf den Tag der Erlösung warten muß, und das ihn versichert, daß ihm einmal diese Erlösung auch wirklich werde zu Theil werden.

Unter dem Tag der Erlösung, von welchem in unserm Text die Rede ist, kann man einen gedoppelten Tag verstehen, nämlich einerseits den Todestag eines Gerechten, an welchem geschieht, was Paulus nach einer Stelle im zweiten Brief an den Timotheus hoffte, wo er schrieb: Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel, und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit![2] Und andererseits kann man darunter verstehen den Tag der

[1] 2 Korinth. 1, 22; 5, 5. Epheser 1, 14. — [2] 2 Timoth. 4, 18.

Auferstehung, an welchem bei den Gerechten dasjenige geschehen wird, was 1 Kor. 15 geschrieben steht: Dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben steht: Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg?[1]

Auf diese Erlösung am Todestag und am Tage der Auferstehung kann derjenige ganz gewißlich hoffen, welcher den Heiligen Geist empfangen hat; dieser Heilige Geist ist ihm ein sicheres Unterpfand, daß er das himmlische Erbe einst richtig empfangen werde. Das wollen die Worte unseres Textes ebenfalls sagen: Ihr seyd mit dem Heiligen Geist versiegelt, versiegelt auf den Tag der Erlösung.

2.

Nun werden aber diejenigen, welche das Siegel des Heiligen Geistes empfangen haben, in unserm Text ermahnt, daß sie den Heiligen Geist nicht betrüben sollen. Da hat man nun schon gefragt, ob denn der selige Heilige Geist nur überhaupt betrübt werden könne, und ob das nicht etwa nur so eine menschliche Redeweise sey. Das lassen wir dahingestellt; es will uns aber nach unsern menschlichen Empfindungen vorkommen, Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist müsse über unser Betragen, je nachdem es beschaffen ist, entweder eine gewisse Freude, oder eine gewisse Wehmuth oder Betrübniß empfinden.

Wenn aber in unserm Text die Ermahnung, den

[1] 1 Korinth. 15, 53 – 55.

Heiligen Geist nicht zu betrüben, zunächst nur an wahre Christen gerichtet wird, die mit dem Heiligen Geist versiegelt sind: so will damit nicht gesagt werden, daß die unbekehrten Leute Ihm keine Betrübniß verursachen. Der Heilige Geist sucht die unbekehrte Welt zu strafen oder zu überzeugen von ihrem Sündenelend, sucht sie auf den rechten Weg zu bringen, der zum ewigen Leben führt; und wenn nun die Welt sich nicht von Ihm strafen läßt, und alle seine Warnungen in den Wind schlägt, und den breiten Weg, der zum Verderben abführt, fortwandelt: so wird sich darüber der Heilige Geist auch betrüben, wie eine Mutter über ihr ungerathenes Kind.[1]

Das aber ist freilich wahr, daß der Heilige Geist noch betrübter wird, wenn ein Kind Gottes anfängt, seine Warnungen in den Wind zu schlagen. So wie's dem Heiland sicher viel weher gethan hat, daß Einer von den Zwölfen, Judas Ischarioth, Ihn verrieth, als wenn ein Pharisäer oder Schriftgelehrter diese schwarze Schandthat verübt hätte: so thut es sicher auch dem Heiligen Geist viel weher, wenn ein Kind Gottes sich durch Ungehorsam gegen Ihn versündigt, als wenn ein noch unbekehrter Mensch es thut. Es ist zwar ein Mensch dem Heiland und dem Heiligen Geist im Grunde so viel werth, als der Andere; aber je näher Sie einen Menschen zum Ziele haben hinbringen können, desto herzangreifender muß der Schmerz seyn, den Sie über ihn empfinden, wenn nun plötzlich dieser Mensch vom Ziele sich entfernt, und alle die schönen Hoffnungen, die seinetwegen gehegt werden konnten, plötzlich wieder vereitelt zu werden drohen.

[1] Joh. 16, 8. 1 Mose 6, 3. Matth. 7, 13.

Eben darum aber ist es allerdings ganz am Platz, wenn besonders solche Seelen, die mit dem Heiligen Geiste versiegelt worden sind, ermahnt werden, Ihn nicht zu betrüben, und dieß geschieht denn dann, wenn sie gegen seine mütterlichen Warnungen und Mahnungen ungehorsam zu werden anfangen. Der Heilige Geist hat sich ihnen zum Führer auf dem schlüpfrigen Wege durch dieses Leben gegeben. Nun aber behagt ihnen dieser Führer nicht mehr recht. Sie wollen lieber wieder ihre eigenen Wege gehen, und ihrer sogenannten Freiheit genießen, die aber beim rechten Lichte betrachtet weiter nichts ist, als elende Sklaverei der Sünde. Sie wollen sich, um einen beliebten Ausdruck der Jetztzeit zu gebrauchen, emanzipiren von der ihnen lästig werdenden Zucht des Heiligen Geistes, und begeben sich damit auf den Weg zur Knechtschaft. Dadurch wird der Heilige Geist Gottes sehr betrübt.

Wir wünschen von ganzem Herzen, daß wir das so recht fühlen mögen: Wenn wir uns nicht mehr vom Heiligen Geiste wollen führen lassen, wenn wir lieber unsere eigenen unseligen Wege gehen, so wird der Heilige Geist über uns betrübt. Wir sollten doch denken, daß dieses Gefühl uns unruhig machen müßte. Er, der gute Heilige Geist, der mit solcher Muttertreue uns bis dahin erzogen hat, der doch immer unser wahres Wohl im Auge hat, Er, der uns in den Stunden, da wir verlegen um unser Seligseyn weinten, den Heiland als unsern Heiland verklärt hat, der uns den Glauben an Jesum geschenket, und uns in so manchen Leiden schon mit dem kräftigen Zeugnisse tröstete, daß wir Gottes Kinder seyen,[1] kurz Er, dem wir so

[1] Römer 8, 16.

Vieles, so unendlich Vieles zu verdanken haben, Er ist betrübt über unser Benehmen gegen Ihn. Ja, dieses Gefühl sollte doch billig uns unruhig machen, wenn wir nur überhaupt noch gefühlige Menschen sind.

Wenn ein Sohn, wenn eine Tochter böse Wege wandelt, und sie sind noch nicht ganz verstockt, so werden sie doch auch nicht gleichgültig bleiben, wenn es ihnen recht dringend zu Gemüthe geführt wird, wie die treue Mutter über sie sich abhärmt, über sie weint und trauert. Sollte es uns denn gleichgültig und trocken lassen, wenn wir es fühlen müssen, daß der Heilige Geist, der noch größere Muttertreue beweist, als die allertreuste menschliche Mutter, über uns betrübt ist? Ach, das wäre ein trauriges Zeichen von bereits eintretender Verstocktheit, und weil wir denn doch nicht gern Seelen, die schon einmal mit dem Heiligen Geiste versiegelt worden sind, eine solche Verstocktheit zutrauen, so hoffen wir nicht wenig von dem Gefühl: Der Heilige Geist Gottes ist betrübt über uns; und wünschen daher, dieses Gefühl möge alsogleich erwachen, so bald wir nur anfangen, seiner Stimme nicht mehr gehorchen zu wollen.

3

Dieses Gefühl an und für sich schon sollte hinreichend seyn, uns wieder auf den rechten Weg zurückzuführen, gesetzt auch, die Sache hätte weiter keine bösen Folgen, und es handle sich da nicht gerade um Himmel und Hölle. Aber das ist ja nicht der Fall, sondern es hat allerdings auch die traurigsten Folgen für uns, wenn wir, nachdem wir mit dem Heiligen Geiste versiegelt worden sind, Ihn wieder betrüben, und

was für traurige Folgen das hat, das wollen wir jetzt noch betrachten.

Wenn man dem Heiligen Geist anhaltend widerstrebt, seine Warnungen fortwährend und absichtlich in den Wind schlägt, so nimmt auf Seiten des Heiligen Geistes die Betrübniß immer mehr zu, und wird endlich zu einer Erbitterung und Entrüstung über die ungehorsame, untreue und widerspenstige Seele. Es heißt im Propheten Jesajas von den Israeliten: Sie erbitterten und entrüsteten seinen Heiligen Geist.[1] Also der Heilige Geist kann nicht nur betrübt, sondern auch erbittert und entrüstet werden; und wenn schon die Israeliten durch ihre Untreue eine solche Erbitterung und Entrüstung des Heiligen Geistes herbeiführen konnten, so werden's solche Seelen nicht minder thun können, in denen der Heilige Geist seiner Zeit seine Wohnstätte aufgeschlagen hat, und die nun wieder Ihm widerstehen.

Nun aber ist nur noch ein kleiner Schritt, und der erbitterte und entrüstete Heilige Geist weicht vollends aus dem untreuen Herzen heraus. Im Ganzen kann man freilich sagen: Der heilige Geist läßt eine Seele, von der Er einmal Besitz genommen hat, nicht sobald wieder fahren, und das ist eine sehr tröstliche Wahrheit, die man aber für seine Person ja nicht auf Muthwillen ziehen darf.[2] Denn wenn die Geduld des Heiligen Geistes allzulange mißbraucht wird, so geschieht's eben doch, daß derselbe am Ende fortzieht. Da wird dann auf jenem dem Christen ausgestellten Aktenstück, das ihm, wie wir vorhin sahen, Erlösung und ewiges

[1] Jes. 63, 10. — [2] Judä Vs. 4.

Leben zusicherte, das Siegel wieder zerbrochen, und ihm somit das Unterpfand wieder genommen, das er auf den Tag der Erlösung hin hatte. Ja, das Siegel, das ihm als einem auserwählten und begnadigten Menschen aufgedrückt war, das wird wieder ausgetilgt. Das Herz aber, nachdem der Heilige Geist aus ihm gewichen ist, bleibt nicht leer; denn jener unsaubere Geist, der bei seiner Bekehrung aus dem Herzen durch die Macht und Gnade des Stärkern vertrieben worden war, der ist nun gleich wieder bei der Hand, und nistet sich wieder ein, und zwar jetzt nicht allein, sondern in Begleitung sieben anderer unsauberer Geister, so daß es mit dem Menschen nun trauriger aussieht, als es vor seiner Bekehrung ausgesehen hatte.[1]

Es ist eine Wahrheit, die nicht nur die Bibel, sondern auch die Erfahrung ausspricht und bestätigt, daß es in der Regel trauriger aussieht bei Menschen, die einst bekehrt waren, und dann wieder abtrünnig geworden sind, als bei solchen, die sich nie bekehrt haben. Es wäre ihnen wirklich besser, sie hätten den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt, denn daß sie ihn erkannt, und sich wieder abgekehrt haben von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.[2] Wir wollen zwar nicht behaupten, daß es für sie rein und schlechterdings unmöglich sey, wiederum zur Buße erneuert zu werden, obschon im Hebräerbrief der Ausdruck unmöglich gebraucht wird.[3] Wir wollen's aber darum nicht behaupten, weil ja doch dem HErrn alle Dinge möglich sind, auch das, was uns unmöglich scheint, und der HErr auch Gaben empfangen hat für die Abtrünnigen.[4] Im-

1 Lucas 11, 24—26. — 2 2 Petri 2, 21. — 3 Hebräer 6, 4 fgg. — 4 Lukas 18, 27. Psalm 68, 19.

merhin aber hält es entsetzlich schwer, solche zweimal erstorbene Bäume wieder ins Leben zurückzubringen.[1]

Wir wollen uns daher, Geliebte in dem HErrn, wenn wir das Siegel des Heiligen Geistes empfangen haben, wohl hüten, daß wir Ihn nicht betrüben, und Ihn nicht am Ende nöthigen, uns wieder zu verlassen, weil die Folgen davon so überaus traurig sind, und die Gefahr so drohend, wirklich ewig verloren zu gehen. Zu dieser Behutsamkeit möge uns der heutige Festtag recht antreiben, und namentlich auch das heilige Abendmahl, das so Manche unter uns heute Vormittag genossen haben.

Wer aber überhaupt noch nicht den Heiligen Geist empfangen hat, ach, der lasse doch nicht die Sonne untergehen an diesem Pfingsttag, ohne sein Herz dieser theuern, großen, zum Seligwerden unentbehrlich nothwendigen Gnadengabe noch eröffnet zu haben. Er kann ja den Pfingsttag nicht würdiglich gefeiert haben, wenn er nicht am Schlusse desselben den Heiligen Geist auch *seine* nennen kann; und eben so wenig kann er das heilige Abendmahl auf eine würdige Weise genossen haben, wenn er nicht bei demselben mit dem Heiligen Geiste sich hat taufen lassen. Das möge Er, der HErr, uns Allen wohl zu bedenken geben! Amen.

---

[1] Judä Vs. 12.

XI.

Weiland Finsterniß, nun Licht.

(Reformations-Predigt, gehalten am Trinitatisſonntag,* den 18. Mai 1845, in der Kirche zu St. Leonhard in Basel.)

Text: Epheser 5, 8. 9.

Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem HErrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, und Gerechtigkeit, und Wahrheit.

Am jährlichen Reformationsfeste, das wir heute feiern, thut es ganz besonders Noth, scharf es ins Auge zu fassen, daß wir wohl unterscheiden müssen zwischen Personen und Sachen, oder — um es geradezu zu sagen, was wir sagen wollen — zwischen Katholiken und Katholizismus. In den blutigen Wirren, deren trauriger Schauplatz unser armes Vaterland vor Kurzem gewesen ist, hat unsere Stadt — das glauben wir wohl sagen zu dürfen — es bewiesen, daß sie diesen Unterschied zu machen weiß. Sie hat nicht aus Liebe zum Protestantismus sich verleiten lassen, ihren

* Schon seit einer Reihe von Jahren wird in Basel am Trinitatisſonntag das Gedenkfest der Reformation gefeiert.

katholischen Miteidgenossen Recht und Gerechtigkeit zu verweigern. Galt es auch zunächst Menschen, deren Grundsätze jeden ächten Protestanten im Innersten empören, so mochte unsere Stadt doch darum nicht Hand bieten zu ungerechten Maaßregeln.

Aber wenn wir nun auch unsern katholischen Mitchristen gegenüber Gerechtigkeit, und noch mehr, auch Liebe, aufrichtige Liebe zu erweisen verpflichtet sind, so darf andererseits die Erfüllung dieser Verpflichtung auch nicht uns verleiten, in Bezug auf die Sache, auf den Katholizismus und die römisch-katholische Kirche, aus deren Schooß unsere Vorfahren durch Gottes große Gnade ausgeführt worden sind, einer durchaus falschen Toleranz uns hinzugeben, und es am Ende für einerlei zu halten, was für einer äußern Kirche man angehört. Es ist das eine Klippe, an der viele protestantische Christen scheitern; und diese Christen wissen dann auch aus dem jährlichen Reformationsfeste nichts zu machen, legen ihm keine Wichtigkeit und keinen Werth bei, und möchten wohl am liebsten keines gefeiert haben, um nicht — wie sie sagen — bei ihren katholischen Mitchristen anzustoßen.

Wir aber sind entschiedene Gegner dieser falschen Toleranz, und halten es darum namentlich an unserm Reformationsfeste für unsere heiligste Pflicht, es recht hervorzuheben, was wir der gesegneten Reformation zu verdanken haben. Dazu dient denn auch unser dießmaliger Text; denn obgleich in demselben zunächst von der heidnischen Finsterniß die Rede ist, aus welcher die ephesinischen Christen errettet worden waren, so läßt sich denn doch derselbe mit allem Recht auch auf die Sache anwenden, von der wir nun reden müssen.

Wir sprechen daher in der gegenwärtigen Stunde der Andacht 1) von der Finsterniß des Papstthums, in der unsere Vorfahren weiland sich befanden, 2) von dem Lichte, welches die Reformation angezündet hat, und endlich 3) von dem Wandel, den wir nun als Kinder dieses Lichtes zu führen haben.

1.

Ihr waret weiland Finsterniß, so sagt der Apostel Paulus vor Allem in unserm Texte. Zu der Finsterniß des Papstthums, von der wir reden, gehört nun allervorderst die Unwissenheit in Sachen des Heils, gehören allervorderst die vielerlei Irrthümer, welche die katholische Kirche lehrt. Diese Unwissenheit rührt daher, daß den Katholiken die Erkenntnißquelle göttlicher Offenbarung, die Heilige Schrift, nicht recht zugänglich ist, und daß sie auch in derselben gar keinen andern Sinn finden dürfen, als den, welchen die katholische Kirche nun einmal darin gefunden haben will, mag er auch noch so schriftwidrig seyn. So schriftwidrig es z. B. ist, daß man außer dem dreieinigen Gott auch noch Engel und Heilige verehren, sie um ihre Fürbitte bei Gott anrufen, ja sogar ihre Verehrung auf ihre Bilder und Reliquien übertragen soll:[1] die katholische Kirche hat es nun einmal befohlen, und der katholische Christ muß diesem Irrthume huldigen. So schriftwidrig es ist, daß das Verdienst unsers HErrn Jesu Christi zum Seligwerden auch noch von Seiten

[1] Offenb. 22, 8. 9. Apostelg. 10, 25. 26. 1 Timoth. 2, 5. 1 Joh. 2, 1. 2 Mos. 20, 4. 5. Psalm 97, 7.

des Menschen einer Nachhülfe mit guten Werken bedürfe, daß der Mensch nicht einzig und allein aus Gnaden durch den Glauben selig werden könne:[1] die katholische Kirche hat nun einmal diese Irrthümer aufgestellt, und der katholische Christ muß sie für Wahrheit ansehen. So schriftwidrig es ist, daß ein armer, sündiger, dem Irrthum eben so gut als andere Menschen unterworfener Sterblicher, der Papst, der untrügliche Stellvertreter Christi auf Erden seyn soll, und unumschränktes Oberhaupt der Kirche:[2] die katholische Kirche sagt's, und der katholische Christ muß es annehmen. So schriftwidrig es ist, daß beim heiligen Abendmahl Brot und Wein dem Wesen nach in Christi Leib und Blut verwandelt werden soll, daß die Laien den Kelch nicht empfangen dürfen, daß das Abendmahl nicht bloß als Sakrament, sondern als eigentliches Sühnopfer gelten soll, das fortwährend in der Messe darzubringen ist:[3] die katholische Kirche stellt diese Irrlehren auf, und der katholische Christ muß sich ihnen unterwerfen. Das Gesagte mag hinreichen, um zu zeigen, welche Irrthümer in der katholischen Kirche gelehrt werden, und in diesen Irrthümern, in dieser Unwissenheit, in dieser Finsterniß waren weiland auch unsere Vorfahren.

Finsterniß ist aber oftmals auch ein Bild der Hoffnungslosigkeit. Nun wird man wohl vielleicht sagen, das Papstthum mit seinen Irrlehren wiege seine Anhänger nur allzusehr in Hoffnungen ein in Bezug auf die Ewigkeit. Da steht oben zu den Häupten der Wiege

[1] Epheſ. 2, 8. 9. Röm. 3, 24. 28; 11, 6. — [2] Luk. 22, 25. 26. Matth. 23, 9. 10. 2 Kor. 1, 24. — [3] Matth. 26, 26 — 28. 1 Kor. 10, 16. Markus 14, 23. Hebr. 9, 25. 26; 10, 11. 12.

die Lehre von der alleinseligmachenden katholischen Kirche, und unten zu den Füßen die Lehre vom Ablaß, und rechts und links noch andere Irrlehren, die wiegen drauf los, daß freilich gar mancher katholische Christ ganz und gar nicht hoffnungslos ist. Aber o der traurigen Hoffnung, selig zu werden, wenn man sie auf solche Irrthümer, auf Ablaßzettel, Heilige, gute Werke, Beichten, Fasten, Wallfahrten u. dgl. Dinge setzt, trauriger, als alle Hoffnungslosigkeit! Denn von solcher Hoffnung gilt ja nicht, was Gottes Wort sagt: Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.[1] Und gelingt's dem Geiste Gottes, einem katholischen Christen Verlegenheit ums Seligwerden beizubringen, so sieht er wohl ein, wie alle seine Hoffnungen auf Sandboden beruhen, und seine Kirche mit ihren Seligkeitslehren kann ihm keine Ruhe, keinen Frieden mehr einflößen. Da ist's ihm nicht genug, daß nur ein Priester Absolution ertheilt; da helfen alle bisherigen Stützen, alle vermeintlich guten Werke, alles Beichten, Wallfahrten u. s. w. nichts mehr; da können auch keine Heiligen, keine Maria, und wie sie alle heißen, Trost ins verwundete Herz gießen. O wie mancher katholische Christ hat das schon gestanden! Auch der ehrwürdige Luther hat's gestanden, in seinen innern Kämpfen, die er als Glied der katholischen Kirche auszustehen hatte, habe nichts ihn aufrichten können, als bis ihm die evangelische Wahrheit klar geworden sey, daß der Mensch aus Gnaden gerecht werde durch den Glauben.[2] Diese Lehre stellt aber die katholische Kirche nicht auf, und darum vermag sie auch dem heilsverle-

[1] Römer 5, 5. — [2] Römer 3, 24. 28.

genen Sünder keinen Trost und keine Hoffnung zu geben. Und wie traurig ist auch die Irrlehre vom Fegfeuer, die sie der Schrift zuwider[1] aufstellt! Und wie manches Herz in der katholischen Kirche ist schon im Angesichte des Todes durch diese trostlose Lehre mit großer Angst und Unruhe erfüllt worden, besonders wenn es keine großen Summen zurücklassen konnte, um sich durch Seelenmessen aus den Qualen des Fegfeuers herauskaufen zu können! In der That, wenn man die Finsterniß als ein Bild der Hoffnungslosigkeit ansieht, so ist auch in dieser Beziehung viel Finsterniß im Papstthum.

Die Heilige Schrift nennt aber oft auch das, was hinsichtlich des Wandels ins Gebiet der Sünde gehört, Finsterniß.[2] Von solcher Finsterniß gibt's im Papstthum auch viel. Wir reden hier nicht von Sünden des einzelnen Menschen, welche die katholische Kirche selber verdammt, sondern von solchen Sünden, welche sie nicht als Sünden anerkennt, sondern gar noch als gute Werke geltend machen will. Dahin gehört der schon erwähnte Bilder- und Reliquiendienst, insofern er thatsächlich getrieben wird. Sünde ist es, wenn der Mensch vor Bildern sich niederwirft, dem zweiten Gebote des göttlichen Gesetzes[3] schnurstracks entgegen, und diese Sünde wird von der katholischen Kirche gut geheißen. Sünde und gränzenlose Thorheit ist es, einer Reliquie Gottesdienst zu erweisen, mag's nun ein sogenannter heiliger Rock, oder ein Menschengebein, oder deß etwas seyn, eine Sünde, die aber von der katholischen Kirche als ein gutes Werk empfohlen wird.

[1] Lukas 23, 43. Offenb. 14, 13. — [2] Epheser 5, 11. 1 Joh. 1, 6. [3] 2 Mose 20, 4 fgg.

Sünde ist's, wenn man aus einem sündigen Menschen, und sey's auch die Mutter unsers HErrn Jesu Christi, einen Halbgott oder eine Halbgöttinn macht, und diese Sünde begeht die katholische Kirche als Kirche. Sünde ist's, wenn man Gottes Wort verbrennt, wie das von Priestern der katholischen Kirche im Einklang mit ihren irrthümlichen Grundsätzen geschieht. Sünde ist's, wenn eine Kirche zu Verfolgungen, Dragonaden, Foltern, Inquisitionsgerichten, Scheiterhaufen ihre Zuflucht nimmt, um sich fest zu gründen, wie das die katholische Kirche wenigstens in vorigen Zeiten gethan hat; und wenn sie es jetzt nicht thut, so ist die hohe Frage, ob der Grund davon im Nichtwollen, in einer seitdem erhaltenen bessern Ueberzeugung, oder aber bloß in einem Nichtkönnen liegt. Kurz und gut, es gibt viele thatsächliche Sünden im Wandel, welche die katholische Kirche als solche nicht als Sünden anerkennt, und somit ist auch in dieser Beziehung viele und große Finsterniß in dieser Kirche. Unsere Vorfahren waren aber auch weiland in dieser Finsterniß befangen.

2.

Nun aber seyd ihr ein Licht in dem HErrn, so sagt der Apostel Paulus weiter in unserm Text, und dieses Licht ist vor mehr als drei Jahrhunderten durch die Reformation angezündet worden, und zwar dadurch, daß dieselbe die Erkenntnißquelle göttlicher Offenbarung, die heilige Schrift, unter dem Scheffel hervorgelangt, und auf den Leuchter gestellt hat, damit dieses Licht allen denen leuchte, die im Hause sind.[1]

1 Matth. 5, 15.

Wir evangelische Christen haben durch die Reformation das Recht erlangt, ja, es ist uns zur Pflicht gemacht worden, selber in der Schrift zu suchen und zu forschen, ob das, was als Lehre des Christenthums uns vorgetragen wird, sich wirklich so verhalte.[1] Wir werden von unserer Kirche nicht genöthiget, Lehren anzunehmen, die mit Gottes Worte nicht im Einklange stehen; ja, wir sagen es kühn, man kann unserer evangelischen Kirche selber keine einzige Irrlehre vorwerfen. Mögen auch die einzelnen Glieder derselben in allerhand Irrlehren befangen seyn, die Kirche stellt sie nicht auf; die evangelische Kirche sagt z. B., daß wir den dreieinigen Gott allein, Vater, Sohn und Heiligen Geist, anzubeten haben, und zwar im Geist und in der Wahrheit;[2] die evangelische Kirche sagt, daß nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen sey, nämlich der Mensch Christus Jesus;[3] die evangelische Kirche sagt, daß dieser Jesus Christus einzig und allein die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde sey;[4] die evangelische Kirche sagt, daß der Mensch ohne Verdienst gerecht wird aus des Heilands Gnade, durch die Erlösung, so durch diesen Heiland Jesum Christum geschehen ist;[5] die evangelische Kirche sagt, daß nur einzig und allein Christus, der da sitzet zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel, das Haupt der Gemeinde sey;[6] u. s. w. Kurz, wir fordern Jedermann getrost auf, er solle unsrer Kirche eine Irrlehre nachweisen, und so lange das nicht der Fall ist, so können wir auch sagen: Unsere Kirche ist ein Licht in dem HErrn; und wenn auch wir unsererseits mit

[1] Joh. 5, 39. Apostelg. 17, 11. — [2] Joh. 4, 24. — [3] 1 Timoth. 2, 5. — [4] 1 Joh. 2, 2. — [5] Röm. 3, 24. — [6] Hebr. 8, 1. Epheser 1, 22.

unserer Kirche bei der Bibel bleiben, so sind auch wir ein Licht in dem HErrn.

Haben wir ferner vorhin die Finsterniß als ein Bild der Hoffnungslosigkeit angesehen, so müssen wir nun auch das Licht als Bild dessen betrachten, was mit Hoffnung erfüllt. Auch in dieser Beziehung kann unsere evangelische Kirche ein Licht in dem HErrn genannt werden. Wohl will sie durchaus nicht den Menschen mit Vergebung der Sünden und ewigem Leben trösten, wo derselbe nicht die von Gottes Wort gebotenen Bedingungen erfüllt; sie will nicht mit ungegründeten Hoffnungen die arme Seele speisen, und Schlaf- und Ruhekissen unterlegen; sie hält dem Sünder mit allem Ernst die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes vor die Augen hin, um ihn aus seinem Sündenschlafe aufzuschrecken. Wenn nun aber der Sünder sich aufschrecken läßt, und Buße thut, und zu seinem Heiland, zu seinem Opferlamme, das der Welt Sünde, und somit auch die seine, getragen hat,[1] hinfliehen will: so hält die evangelische Kirche die arme, geängstete Seele nicht mit allerhand selbsterdichteten Büßungen und dergleichen mehr auf, sondern macht ihr Muth, wirklich ohne Umschweif zu dem Heilande hinzueilen, der gesagt hat, daß Er Niemanden von sich stoße, der gebeugt zu Ihm sich begibt.[2] Sie tröstet den Sünder mit der Zusage, daß, wenn auch seine Sünde blutroth sey, sie schneeweiß, und wenn sie gleich sey, wie Rosinfarbe, sie wie Wolle werden solle.[3] Die evangelische Kirche sagt auch nicht, daß der Sünder zuerst heilig werden müsse, bevor er Vergebung erlangen

[1] Joh. 1, 29. — [2] Joh. 6, 37. — [3] Jes. 1, 18.

könne, denn das wäre auch eine trostlose Lehre, weil ja die Kraft zur Heiligung erst aus der Sündenvergebung hervorquillt, und der Mensch vor Allem Vergebung haben muß, bevor er heilig wandeln kann. Und wenn der Sünder selbst auf dem Todbette erst Buße, wahrhaft Buße thut, und zu seinem Heilande flieht, so gewährt ihm die evangelische Kirche, indem sie ihm das Beispiel des bußfertigen Schächers vorhält,[1] selbst da noch die gewisse Hoffnung, daß der Heiland um seines blutigen Verdienstes willen zu ihm sprechen werde: Sey getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben![2] Sie ängstet auch den Sünder mit keinem Fegfeuer, das er erst durchpassiren müsse, um ins Paradies zu gelangen, sondern zeigt ihm aus den Worten, die der Heiland zu erstgedachtem Schächer gesprochen hat: Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn, daß der Tod des Gläubigen unmittelbar in des Himmels Seligkeit einführt. O der köstlichen Hoffnungen, mit denen die evangelische Kirche erfüllt! Auch um dieser Hoffnungen willen verdient sie ein Licht in dem HErrn genannt zu werden, und wenn wir treue Glieder dieser Kirche sind, so sind auch wir in dieser Beziehung ein Licht in dem HErrn.

Haben wir ferner vorhin die Finsterniß als Bild der Sünde betrachtet, so müssen wir das Licht nun auch als Bild des Gegentheils ansehen. Da ist nun freilich nicht zu läugnen, daß bei den Gliedern der evangelischen Kirche auch viel Finsterniß in dieser Beziehung anzutreffen ist; aber davon dürfen wir jetzt

[1] Luk. 23, 40 fgg. — [2] Matth. 9, 2.

nicht reden, sondern die Frage ist die, ob unsere Kirche als solche irgend welche Sünde in Schutz nehme. Wir werfen abermals kühn die Frage auf, ob man der evangelischen Kirche ähnliche Vorwürfe machen könne, wie der katholischen, ob irgend eine Sünde aus den Grundsätzen unserer evangelischen Kirche sich herleiten lasse. Man hat freilich schon oft bemerkt, der Mangel an Gottesdienstlichkeit, an Thaten aufopfernder Liebe, u. s. w., der in der evangelischen Kirche sich fühlbar mache, habe seinen Grund in der Lehre dieser Kirche, die eben solchen guten Werken keine Verdienstlichkeit zuschreibe, und somit einen Hauptsporn zu denselben abstumpfe, ja ganz wegnehme. Aber man darf denn doch nicht, auch zu guten Zwecken, schriftwidrige und falsche Beweggründe aufstellen, und die evangelische Kirche spornt auch zu solchen guten Werken an; nur will sie nicht, daß man Gutes thue, um sich etwas damit verdienen zu wollen, sondern es soll geschehen aus reiner Liebe und Dankbarkeit für das, was der Heiland für uns gethan hat. Eben so ungerecht ist ein anderer hiehergehöriger Vorwurf, den man der evangelischen Kirche macht, nämlich der: Die evangelische Kirche, durch ihre Lehre, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben,[1] verleite die Leute, in der Sünde zu beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde,[2] und befördere also die Sünde, die Finsterniß. Nun wir läugnen nicht, daß diese Lehre hin und wieder, wie schon in der ersten christlichen Zeit, also mißbraucht wird. Aber dieser Mißbrauch einer guten, wahren, in Gottes Wort gegründeten Lehre darf nicht der evangelischen Kirche zur Last gelegt

1 Römer 3, 28. — 2 Römer 6, 1.

werden; sie protestirt, verwahrt sich mit dem Apostel höchlich dagegen, und ruft: Das sey ferne! Wie, sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? [1]

Gewiß wer erst die Sünde
In Christi Blut ertränkt,
Und dann gleich einem Kinde
Ihm unverrückt anhängt,
Der wird auch heilig handeln,
Und kann dann anders nicht.
HErr Jesu, lehr uns wandeln
In Deiner Augen Licht!

3.

Geliebte! das führt uns zum dritten Theil unserer Betrachtung, in dem wir reden wollen von dem Wandel, den wir als Kinder des Lichtes führen sollen. Wandelt, sagt der Apostel in unserm Text, wandelt wie die Kinder des Lichtes! Die Frucht des Geistes, oder, wie es nach der richtigen Lesart des Grundtextes wohl heißen soll, die Frucht des Lichtes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. Wir haben vorhin gezeigt, daß man die Sünden im Wandel, die sich bei den Gliedern der evangelischen Kirche finden, durchaus nicht der Kirche zur Last legen darf. Man legt sie nun aber doch manchmal unserer Kirche zur Last, und spricht: Saubere Kirche, an der solche Früchte zum Vorschein kommen! Und weil nun das einmal der Fall ist, und unsere Sünden der Kirche einen Schandfleck anhängen, so sollten wir, evangelische Christen, schon aus Liebe zur Kirche, wandeln wie

[1] Römer 6, 2.

die Kinder des Lichtes, und die Frucht des Lichtes, von der in unserm Texte beispielsweise Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit angeführt werden, an uns zum Vorschein kommen lassen. Wir müssen doch, wenn wir von der Vortrefflichkeit unserer evangelischen Lehre überzeugt sind, nothwendig wünschen, daß unsere katholischen Brüder auch an uns sich anschließen mögen, und nicht nur es wünschen, sondern auch gerne der Gelegenheit wahrnehmen, wo wir ihnen die Vortrefflichkeit unserer Lehre anpreisen können. Mag man immerhin dieses Streben mit dem gehässigen Namen der Proselytenmacherei belegen! Es ist doch wohl beim rechten Lichte in der christlichen Liebe gegründet. Das beste Mittel aber, um unsere katholischen Brüder zu bewegen, sich uns zu nähern, ist gewiß ein frommer Wandel im Lichte. Disputiren hilft in der Regel nicht viel; weit mehr ein schlichtes Zeugniß: Ich weiß von keinem andern Heil, als nur von dem in Jesu Tod;[1] und wenn dann dieses Zeugniß, wie es bei Jedem, wo es aus innerstem Herzensgrunde hervorgeht, der Fall seyn wird, von einem ächt evangelischen Wandel begleitet ist, dann wird es noch kräftiger an die Herzen reden. Und je mehr evangelische Christen zu diesem evangelischen Wandel im Lichte sich verbinden, desto größer wird auch die Achtung seyn, die unsere Kirche unsern katholischen Mitchristen abnöthigen wird. Wenn sie hingegen so viele Schlechtigkeit und Ungerechtigkeit und Lüge und Streit und Zank und Unglauben im Schooße unserer Kirche wahrnehmen, so ist es allerdings natürlich, daß sie keine Lust zu unserer Kirche

[1] Apostelg. 4, 12.

bekommen, so unrecht es ist, wenn man diese Finsterniß der Kirche zur Last legt.

Wir sagen es noch einmal: Schon aus Liebe zu unserer Kirche sollten wir uns eines wahrhaft evangelischen Wandels im Lichte befleißen, um derselben Achtung und Respekt zu verschaffen; natürlich aber zugleich auch aus Liebe zu unserm eigenen Heil. Denn so wahr es ist und bleibt, daß wir auch mit dem allerheiligsten Wandel nichts am Himmel verdienen können, und daß wir nur aus Gnaden und nur um des Verdienstes Jesu Christi willen können selig werden: so wahr ist es und bleibt es denn doch auch, daß ein begnadigter Sünder seinen Glauben durch Liebe und gute Werke an den Tag legen muß,[1] daß ein Glaube ohne gute Werke todt ist,[2] daß der Mensch, so lange er in Finsterniß wandelt, lügt, wenn er sagt, daß er Gemeinschaft mit dem HErrn habe,[3] und daß er ohne Heiligung den HErrn nicht zu sehen bekommt.[4] Willst du also, evangelischer Christ! den HErrn einst zu sehen bekommen, so mußt du allerdings vor allen Dingen und in erster Linie glauben an den HErrn Jesum Christum,[5] und im Glauben sein Verdienst ergreifen; dann aber darfst du es auch nicht unterlassen, als ein Kind des Lichts zu wandeln. Und somit hast du nicht bloß deine Kirche, sondern auch dich selbst nicht lieb, ja, du setzest dein ewiges Heil aufs Spiel, wenn du dieses Wandeln im Lichte nicht auch zur steten Aufgabe deines Lebens machst.

Nur Eines merke dir dabei, daß du nämlich diese Aufgabe nicht in eigener Kraft lösen kannst, sondern einzig und allein in der Kraft deines Heilands! Du

[1] Gal. 5, 6. — [2] Jak. 2, 26. — [3] 1 Joh. 1, 6. — [4] Hebr 12, 14. — [5] Apostelg. 16, 31.

kennst doch seinen Ausspruch: Ohne mich könnet ihr nichts thun![1] Nun denn, weil du ohne Ihn nichts thun kannst, so klammere dich auch recht innig an deinen Jesum an, und sauge aus Ihm, wie der Rebe aus dem Weinstock,[2] Kraft, um Früchte des Lichtes hervorzubringen, und so zu wandeln, wie es sich für Lichteskinder schickt! Nimm auch bei diesem Wandel immer deinen Heiland selbst zu deinem Muster und Vorbild, nicht sündige Menschen, und wenn sie auch noch so sehr als Heilige gepriesen werden. Ihr Wandel kann dir nur in so weit zum Vorbild dienen, als er mit dem Wandel Jesu Christi übereinstimmt, als er eine treue Copie des Originals ist. Wenn wir aber doch das Original selber zum Abcopiren haben, so brauchen wir nicht zu Copien, die, wenn auch noch so treu, doch immer hinter dem Original zurückbleiben, unsere Zuflucht zu nehmen. Darum — ohne Bild gesprochen — laßt uns Jesum selbst zum Vorbild nehmen, und fleißig beten:

Lehr' uns wandeln,
Wie Du wandeltest!
Lehr' uns handeln,
Wie Du handeltest!
Alles unser Thun und Wort
Sey zu jeder Stund und Ort,
Lamm, in Deiner Aehnlichkeit gethan!

Geliebte! das sey unser Entschluß an dem heutigen festlichen Tage! Ja, wenn wir evangelische Christen in der That und Wahrheit sind, so laßt uns auch dem Evangelio gemäß wandeln, und besonders in dieser Beziehung das Reformiren bei uns keinen Tag aussetzen,

[1] Joh. 15, 5. — [2] Joh. 15, 1 fgg.

sondern an uns selber fortreformiren, fortverbessern, so lange wir hienieden sind. Wir erreichen freilich auch in der Kraft Christi das große Ziel auf Erden nicht, daß wir nämlich dem Heiland ganz gleich werden, und können nur in unvollkommener Weise sprechen: Gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.[1] Aber wir sollen doch dem Ziele immer näher kommen, des Heilands Bilde immer ähnlicher werden. Dann, wenn wir um seines Verdienstes willen, das wir im Glauben ergriffen haben, selig abscheiden von der Erde, dann werden wir ganz nach seinem Bilde erwachen, und Ihm völlig gleich werden, ohne Sünde, wie Er ohne Sünde ist.[2] Der HErr möge uns doch alle durch seinen Geist zu dieser großen Seligkeit hinführen! Amen.

---

[1] 1 Joh. 4, 17. — [2] Psalm 17, 15. 1 Joh. 3, 2.

XII.

Die Bedeutung der Taufe, und die Verpflichtung, die sie auferlegt.

(Predigt, gehalten bei der Taufe eines Israeliten, in der protestantischen Kapelle zu St. Louis bei Basel, den 30. März 1845).

Text: Römer 6, 3. 4.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getaufet sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Wir sind in der gegenwärtigen Stunde der Andacht nicht nur zur Anhörung des Wortes Gottes, sondern überdieß zu einer feierlichen Handlung versammelt, die erst Einmal an dieser heiligen Stätte stattgefunden hat. Vor vier Jahren wurde hier ein israelitischer Knabe durch die Taufe in die Kirche des HErrn aufgenommen, und merkwürdig, daß er auch jetzt nach vieljähriger Abwesenheit seit Kurzem wieder bei uns ist, um nun an der Stätte, an welcher er die Taufe empfing, einen seiner Brüder nach dem Fleisch in den Gnadenbund mit dem dreieinigen Gott aufnehmen zu sehen.

Möge er besonders bei diesem Anlaß prüfende Blicke in sein Herz thun, und nachhaltigen Segen von der gegenwärtigen Feier erhalten!

Was nun aber denjenigen Sohn Abrahams betrifft, der nun die Heilige Taufe erhalten soll, so ist derselbe im Jahr **1824** im Großherzogthum Posen geboren worden. Er war erst acht Jahre alt, als er erfuhr, daß einer seiner ältern Brüder, der nun Prediger des Evangeliums in London ist, zum Christenthum übergetreten sey, und der Gedanke an diesen Bruder erfüllte ihn damals in seinen Knabenjahren mit Schauder und Entsetzen. Er flehte zu Gott, daß Er alle Gedanken des Abfalls von dem Gott seiner Väter aus seinem Innern verbannen wolle. Aber der HErr war ihm gnädiger, als sein Herz es wünschte, und gerade dieser Bruder war das Werkzeug in Gottes Hand, um auch ihn zur Erkenntniß des Evangeliums zu bringen. Denn dieser Bruder war es, der uns den lieben israelitischen Jüngling am 3. Juni des vorigen Jahres zuführte, und unserer Pflege übergab. Diese Pflege aber und der ihm ertheilte Religionsunterricht segnete der HErr dergestalt an seinem Innern, daß er nun, wie wir hoffen, von ganzem Herzen mit dem Kämmerer aus Mohrenland ausruft: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist![1]

Bevor nun aber sein inniger und heißer Wunsch, durch die Heilige Taufe in die Gemeinschaft des HErrn und der Seinigen aufgenommen zu werden, erfüllt werden soll, wollen wir, auch zu unserer eigenen Erbauung, nach Anleitung unseres dießmaligen Textes

1 Apostelg. 8, 37.

die Bedeutnng der Taufe, und die hohe Verpflichtung, die sie uns auferlegt, unserm Gemüthe vorhalten.

1.

Was vorerst die Bedeutung der Heiligen Taufe anbelangt, so erfahren wir allervorderst aus unserm Text, daß wir, die wir die Heilige Taufe erlangt haben, in oder auf Jesum Christum getauft worden sind. Das will wohl sagen, daß wir uns bei der Taufe feierlich dazu verbunden haben, Jesum Christum als unsern Erlöser und Seligmacher zu verehren, und daß wir durch dieselbe zur innigsten Verbindung mit Ihm gelangt sind. Diese Verbindung ist so innig, daß der Apostel Paulus im Briefe an die Galater den Ausdruck gebraucht: Wir haben bei der Taufe den HErrn Jesum Christum angezogen.[1] Durch den Heiland, als den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, sind wir aber auch mit dem Vater und dem Heiligen Geist in Verbindung gekommen; darum geschieht denn auch die Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes;[2] es wird zwischen der ganzen Heiligen Dreieinigkeit und dem Täufling ein Bund geschlossen, wobei dem Letztern die herrlichsten Gnadengüter zugesichert werden. Gott der Vater verheißt demselben, Er wolle sein Vater seyn; Gott der Sohn, Er wolle sein Heiland seyn; und Gott der Heilige Geist, Er wolle sein Heiligmacher und Tröster seyn.

Wir vernehmen ferner aus unserm Text, daß Alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, in seinen

[1] Galater 3, 27. — [2] Matth 28, 19.

Tod getauft sind, oder auf Christum, in so fern Er um unserer Sünden willen gestorben ist. Hierin liegen folgende zwei Gedanken: 1) Durch unsere Taufe haben wir feierlich erklärt (oder wenn wir in unserer Kindheit die Taufe empfangen haben, so haben es unsere Väter und Taufzeugen an unserer Statt gethan), daß wir an den Versöhnungstod Christi glauben, glauben, daß der Heiland durch seinen Tod, den Er am Stamme des Kreuzes erduldet hat, uns arme, abgefallene Sünder mit Gott, von dem die Sünde uns losgerissen hatte, wieder ausgesöhnt, daß Er die trennende Scheidewand, welche die Sünde zwischen Gott und uns aufgerichtet hatte, niedergerissen hat, daß Er zwischen Ihm und uns Frieden gestiftet hat durch das Blut an seinem Kreuze.

2) Liegt in dem Ausdruck, in seinen Tod getauft seyn, auch der Gedanke: Durch die christliche Taufe ist uns unsere versöhnliche Theilnahme an den Früchten des Versöhnungstodes Jesu Christi feierlich zugesichert worden. Die Früchte des Todes Christi sind euch bekannt. Sie bestehen in Vergebung der Sünden, in der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, im Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft,[1] im ewigen Leben. Die alle sind uns also bei der Taufe feierlich zugesichert worden, und wir können sie nur in dem Falle verlieren, wenn wir aus der Taufgnade herausfallen, und unsern HErrn Jesum Christum, den wir angezogen haben, wieder ausziehen, wenn wir aus der Verbindung, in die wir bei der Taufe mit Ihm getreten sind, wieder heraustreten.

[1] Philipp. 4, 7.

Aus unserm Text vernehmen wir ferner, daß wir durch die Taufe mit Christo begraben sind in den Tod. Bekanntlich war die Taufe der ersten Christen eine Untertauchung, und somit gleichsam eine Begräbniß unter das Wasser. Durch dieselbe wurden sie ebendeßwegen als Todte bezeichnet, denn nur Todte begräbt man, aber als solche Todte, die mit Christo gestorben sind, als solche, denen der Tod Christi um unserer Sünden willen also zugerechnet wird, als ob sie ihn selber gestorben wären, als ob sie diesen Sold der Sünde[1] selber bezahlt hätten.

Es liegt aber noch etwas in diesem Bild einer Begräbniß. Der alte Adam soll in der Taufe gleichsam zu Grabe getragen werden, der alte Mensch der Sünden soll in den Tod hineingegeben werden, und aufhören. Der, welcher getauft wird, der soll nun sein bisheriges Leben in der Sünde aufstecken. Wenn ein Heide getauft wird, so soll er sagen: Es ist nun genug, daß ich die vergangene Zeit des Lebens zugebracht habe nach heidnischem Willen, da ich wandelte in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei, und gräulichen Abgöttereien.[2] Und wenn ein Jude getauft wird, so soll er mit dem Apostel Paulus sagen: Was mir bis dahin Gewinn war, das achte ich nun um Christi willen für Schaden und Unrath, und will nun nicht mehr haben meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern nur einzig und allein die, welche durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.[3] Kurz, bei der Taufe muß eben der Heide und der Jude in den Tod und ins Grab hinein.

[1] Römer 6, 23. — [2] 1 Petr. 4, 3. — [3] Philipp. 3, 7 — 9.

Das hat nun in der ersten christlichen Zeit die Untertauchung unter das Wasser bei der Taufe auf treffliche Weise auch sinnbildlich dargestellt. Es versteht sich aber von selbst, daß, wenn in unsern Tagen aus guten Gründen das Bild der Untertauchung nicht mehr angewandt wird, sondern bloße Besprengung an die Stelle getreten ist, deßhalb die Sache selber nicht auch aufgehört hat. Nein, bei der Taufe geht noch immer ein solches Begrabenwerden des alten Menschen vor.

2.

Dabei soll's nun aber nicht bleiben, sondern auf's Begrabenwerden soll auch eine Auferstehung folgen, und dieß führt uns nun noch eigentlich zum zweiten Theil unserer Betrachtung, in welchem wir reden von der Verpflichtung, welche die Taufe auferlegt.

Es heißt in unserm Text weiter also: Auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Christus ist auch nicht im Grabe geblieben, sondern auf seine Begräbniß ist eine glorreiche Auferstehung zu einem neuen Leben erfolgt, die wir denn erst vor acht Tagen wieder am Osterfeste durch Gottes Gnade gefeiert haben. Eben so soll auch bei Getauften nicht nur ein Begrabenwerden des alten Menschen stattfinden, sondern es soll auf diese Begräbniß ebenfalls ein Auferstehen zu neuem Leben erfolgen.

Beim Heiland ist das neue Leben nach seiner Auferstehung freilich nicht darin bestanden, daß Er nun

erst nicht mehr gesündigt hätte; Er hat schon vorher nicht gesündigt; sondern sein Leben nach seiner Auferstehung ist insofern ein neues gewesen, als es nun nicht mehr, wie vorher, ein Leben in der Niedrigkeit war. Hingegen bei einem Getauften soll freilich das neue Leben, in dem er nach seiner Taufe wandeln soll, allermeist darin bestehen, daß er nun der Sünde nicht bloß abstirbt, sondern auch dem HErrn zur Ehre und Freude lebt, der für ihn gestorben und auferstanden ist.

Erst wenn dieses neue Leben zum Vorschein kommt, kann man eigentlich sagen, daß die Taufe beim Getauften ein rechtes Bad der Wiedergeburt[1] im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen sey. Wenn hingegen ein Jude z. B. die Taufe annimmt, und nun wohl aufhört, ein Jude zu seyn, aber an dessen Statt auch kein wahrer Christ wird, sondern in seinem Sündengrabe bleibt, und nun im Grunde nichts ist, weder Jude noch Christ: so ist er doch wirklich nicht aus Wasser und Geist wiedergeboren worden;[2] es ist bei ihm keine ganze Wiedergeburt in seiner Taufe zu Stande gekommen.

Natürlich tritt aber bei einem erwachsenen Heiden oder Juden, wenn er, besonders auf würdige Weise, die Taufe annimmt, die Wiedergeburt stärker hervor, als bei einem Kinde. Wir wollen sagen: Die Umänderung leuchtet mehr in die Augen. Der Jude z. B. tritt aus allen bisherigen Verhältnissen heraus, und muß oft auf die herzzerreißendste Weise die heiligen Bande sich lösen sehen, die ihn an die knüpften, die ihm die liebsten und theuersten waren. Er feiert nun

1 Titus 3, 5. — 2 Joh. 3, 5.

eine ganz andere Weise des Gottesdienstes, kein Passa, kein Versöhnungsfest, kein Laubhüttenfest. Alles ist anders. Jetzt feiert er Weihnacht, und Charfreitag, und Abendmahl u. s. w. Schon im Aeußern ist er ein anderer Mensch. Und wenn er denn erst, wie angenommen wurde, die Taufe auf würdige Weise empfing, wie ganz anders ist er nun vollends im Handel und Wandel, im Reden und — was freilich nicht die Augen fällt — auch in Gedanken! So tritt also bei einem erwachsenen Heiden oder Juden die Wiedergeburt, die Umänderung, die bei der Taufe vorgeht, weit stärker hervor, als z. B. bei einem Kinde.

Aber, das können wir nicht unbemerkt lassen, dessenungeachtet ist auch beim kleinen Kinde schon die Taufe Bad der Wiedergeburt, und schon bei ihm fängt mit der Taufe ein neues Leben an. Wir machen nur auf Eines aufmerksam. Das Kind erblickt das Licht dieser Welt als Menschenkind, und wird ganz eigentlich bei der Taufe erst Kind Gottes. Welch eine Umänderung! Sie fällt freilich nicht in die äußern Augen, aber der gläubige Vater, die gläubige Mutter, sie sehen doch gewiß ihr Kind nach seiner Taufe mit andern Augen an, als vorher.

Anmerklich ist nun aber auch in unserm Texte, daß, während freilich an andern Stellen der Heiligen Schrift gesagt wird, der Heiland sey in eigener Machtvollkommenheit vom Tode erstanden, Er habe das Leben selber wieder genommen,[1] daß dagegen in unserm Text die Sache der Herrlichkeit des Vaters zugeschrieben wird. Wir glauben, der Heilige Geist habe darum

[1] Matth. 28, 3. Joh. 10, 18. u. s. w.

hier diesen Ausdruck gewählt, um damit uns darauf aufmerksam zu machen, daß wir auf keinen Fall selber in eigener Kraft im Stande sind, zum neuen Leben der Gerechtigkeit uns aufzuerwecken, und in demselben zu wandeln, sondern daß uns hiezu die Kraft von oben unumgänglich nothwendig ist.

Doch die Zeit mahnt, nun noch an Dich insbesondere mich zu wenden, theurer Freund, den ich nun bald als meinen lieben Bruder in Christo begrüßen darf. Du hast es vernommen, welch eine hohe Bedeutung die Heilige Taufe hat, und welch große Gnadengüter Dir, ja auch Dir, in derselben zu Theil werden. Du ziehest den HErrn Jesum Christum in der Heiligen Taufe an, es werden Dir die Früchte seines Versöhnungstodes zugesichert, Du wirst abgewaschen von Deinen Sünden durch Jesu Blut, Du ziehest den Rock seiner Gerechtigkeit an,[1] Dein alter Mensch wird begraben, Du wirst ein neuer Mensch, wiedergeboren.

Theurer Freund! der heutige Sonntag, an dem Du die heilige Taufe empfängst, heißt Sonntag Quasimodogeniti, d. h. zu deutsch, nach 1 Petr. 2, 2: Als die jetzt geborenen (Kindlein). An diesem Sonntag mußten in der ersten christlichen Kirche die Neugetauften, die gleich nach erlangter Taufe ein weißes Kleid, als Zeichen der Unschuld, erhielten, ganz vorzüglich in diesem weißen Kleide erscheinen, weßwegen er auch den Namen: Der weiße Sonntag, erhielt, und diese durften nun von diesem Sonntag an an allen gottesdienstlichen Handlungen Antheil nehmen.

[1] Jesaias 61, 10.

Nun an diesem Sonntag gerade wirst Du jetzt, lieber Freund, durch die Taufe als Bad der Wiedergeburt ein Kind Gottes; Du erlangst das weiße, unbefleckte Ehrengewand der Gerechtigkeit Christi, in dem Du einst vor dem Angesichte Gottes bestehen kannst, und auch du darfst von heute an an allen gottesdienstlichen Handlungen der christlichen Kirche Antheil nehmen. Von diesem hohen Rechte darfst Du denn schon in dieser Stunde noch Gebrauch machen, denn es soll Dir ja nach erlangter Taufe auch noch die unbeschreibliche Gnade zu Theil werden, das Heilige Abendmahl zu genießen, und durch dasselbe noch ganz besonders mit Christi Leib und Blut in Gemeinschaft zu treten.[1]

Geliebter Freund, vergiß es nicht, welch eine hohe Bedeutung die Heilige Taufe hat! vergiß aber auch nicht, welch eine heilige Verpflichtung sie Dir auferlegt! Bedenke, daß, wenn Du diese Verpflichtung nicht hältst, wenn Du also nicht in einem neuen Leben wandelst, daß Du dann aus der Taufgnade wieder herausfallen kannst. So wie Du ein Kleid, das Du angezogen hast, wieder ausziehen kannst, eben so kannst Du Christum, wenn Du Ihn in der Taufe angezogen hast, auch wieder ausziehen. Darum

Bleib bei Jesu, liebe Seele,
Nimm dein Heil beständig wahr,
Denn in dieser Leibeshöhle
Schwebst du immer in Gefahr!

In Gefahr schwebst Du vor der Welt, die Dich genug wird zu fesseln suchen mit den mancherlei Scheingütern, die sie den Kindern Gottes vorspiegelt. In

[1] 1 Korinther 10, 16.

Gefahr schwebst Du vor Deinem eigenen verderbten Herzen, das Du fortwährend auch im Stand der Gnade in Deinem Innern trägst. In Gefahr schwebst Du vor dem Satan, der Dich namentlich auch nach Deiner Taufe versuchen wird, so wie Er ja auch Deinen Heiland nach seiner Taufe versuchet hat.[1]

In all diesen Gefahren halte Dich an Ihn fest und an das Wort Gottes! So wie Er mit diesem Schwerte des Geistes die Versuchungen des Satans siegreich zurückgeschlagen hat,[2] so wird es auch Dir gelingen, mit diesem Schwerte siegreichen Widerstand zu leisten. Wir empfehlen Dich, lieber Freund, diesem treuen Heiland. Er erhalte Dich bei sich und in seiner Gnade! Und wenn Du nun auch bald von uns scheiden sollst, und wir von Dir, nun, so scheide Er nicht von Dir, sondern bleibe Dein Geleitsmann bis hin vor seinen Thron! Amen.

---

[1] Matth. 3, 13 fgg. vergl. mit Matth. 4, 1. — [2] Matth. 4, 4 fgg.

XIII.

Der barmherzige Samariter

(Rede, gehalten am Missionsfeste in Schaffhausen, den 8. August 1844.)

Es war einmal ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, schlugen ihn, und ließen ihn halb todt liegen.[1] So erzählt unser HErr und Heiland Jesus Christus. Was war das für ein Mensch? war's ein Jude? war's ein Heide? Der Heiland sagt es nicht, und es kömmt auch eigentlich nichts darauf an. Wenn wir einen Unglücklichen sehen, so soll es uns Beweggrund genug zum Helfen seyn, zu wissen: Es ist ein Mensch.

An einem Missionsfeste kommt aber die aufgeworfene Frage doch wieder zur Sprache. Man erblickt in dem unter die Mörder Gefallenen das Bild des armen Heiden, und weiset mit beredter Zunge hin auf sein gränzenloses Elend, und malt uns dasselbe vor die Augen hin mit den lebendigsten Farben, und man thut recht daran; und ich wünsche, daß diese beredten Zeug-

1 Lukas 10, 30.

nisse, diese Schilderungen uns alle zu herzlicher und liebethätiger Theilnahme am Werke der Heidenmission, welche diesen armen Heiden Hülfe bringen will, begeistern mögen.

Meine Aufgabe ist es nun aber, den unter die Mörder Gefallenen nicht als Bild des Heiden hinzustellen, sondern als Bild des Juden, der in unserer Mitte umherwandelt. Sein Elend möchte ich euch vormalen, denn ob er gleich in unserer Mitte lebt, man kennt es doch nicht recht. Früher war Israel eine so hochbegnadigte Nation, Gottes Eigenthumsvolk, sein erstgeborener Sohn, und wohnte in dem Lande, das von Milch und Honig floß.[1] Und nun, wie so ganz anders ist es geworden! Der Mörder von Anfang[2] hat es ihm ausgezogen, das Ehrenkleid seiner Gnadenwahl und Erstgeburt; die Schläge einer Heimsuchung ohne Gleichen haben es getroffen, dieses Eigenthumsvolk Gottes. Sein Vaterland ist ihm genommen, Jerusalem, die Gottesstadt, wird von den Füßen der Heiden zertreten,[3] der Tempel ist verbrannt. Israel ist zerstreut unter alle Nationen des Erdbodens,[4] und lebt, wie ein heimathloser Fremdling, ohne Vaterland, ohne Tempel, ohne rechten Gottesdienst, in großer Schmach und Verachtung. Und was die Hauptsache ist: Israel kennt keinen Heiland, hat keinen innern Frieden, geht gedrückt einher unter der Last des Gesetzes, gefesselt überdieß von einer Unzahl menschlicher Satzungen; und weil der arme Jude kein Opfer für die Sünde hat, so ist auch sein Sterben so oft schrecklich, trostlos und

[1] 2 Mose 19, 5. 5 Mose 7, 6; 14, 2. Psalm 135, 4. Joh. 1, 11. 2 Mose 4, 22; 3, 8. u. s. w. — [2] Joh. 8, 44. — [3] Lukas 21, 24. — [4] Hesek. 11, 16; 12, 15. u. s. w.

jammervoll. Kurz, Israel gleicht in seinem jetzigen Zustand ganz jenem weiten Gefilde in Hesekiels Geschichte, das voller Todtengebeine liegt,[1] und jeder Jude, der uns begegnet, trägt auf seiner Stirne für Alle, die Augen haben, zu sehen, die Inschrift: Icabod, d. h. die Herrlichkeit ist dahin gen Israel.[2]

Wohl ist es wahr, Israel ist nicht wie jener Mensch, der von Jerusalem hinab ging gen Jericho, ohne sein Verschulden in die Mörderhände gerathen, es hat sich seinen traurigen Zustand selber bereitet, damit, daß es sich befleckte mit dem Blute dessen, der sein Messias war. Darum ist der Fluch, dieser nun achtzehnhundertjährige Fluch, über das arme Volk gekommen. Aber soll denn deßwegen, weil sein trauriger Zustand ein selbstverschuldeter ist, unser Herz kalt und fühllos bleiben bei dem Anblick dieses Elends? sollen wir denn fort und fort bei dem armen Judenvolke, das in seinem Blute, bedeckt mit Striemen und Wunden, vor uns da liegt, eben so unbarmherzig vorübergehen, wie jener Priester und Levit bei dem Unglücklichen, der auf seiner Reise von Jerusalem gen Jericho unter die Mörder fiel?[3]

Lang genug hat sie gedauert, die traurige Priester- und Leviten-Periode in der Christenheit; lang genug die Zeit des Judenhasses. Wenn die Zeit es mir erlaubte, ich würde sie euch schildern die Verfolgungen, welche die armen Juden von uns Christen je und je zu erfahren hatten, wie sie Gewalt und Unrecht zu erleiden hatten, wie sie ihrer Güter beraubt wurden, wie man sie verhöhnt und getödtet hat, wie sie ein Scheusal und Spott waren unter den Christen-Völkern,[4]

[1] Hesek. 37. — [2] 1 Sam. 4, 21. — [3] Lukas 10, 31. 32. — [4] 5 Mose 28, 37.

wie sie in so manchen Ländern keine andere Wahl hatten, als zwischen Gefängniß, Abfall von ihrem Glauben, oder Exil, wie man ihnen ihre Kinder raubte, und dieselben in Klöster steckte. Kurz, die Geschichte der Juden während der traurigen Priester- und Leviten-Periode ist eine fortlaufende Leidensgeschichte, ein ununterbrochenes Gewebe von Gräueln. Und diese Gräuel haben Christen verübt; sie haben sich mit Freuden Gott dem HErrn zu Strafruthen hingegeben.

Freunde! es ist so bezeichnend, daß der Heiland in jenem Geschichtsgleichniß vom barmherzigen Samariter gerade einen Priester und Leviten als die aufstellt, welche so kalt und fühllos bei dem unter die Mörder Gefallenen vorbeigehen, sie, von denen man am ehesten hätte erwarten sollen, daß sie Barmherzigkeit hätten ausüben sollen. Von wem hätte man aber auch eher erwarten können, daß sie dem armen Judenvolke ein barmherziges Herz entgegentragen würden, als von Christen, die es wissen, daß ihr Heiland ein Jude war, und die also schon die Dankbarkeit für das Heil, das ihnen in diesem Juden aufgeblüht ist, antreiben sollte, auch seiner Brüder nach dem Fleisch sich zu erbarmen! O wie beschämt uns in dieser Hinsicht jener ägyptische Pharao, der um Josephs willen auch seine Brüder in Liebe aufnahm in sein Land![1] Wir Christen haben es bis dahin nicht so gemacht. Die Juden wohnen wohl in unsern Ländern, haben aber bis dahin noch keine Liebe erfahren dürfen.

Ja, sie dauert noch fort, die unglückselige Priester- und Leviten-Periode; noch immer läßt sie sich

[1] 1 Mose 47, 5. 6.

hören jene Stimme des moabitischen Königs Balak, der zu Bileam, dem Propheten aus Mesopotamien, sprach: Komm, verfluche dieses Volk![1] Das bezeugen die Gräuel, die vor wenigen Jahren zu Damaskus in Syrien statt fanden, wo man Juden zu Tode folterte, weil man sie beschuldigte, sie hätten einen römischen Priester umgebracht, um Christenblut zur Feier ihres Passafestes zu erhalten. Das bezeugen Auftritte, die erst in diesem Jahre noch selbst in dem kultivirten Deutschland sich ereignet haben.* Ja, sie dauert noch fort, die unglückselige Priester- und Leviten-Periode.

Aber, Geliebte in dem HErrn! es geht doch besser im Ganzen, das dürfen wir beisetzen, und es will mir doch vorkommen, ich höre sie rauschen, die Fußtritte des barmherzigen Samariters, welcher herannaht, um in Israels Wunden Oel und Wein zu gießen, und Abrahams Samen in die Herberge zu führen.[2] Es will mir vorkommen, es wolle in der Christenheit eine andere Periode beginnen, die Samariters-Periode.

Schon im vorigen Jahrhundert hat es Christen gegeben, die Samaritersdienste dem armen Israel erwiesen. Ich erinnere an den einzigen Stephan Schulz, der als Missionar des sogenannten Callenberg'schen Judeninstitutes während seines siebzehnjährigen Reiselebens einen Weg von etwa **6000** Meilen meist zu Fuß zurücklegte, um den armen Juden das Evangelium von Jesu Christo nahe zu legen. Aber es waren doch nur mehr einzelne Erscheinungen, unbeachtet von der Welt, die sich im vorigen Jahrhundert hervorthaten. Erst dem gegenwärtigen Jahrhundert war

[1] 4 Mose 22, 6. — [2] Luk. 10, 33. 34.

* Zu Gesecke in Westphalen. (S. Allg. preuß. Zeitung 1844, Mai 12).

es vorbehalten, ein Mehreres in großartigerem Maaßstabe zu thun. Und auch hier wieder war es Großbritannien zuerst, das im Jahr **1809** sich aufmachte, um sich Israels anzunehmen. Es bildete sich die Londoner-Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden, die nach dem letzten Jahresberichte auf **25** Missionsstationen siebenzig Arbeiter in Diensten hatte, von denen etwa die Hälfte selber Proselyten aus dem Hause Israel sind.

Das edle Vorbild, das England aufstellte, wurde bald auch anderwärts nachgeahmt. Namentlich die schottische Kirche raffte sich auf, schickte im Jahr **1839** eine Gesandtschaft von vier edlen Männern aus, um den Zustand der Juden in Europa und längs den Küsten des Mittelmeers zu untersuchen, und hat nun ebenfalls mehrere Judenmissionsstationen in Jassy, Pesth, Konstantinopel und Damaskus gegründet.

Auch auf dem Festlande Europa's haben sich mehrere Gesellschaften für Israel gegründet; in Berlin, Bremerlehe, Straßburg, Köln, und so denn auch in meiner lieben Vaterstadt Basel.

Kurz, ich glaube eben sagen zu können: Es bahnt sich eine andere Periode in der Christenheit an, die Samariters-Periode; die Nacht der Theilnahmlosigkeit, Israel gegenüber, schwindet dahin; es erheben sich mächtige Stimmen, die für Israel das Wort ergreifen. Da leset einmal das Schriftchen, das ich hier in meiner Hand halte. Es trägt den Titel: Die Juden und die Hoffnung ihrer baldigen Wiederherstellung vermittelst des Evangeliums. Ein Vortrag von Gaussen, Geistlicher aus Genf. Aus dem Französischen. Karlsruhe **1843**. Es kömmt nun eine neue Ausgabe heraus,

wo das Exemplar, partienweise genommen, nur 6 kr. kostet. Wenn ihr dieses Büchlein leset, dann werdet ihr gewiß auch nicht mehr, wie der Priester und Levit, kalt und fühllos bei dem armen Israel vorbeigehen können, sondern die Samariters-Periode wird dann auch bei Euch beginnen.

Worin aber, fragt Ihr vielleicht, sollen die Samaritersdienste bestehen, die wir dem armen Israel erzeigen können? Welches ist das Oel und der Wein, die wir in seine Wunden zu gießen, welches die Herberge, in die wir das unglückliche Volk zu führen haben? Glaube fehlt dem armen Volk, Glaube an seinen Heiland; Glaube ist das Oel und der Wein, die seine Wunden heilen werden. Dieses Oel, diesen Wein bietet doch auch gelegentlich den armen Israeliten, denen Ihr begegnet, mit einem Herzen voll erbarmender Liebe an! O so ein Wort haftet oft mit Widerhaken im Herzen, und ist schon manchmal Werkzeug in des HErrn Hand gewesen, um einen armen Israeliten in die Herberge zu bringen. Unter dieser Herberge verstehen wir die Kirche des HErrn, und zwar zunächst die unsichtbare christliche Kirche. Dieser Glieder, wahre lebendige Glieder zuzuführen, muß unser Bestreben seyn. Es darf uns nicht bloß darum zu thun seyn, die Israeliten in die Herberge der äußern christlichen Kirche einzuführen; nein, es muß uns vor Allem daran liegen, wahre Christen an ihnen zu bekommen. Wohl sehen wir uns manchmal getäuscht, und diese Täuschungen namentlich sind es, die dem Werke der Evangelisation Israels eine Schmach anhängen nicht nur vor der Welt, sondern auch vor Kindern Gottes. Aber, liebe Seelen, wenn Euch auch ein getaufter Jude vor-

kömmt, der leider seiner Taufgnade nicht gemäß wandelt, laßt es das Werk selber nicht entgelten, entziehet ihm deßwegen eure Theilnahme nicht!

Betet für Israel, betet für die Gesellschaften, die an Israel arbeiten, um Weisheit, um Geduld, um Ausdauer, um Liebe, um Segen! Wenn ihr auch keine besondern monatlichen Missionsbetstunden für Israel haltet, o so schließet doch in euern monatlichen Missionsbetstunden für die Heiden auch das arme Israel ein! Solches Gebet gehört ganz besonders zu den Samaritersdiensten, die wir Israel zu erweisen schuldig sind.

An die Liebesgaben mag ich nicht erinnern. Der Samariter erinnert daran. Hat er doch zwei Groschen herausgezogen, und sie dem Wirthe gegeben, und gesprochen: Pflege sein, pflege des Unglücklichen![1] Daran aber will ich schließlich noch erinnern, daß für Alle, die so eigentlich die Wirthspflichten auf sich haben, und so denn auch für meine theure Gesellschaft, deren Agent ich bin, ein jeder Groschen, den die christliche Liebe in den Gotteskasten für Israel einlegt, eine Mahnstimme ist: Pflegt denn wirklich Israels, wie es recht und billig ist! Sucht ihm das Evangelium nahe zu bringen! nehmt euch seiner nach Leib und Seele an!

Nun, so laßt uns allerseits, ein Jeder in seinem Theil, Samaritersdienste thun an Israel, im Blick auf Jesum Christum, den großen barmherzigen Samariter, der, als Er einst uns in unserm Blute da liegen sah, zu uns sprach: Ihr sollt leben![2] und der es sich sogar sein eigenes Leben kosten ließ, um uns zu retten! Amen.

1 Lukas 10, 35. — 2 Hesek. 16, 6.

Inhalt:

		Seite
I.	Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen. Adventspredigt über Lukas 12, 51 — 53 . .	1
II.	Die Hirten von Bethlehem. Weihnachtspredigt über Lukas 2, 15 — 20	11
III.	Die Thüre ward verschlossen. Jahresschlußpredigt über Matth. 25, 10 — 13	22
IV.	Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Predigt zum Eintritt in die Passionszeit über 1 Timotheus 5, 18	32
V.	Die Einsetzung des heiligen Abendmahles. Predigt am Palmsonntag über Luk. 22, 14—23 .	42
VI.	Christi Kreuz oder Gottes Zorn. Predigt am Hohen Donnerstag über Lukas 23, 26—31 . .	54
VII.	Tod Jesu. Charfreitagspredigt über Lukas 23, 44 — 49	66
VIII.	Die Wichtigkeit der Auferstehung Christi. Osterpredigt über 1 Korinther 15, 17—20. . .	79
IX.	Christi Himmelfahrt. Predigt am Himmelfahrtsfeste über Lukas 24, 49 — 53	92
X.	Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes! Pfingstpredigt über Epheser 4, 30	104
XI.	Weiland Finsterniß, nun Licht. Reformationspredigt über Epheser 5, 8. 9	116
XII.	Die Bedeutung der Taufe, und die Verpflichtung, die sie auferlegt. Predigt bei der Taufe eines Israeliten über Römer 6, 3. 4 . . .	132
XIII.	Der barmherzige Samariter. Eine Missionsrede .	143

Berichtigungen:

Seite 85 Zeile 8 von unten lies: „Wächter“ statt „Wächtern.“
— 128 — 13. Nach „Lichte“ setze hinzu: „betrachtet.“
— 133 — 10 von unten lies: „den ihm ertheilten“ statt „der ihm ertheilte.“

Von demselben Verfasser und in demselben Verlage ist erschienen:

Biblisches
Spruchregister

oder Handbuch der bedeutendsten in der Ordnung des Alphabets zusammengestellten Sprüche heiliger Schrift. Zum leichteren Auffinden der biblischen Sprüche.

Lange war ein tüchtig ausgearbeitetes **biblisches Spruchregister** ein von vielen Seiten gefühltes und ausgesprochenes Bedürfniß, denn wie oft begegnet es, daß man diesen oder jenen Spruch in seiner Vollständigkeit oder in seinem Zusammenhange sich vor den Geist führen möchte, ihn aber nicht zu finden weiß. Dies Werkchen nun ist von einem evangelischen Geistlichen mit der größten Genauigkeit abgefaßt, und enthält auf **14** Bogen den Anfang von mehr als **12,000** Sprüchen.

Preis: fl. **1.** 12 kr. auf Velinpapier: fl. **1.** 30 kr.

---

	fl.	kr.
Bähr, K. C. W. F. (Kirchenrath) Commentar über den Brief Pauli an die Colosser, mit steter Berücksichtigung der ältern und neuern Ausleger. gr. 8.	2	30
Battier, A., Predigten über freigewählte Texte. 5te mit 4 Predigten auf die Jahreszeiten verm. Aufl. 46 Bog. in 8.	1	48
Blumhardt, C. G., Lazarus der Kranke, Sterbende und Auferweckte. Für Leidende und Freunde der Leidenden.	1	—
Eglinger, S., Kommunionbüchlein zu einem Geschenk für junge Tischgenossen unsers Herrn Jesu Christi. 13te mit einem Anhang von Morgen und Abend-Gebeten vermehrte Auflage. 8. 1841.		12
Festgabe. Worte heiliger Schrift mit beigefügten Liederversen auf jeden Tag des Jahres. Hübsch gebunden in Futteral, mit Papier durchschossen.	1	—
Dasselbe ohne Papier		36
Gedanken, christliche aus Rev. T. Adam's Tagebuch. Aus dem Engl. übersetzt. 332 S. in 12. br.		54
Kündig, E., des Christen Glaube Liebe und Hoffnung oder christlicher Religionsunterricht für Konfirmanden und Konfirmirte. 8. 1842. br.	1	—
Leben und Schicksale von M. Chr. Vos, Prediger in Holland, Südafrika und Asien, durch ihn selbst in Briefen an einen Freund beschrieben und aus dem Holländischen übersetzt von J. G. Vaihinger, V. D. M. Mit dem Bildniß von Vos. 13 Bogen in gr. 8.	1	—

fl. kr.

Leben und Wirken von Johann Newton, evangelischem Prediger in London. Aus dem Englischen übers. von J. G. Vayhinger, V. D. M. Mit Newton's Bildniß. 13 Bogen in gr. 8. 1 —

Lebensgeschichte des vollendeten Christian Friedrich Schwarz, Missionars im südlichen Indien, aus dem Engl. übersetzt von M. Blumhardt, Inspektor des Missionsinstituts in Basel. Band I. 2 —
(In Kurzem wird der Schluß, bearbeitet von Inspektor W. Hoffmann, folgen).

Loskiel, G. H., Etwas fürs Herz auf dem Wege zur Ewigkeit. 7te Auflage. 40 Bog. in gr. 8. 1 30

——, sieben Passionspredigten. Neue Aufl. 8. 24

——, Passions und Ostergesänge. 12. 12

Missionskinder, die. Ein Weihnachts und Neujahrsgeschenk. Herausgegeben zum Besten einer Missionskinder-Anstalt von Johannes Linder, Obersthelfer in Basel. 2 Theile. Hübsch gebunden. 1ster Theil mit 7 illuminirten Kupfern und 4 Musikblättern. 2 42
2ter Theil mit 7 illuminirten Kupfern und 5 Musikblättern. 2 8

Passavant, Th., Versuch einer praktischen Auslegung des Briefes Pauli an die Philipper. 14 Bogen in gr. 8. 40

——, Versuch einer praktischen Auslegung des Briefes Pauli an die Epheser. 2 Bände. 46 Bogen in gr. 8. ord. Papier 2 24
fein „ 3 —

Schneider, J. J., Passiflora. Blätter für Leidende und Freunde der Leidenden. 4. Bändchen. Eleg. cart. à 40

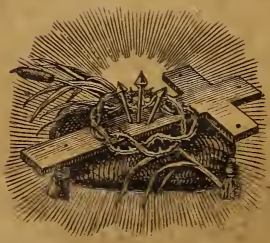
Stier, R., Altes und Neues in deutscher Bibel oder Vergleichung der Bibelverdeutschung Dr. M. Luthers mit ihrer Berichtigung durch Dr. J. F. v. Meyer. Als Hülfsmittel des Urtheils dargereicht. gr. 8. Auf Druckp. 30
Auf Velinp. 40

Stückelberger, C. U., Katechismuspredigten.
Auf ord. Pap. Netto 1 —
Auf fein Pap. Netto 1 20

Ulber, C. S., der rechtschaffene Naturalist. In 60 erbaulichen Betrachtungen aus der Natur. 3te Aufl. 1 —

Volksbote, der christliche aus Basel. 12ter Jahrgang 1845. Eine Zeitschrift. Es erscheint wöchentlich ein Bogen in 4. Der Jahrgang netto 2 42

DEC 1 1938



Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: May 2006

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 016 124 525 2